

JAHRESBERICHT 2024/2025

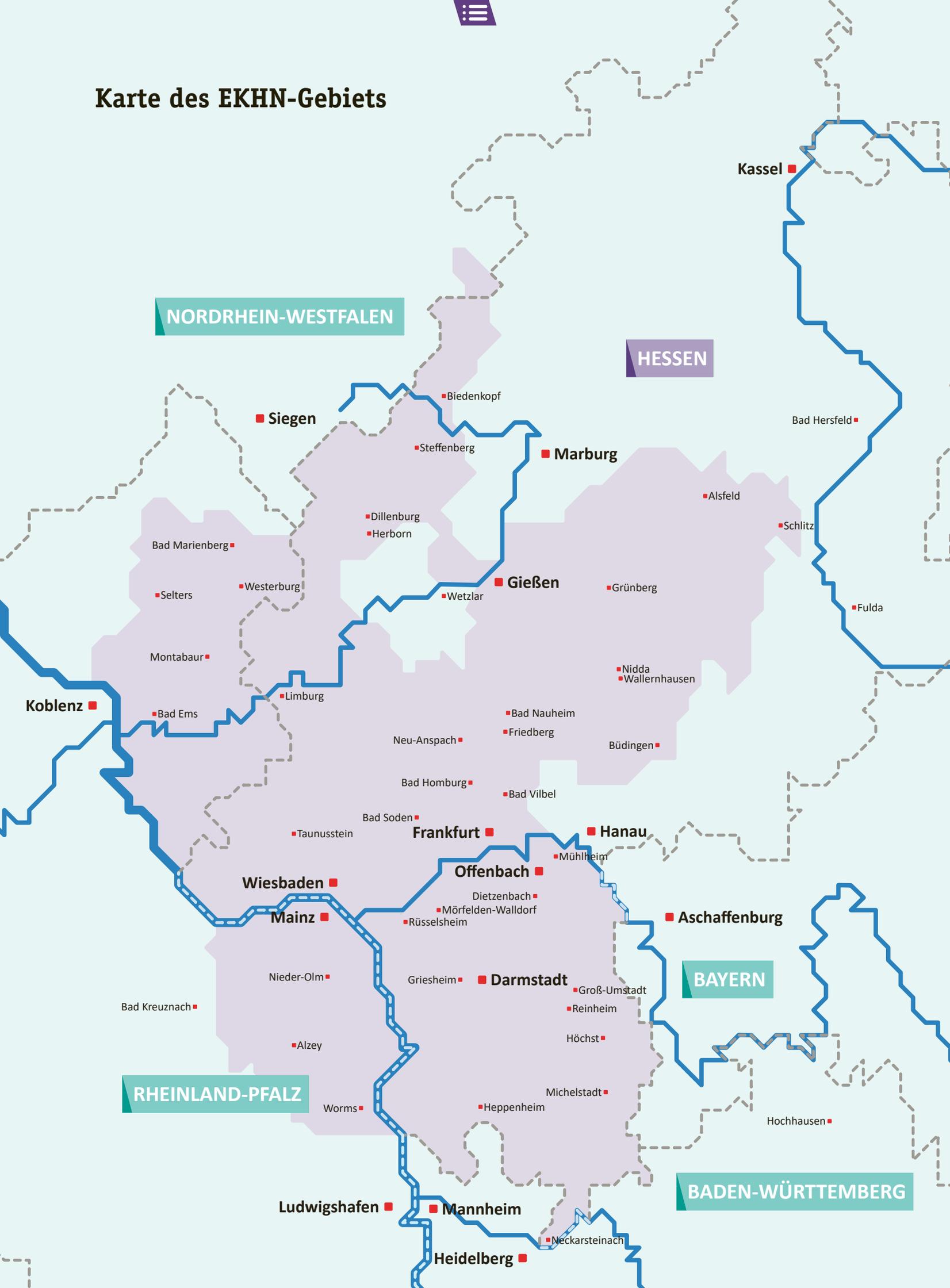
 Evangelische Kirche
in Hessen und Nassau



Evangelische Kirche: Da sein!



Karte des EKHN-Gebiets



JAHRESBERICHT 2024/2025



Evangelische Kirche
in Hessen und Nassau

Evangelische Kirche: Da sein!



Inhalt

Dasein in ganzer Vielfalt	6	Kurz berichtet	
Vorwort von Christiane Tietz, Kirchenpräsidentin		Pflege unter Druck	30
Evangelische Kirche lebt Mitmenschlichkeit	7	Du bist nicht allein allein!	30
Vorwort von Birgit Pfeiffer, Präses der Kirchensynode		Aufarbeitung sexualisierter Gewalt	31
Kirche mit Menschen – Kirche für Menschen	8	»FEST im Leben«	31
Die EKHN im Profil		Damit Hilfe ankommt	32
Steuern mit der Kirchensteuer	10	Gastbeitrag von Heike Hofmann, Hessische Sozialministerin	
Finanzbericht von Thorsten Hinte, Finanzdezernent in der Kirchenverwaltung		IM LEBEN: KONKRETE HILFE	
FÜR MENSCHEN: GEMEINSAM STARK		Sichere Räume und queersensible Seelsorge	36
Herzensmenschen für Familien in Not	14	Evangelische Studierendengemeinde (Mainz)	
Familienzentrum GANZ e.V. (Neu-Anspach)		Aufgeben gibt es nicht!	40
Menschen unterstützen	17	Beratung für Geflüchtete, Regionale Diakonie an der Dill	
Diakonie Hessen		Sprungbrett aus desolaten Lebensverhältnissen	44
Miteinander für den Stadtteil	18	WESERS Diakoniezentrum (Frankfurt)	
Erlösergemeinde (Wiesbaden-Sauerland)		Soziale Arbeit der evangelischen Kirche	47
Gut vorbereitet auf schwere Einsätze	22	Regionale Diakonie in Hessen und Nassau	
Polizeiseelsorge, Hessische Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit (Campus Mühlheim)		»Wie im Urlaub!«	48
Haltung zeigen	24	Inklusionsprojekt der Nieder-Ramstädter Diakonie (Reinheim)	
Interview mit Barbara Görich-Reinel		Kurz berichtet	
Praktische Nächstenliebe	26	Jugendwerkstatt Gießen	49
Ökumenischer Helferkreis (Griesheim)		Grünes Licht für gemeinsame Hochschule	50
		EKHN verschenkt Kirche	50
		Kloster Höchst wird Jugendherberge	51
		Begegnungsort »Zentrale 15«	51

Der Redaktionsschluss für diesen Jahresbericht war am 31. Juli 2025.

Beziehungen pflegen – Halt geben 52

Interview mit Kirchenpräsidentin Christiane Tietz

Kurz berichtet

Hoffnungsvoll in Hannover 55

KIRCHE FÜR ALLE: OFFENE ANGEBOTE

Zeichen setzen für nachhaltige Fashion 58

kleid@night, Alter Dom St. Johannis (Mainz)

Waffeln mit Haltung 60

Demokratie-Küche (Mörfelden-Walldorf)

Ankommen, wohlfühlen, engagieren 62

Jugendfreizeitstätte »Fetze« (Limburg)

Bei einem Schwätzchen mehr erfahren 64

Dorftreff Neue Mitte (Nidda-Wallernhausen)

Kurz berichtet

Kultur des Vertrauens fördern 66

Versierte Netzwerkerin leitet Zentrum Oekumene 66

Quellenkirche begeistert Bad Vilbel 67

Kurs Richtung Klimaneutralität 67

UNSERE FINANZEN

Haushaltsübersicht 2025 70

Adressen 74

Impressum 75

Zahlen und Fakten

	2. Umschlagseite
Karte des EKHN-Gebiets	
Zahlen zur Synode	7
Kennzahlen	8
Mitgliedschaften	8
Einrichtungen der Diakonie Hessen	17
Kindertagesstätten	19
Seelsorgedienste	23
Ehrenamtliche in den Gemeinden	29
Mitarbeitende	29
Ehrenamtlicher Besuchsdienst	29
Pfarrstellen	29
Taufen	38
Konfirmationen	38
Trauungen	38
Bestattungen	38
Gottesdienste/Abendmahle	39
Kirchenmusik	39
Gebäude	58
Angebote für Kinder und Jugendliche	63
Haushalt	70
Rücklagen	72

Dasein in ganzer Vielfalt



»Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist« – davon war Dietrich Bonhoeffer überzeugt. Mit Blick auf den 80. Todestag des evangelischen Theologen und Widerstandskämpfers im Jahr 2025 lohnt sich die Frage: Was hat er damit gemeint? Und was kann seine Überzeugung für unser kirchliches Handeln und Selbstverständnis als Evangelische Kirche in Hessen und Nassau gerade in Zeiten großer kirchlicher und gesellschaftspolitischer Veränderungen bedeuten?

Für Bonhoeffer war wichtig, dass die Kirche – wie Jesus selbst – die Menschen, ihr Leiden und ihre Not sieht und für sie da ist. Das »Dasein« für den Nächsten ist für ihn gelebter Glauben. Konkretes Engagement für andere ist lebendige Kirche im Alltag. Wenn die Kirche diese Ausrichtung auf andere verlieren würde, dann würde sie aufhören, Kirche zu sein. Bonhoeffer sah die Kirche als eine Gemeinschaft, die in der Welt sichtbar ist – durch ihr Zusammenkommen im Gottesdienst, ihr öffentliches Zeugnis und ihr diakonisches Handeln.

Ich bin fest davon überzeugt, dass gerade unsere Art, Kirche zu sein, unsere sichtbare Gestalt von Kirche, in dieser Zeit nach wie vor besonders gebraucht wird. Im »Dasein für andere«, und zwar ganz konkret und in verschiedenen diakonischen Formen.

Zu unserer Art, Kirche zu sein, zu unserer sichtbaren Gestalt, gehört auch die Offenheit für unterschiedliche Frömmigkeitsstile, die gemeinsame geistliche Leitung durch Haupt- und Ehrenamtliche, die Arbeit mit und für

Kinder und Jugendliche, das Gespräch über religiöse und politisch-gesellschaftliche Fragen, die vielen ökumenischen Beziehungen, in denen wir stehen, sowie eine evangelische Landeskirche und Gesamtkirche zu sein, die ihre Werte öffentlich vertritt. In all diesen Gestalten versuchen wir, für andere da zu sein.

Wenn wir uns fragen, was unser Traum von Kirche ist, dann ist es genau diese Kirche, von der wir lernen müssen zu träumen. Wir müssen lernen, von dem ausgehend zu träumen, was vor unseren Augen liegt. Nur dann entfalten unsere Träume eine die Wirklichkeit verändernde Kraft.

Dasein in dieser ganzen Vielfalt klingt anstrengend. Und es ist nur verständlich, dass bei schwindenden Kräften und Mitteln der Ruf, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, lauter wird. Doch was ist das Wesentliche?

Wesentlich sind nicht spezifische Strukturen, finanzielle Ressourcen, einzelne Arbeitsbereiche oder Formen, sondern die Lebensadern, durch die Kirche Gottes Leben in sich trägt und weitergibt. Diese sind die Liturgie, das Zeugnis, die Diakonie, die Bildung und Seelsorge sowie die Gemeinschaft. Keine dieser Lebensadern darf verkalken. Jede einzelne ist wichtig dafür, dass wir als diese Kirche, als EKHN, für andere da sein können.

Ich danke allen, die sich in unserer Kirche mit Herz und Engagement, mit all ihren Gaben und in großer Vielfalt, analog oder digital, in vertrauten und in neuen Formen, im Sozialraum und darüber hinaus dafür einsetzen.

Viele praktische Beispiele für dieses besondere Engagement finden Sie in diesem Jahresbericht. Ich bin sicher, er bietet Ihnen interessante Einblicke und neue Perspektiven.

Gott segne und behüte Sie!

Ihre

Prof. Dr. Christiane Tietz

Paulusplatz 1 – 64285 Darmstadt – (06151) 405 291

kirchenpraesidentin@ekhn.de



Evangelische Kirche lebt Mitmenschlichkeit



Schon in den ersten Gruppen, die Jesus Christus nachgefolgt sind, und erst recht in den ersten christlichen Gemeinden spielten die Nächstenliebe und das Kümmern um die Nöte der Mitmenschen eine zentrale Rolle. Das gilt bis heute. Diakonie ist eine wichtige Ausdrucksform der evangelischen Kirche, ob sie nun in professionalisierter Form in den großen diakonischen Einrichtungen und Diensten stattfindet oder in ehrenamtlicher Form auch im Gemeindekontext. Am diakonischen Engagement der Kirchen wird sichtbar, dass die Menschenliebe Gottes nicht nur im Wort, sondern auch in der Tat erfahrbar werden muss. Diese fürsorgende Haltung der Kirche gilt der gesamten Gesellschaft, denn die Kirche unterstützt nicht nur ihre eigenen Mitglieder. Dieser Dienst richtet sich an alle Menschen, unabhängig von Herkunft und Zugehörigkeit, Religion und Konfession, Nationalität und Geschlecht.

»Wer ist denn mein Nächster?« oder – in der Übersetzung der modernen BasisBibel – »Wer ist denn mein Mitmensch?« Die Frage des Schriftgelehrten im Lukas-evangelium (Lukas 10,29) bildet den erzählerischen Rahmen um das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Sie ist eine Leitfrage, die sich immer wieder neu stellt und auch immer wieder neu beantwortet werden muss, wenn die Kirche mit ihrem gesellschaftlichen und diakonischen Engagement in den Blick genommen wird.

Im Januar 2025 äußerte sich der US-amerikanische Vizepräsident JD Vance dazu, wem aus seiner Sicht die christliche Nächstenliebe gelten sollte. Er sprach von »ordo amoris«, von der Ordnung der Liebe. Das ist ein Rückgriff unter anderem auf Augustinus. Vance meinte, diese Ordnung bestehe darin, »zuerst die eigene Familie, dann den Nachbarn, dann die lokale Gemeinschaft, dann die Mitbürger und erst danach den Rest der Welt zu lieben«.

Mariann Edgar Budde, Bischöfin der Diözese Washington der Episcopal Church of the United States of America, sieht das ganz anders und erinnert an ein Zitat von Martin Luther

King, der oft über diese Bibelstelle gepredigt hat. Martin Luther King sagte: »Ich stelle mir vor, dass die erste Frage des Priesters und des Leviten lautete: Wenn ich anhalte, um diesem Mann zu helfen, was wird dann mit mir geschehen? Aber der barmherzige Samariter in seiner Besorgnis kehrte die Frage um: Wenn ich nicht anhalte, um diesem Mann zu helfen, was wird dann mit ihm geschehen?«

»Wer sind denn unsere Mitmenschen?« Auch der aktuelle Jahresbericht ist so etwas wie ein Durchbuchstabieren möglicher Antworten auf diese Frage. Diese Antworten fallen in vielfältiger Weise aus, und viele Menschen setzen sich ein, hauptamtlich wie ehrenamtlich. Es geht dabei nicht nur um Kirche für andere. Es geht auch um Kirche mit anderen, um Kirche auf Augenhöhe. Denn die Kompetenzen und Sichtweisen dieser anderen müssen einbezogen werden. Das ist Kirche, die guttut. Herzlichen Dank an Sie alle für Ihr Engagement!

Ihre

Dr. Birgit Pfeiffer

Paulusplatz 1 – 64285 Darmstadt – (06151) 405 308

praeses@ekhn.de



Synode

Die Synode der hessen-nassauischen Kirche repräsentiert rund 1,3 Millionen evangelische Kirchenmitglieder in einem Gebiet von Biedenkopf über Mainz bis Neckarsteinach. Eine Legislatur des mit einem kirchlichen Parlament vergleichbaren Gremiums dauert sechs Jahre. Die Synode ist nach der Kirchenordnung das »maßgebende Organ der geistlichen und rechtlichen Leitung« der EKHN. Sie besetzt die wichtigsten Leitungsgremien durch Wahl, erlässt Gesetze und beschließt den Haushalt. Geleitet wird die Synode von einem fünfköpfigen Präsidium, dem Kirchensynodalvorstand, mit Präses Dr. Birgit Pfeiffer an der Spitze.

Zahlen zur aktuellen Synode der EKHN (Mai 2025)

Synodale insgesamt	119
↳ gewählt	107
↳ berufen	12
↳ zusätzlich Jugenddelegierte (mit Antrags- und Rederecht)	5
↳ wiedergewählt	76
↳ Frauenanteil	48 %
Durchschnittsalter	56 Jahre
↳ jüngste Synodale	23 Jahre
↳ älteste Synodale	79 Jahre



Kirche mit Menschen – Kirche für Menschen

Die EKHN versteht sich als Kirche, die den Menschen in allen Lebenslagen zur Seite steht. Über 1.000 Kirchengemeinden, regionale diakonische Einrichtungen und gesamtkirchliche Zentren bilden ein engmaschiges Netz der Unterstützung vor Ort.

Seit fast acht Jahrzehnten bieten die 1.026 Gemeinden in Hessen und Rheinland-Pfalz Gemeinschaft, Halt, Orientierung und Lebenshilfe. Derzeit schließen sie sich überall zu neuen Nachbarschaftsräumen zusammen, in denen Seelsorge, Verkündigung und Kirchenmusik über Gemeindegrenzen hinweg eng zusammenarbeiten. Zentral bleibt dabei stets: Die Kirche ist für die Menschen da.

Praktische Hilfe durch Diakonie

Ein wesentlicher Bestandteil des Selbstverständnisses der evangelischen Kirche ist ihr diakonisches Engagement. Die Regionale Diakonie in Hessen und Nassau bietet an mehr als 200 Standorten von Dillenburg bis Bensheim Unterstützung für Menschen in sozialen, finanziellen oder gesundheitlichen Notlagen. Sie begleitet, berät und stärkt Menschen auf ihrem Weg zu mehr Teilhabe und Würde. Auf politischer Ebene setzt sich der Dachverband Diakonie Hessen gleichzeitig für soziale Gerechtigkeit und die Anliegen der Schwächeren in der Gesellschaft ein.

Vielfältige Kompetenzen

Die 25 Dekanate der EKHN leisten darüber hinaus spezialisierte Arbeit in den Bereichen Bildung, gesellschaftliche Verantwortung, Öffentlichkeitsarbeit und Ökumene. Zudem sind sie häufig auch Träger oder Mitträger zahlreicher Bera-

tungsstellen und Hilfsprojekte. Auf gesamtkirchlicher Ebene bündeln fünf Kompetenzzentren in Darmstadt, Mainz und Frankfurt Fachwissen und Initiativen. Fachleute entwickeln hier Seelsorge für Polizei und Einsatzkräfte, Bildungsarbeit, gesellschaftliches Engagement, ökumenische Zusammenarbeit und vieles mehr professionell weiter – immer mit Blick auf die Lebensrealität der Menschen.

Zusammenspiel für eine solidarische Gesellschaft

Das starke Zusammenspiel von lokalen, regionalen und gesamtkirchlichen Diensten prägt das Selbstverständnis der EKHN als Kirche der Beteiligung und Solidarität. Als Volkskirche ist sie für alle Menschen offen und ermöglicht ihnen Mitgestaltung – unabhängig von Herkunft, sozialer Lage oder persönlichen Lebensumständen.

Kirche in einer vielfältigen Region

Das Kirchengebiet der EKHN erstreckt sich über Westerwald, Taunus, Vogelsberg, Wetterau, Odenwald, das Ried und Rheinhessen. Es vereint ländliche Prägung mit städtischer Dynamik und traditionsreiche Orte mit globalen Perspektiven. Inmitten dieser Vielfalt entsteht auch ein besonderer Rhein-Main-Lebensstil, der von Toleranz, Offenheit und sozialem Miteinander geprägt ist.

Kennzahlen 2024	
Kirchengebiet der EKHN	13.338 km ²
Bevölkerung im Kirchengebiet	5,4 Mio.
↳ davon EKHN-Mitglieder	1,3 Mio.
↳ davon in Hessen	1,0 Mio.
↳ davon in Rheinland-Pfalz	0,3 Mio.
Propsteien	5
Dekanate	25
Gemeinden	1.026
Pfarrstellen	1.348
Beschäftigte	18.992
Ehrenamtliche, davon circa zwei Drittel Frauen, ein Drittel Männer	58.568

Mitgliedschaften 2024	
Mitglieder	1.269.605
Kindertaufen	7.284
Eintritte	2.032
↳ Erwachsenentaufen	691
↳ Wiederaufnahmen	864
↳ Aufnahmen von Personen, die einmal der römisch-katholischen Kirche angehört haben	406
↳ Aufnahmen von Mitgliedern anderer christlicher Kirchen	71
Bestattungen von Mitgliedern	17.141
Austritte	27.363

Tradition und Aufbruch

Die Wurzeln der EKHN reichen über 500 Jahre zurück. Die Menschen brachten unterschiedliche Lebensstile und Frömmigkeitstraditionen in das heutige Kirchengebiet ein: Gemeinden in der Nachfolge von Martin Luther, Reformierte in der Tradition der Schweizer Reformatoren Ulrich Zwingli und Johannes Calvin, Französisch-Reformierte als Nachkommen von Hugenotten und italienische Nachkommen von Waldenser-Flüchtlingen. Diese Vielfalt der Sichtweisen hält die EKHN beweglich und bringt immer neue Impulse hervor, die auch in Zeiten der Veränderung Bestand haben.

Glaube, der gesellschaftlich wirkt

Seit ihrer Gründung im Jahr 1947 stellt sich die EKHN gesellschaftlichen Fragen und Herausforderungen. Sie engagiert sich für Frieden, Gerechtigkeit, die Überwindung sozialer Ungleichheit, Gleichstellung der Geschlechter und eine menschenfreundliche Flüchtlingspolitik. Ihre Mitglieder streiten engagiert um die besten Wege – immer getragen von der Überzeugung, dass christlicher Glaube auch zu gesellschaftlichem Handeln verpflichtet.

Grenzen überwinden – Menschen verbinden

Die EKHN überschreitet nicht nur Landesgrenzen zwischen Rheinland-Pfalz und Hessen, sondern auch kirchliche Territorien. Sie ist eng vernetzt mit der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, der Evangelischen Kirche der Pfalz und der Evangelischen Kirche im Rheinland. Auf katholischer Seite sind die Bistümer Mainz und Limburg bewährte Partnerinnen. Kooperation mit den Nachbarkirchen und gesellschaftlichen Akteuren ist selbstverständlich. Wo immer es um den Einsatz für Menschen geht, sucht die EKHN partnerschaftliche Wege – ökumenisch, politisch und sozial. ■



Steuern mit der Kirchensteuer

Die EKHN durchläuft einen Transformationsprozess, der auch die Kirchensteuer betrifft. Wir sind gut aufgestellt für den Wandel und werden auch in Zukunft die uns anvertrauten Mittel zum Wohle unserer Mitglieder und des Gemeinwesens einsetzen.



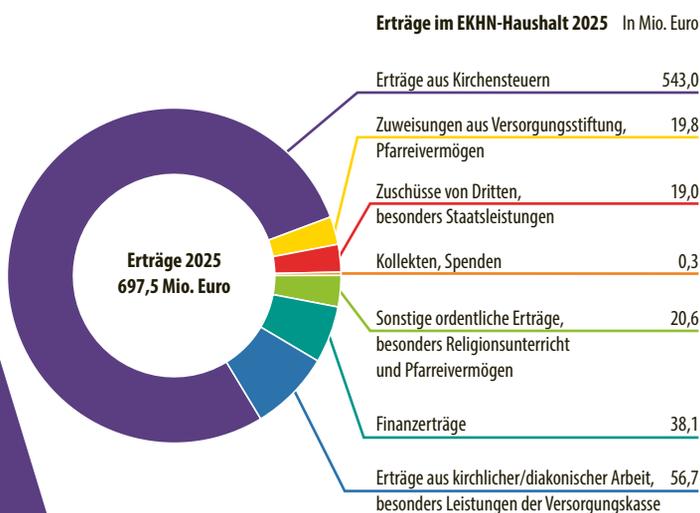
Für Unternehmerinnen und Unternehmer ist es selbstverständlich, ihren Betrieb an der Ertragsentwicklung auszurichten, Maßnahmen zur Umsatz- und Ertragssteigerung zu entwickeln oder die geschäftlichen Aktivitäten zu konsolidieren. In der Regel sorgt der Wettbewerb für den entsprechenden Veränderungsdruck. Private Haushalte erleben ebenfalls häufig Situationen, in denen entweder Einnahmen wegfallen oder sich Kosten etwa durch einen Umzug deutlich verändern und sie Einnahmen und Ausgaben daher anpassen müssen. Auch der demografische Wandel betrifft nicht nur uns als Kirche, sondern alle Lebensbereiche und vor allem die Unternehmen und löst dort Anpassungsdruck aus.

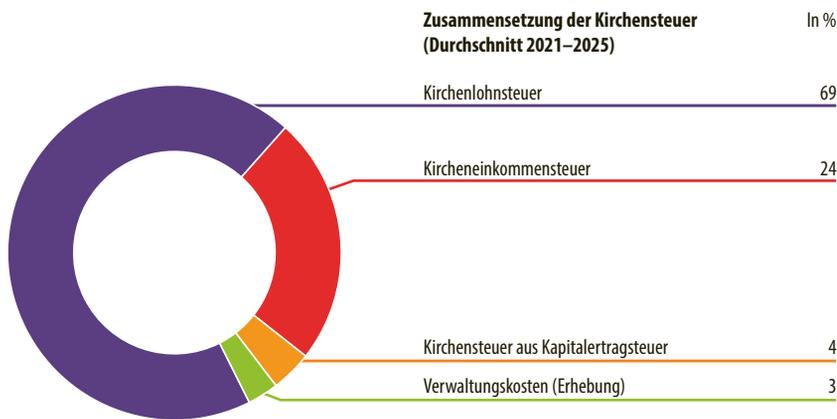
Insofern sehe ich uns in der EKHN in keiner singulären, geschweige denn ausweglosen Lage. Wir haben über viele Jahre hinweg erfreuliche Einnahmen verzeichnet. Mit diesem Geld haben wir viele Aufgaben ausgeweitet, aber

auch die langfristige Haushaltsvorsorge im Blick behalten. Offensichtlich haben wir aber seit den Jahren 2023/2024 einen Wendepunkt in der Entwicklung der Einnahmen erreicht. Wir verzeichnen seit zwei Jahren eine relative Stagnation der Kirchensteuereinnahmen auf einem Niveau von rund 520 Mio. Euro. In den Jahren davor lagen wir zum Teil deutlich darüber, obwohl die Lohn- und Gehaltssteigerungen das Aufkommen seither rein rechnerisch weiter hätten steigern müssen. Allerdings verzeichnen wir auch starke Schwankungen aufgrund von Sondereffekten.

Dennoch gibt es eigentlich keinen Grund, sich über die Höhe der Einnahmen zu beklagen. Ich bin sehr dankbar für die heutigen Einnahmen. Unsere Mitglieder eröffnen uns mit ihrer Kirchensteuer nach wie vor erhebliche Finanzierungsmöglichkeiten. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass wir uns anstrengen müssen, mit den sich verändernden Rahmenbedingungen Schritt zu halten. Der Rückgang der Mitglieder ist in den letzten Jahren leider stärker ausgefallen, als noch vor einigen Jahren prognostiziert. Ganz offensichtlich wirkt sich das nun auch auf die Entwicklung der Einnahmen aus. Auf der anderen Seite ist der Preisdruck bei Gehältern, Bau- und sonstigen Dienstleistungen sowie Energie deutlich gestiegen und schlägt sich in den kirchlichen Ausgaben nieder. Die Einnahmen halten damit nicht Schritt, sondern stagnieren. Auch für die kommenden Jahre rechnen wir mit einem nominalen Rückgang. Bereinigt um die jährlichen Preissteigerungen sinkt damit die Finanzkraft noch stärker.

Die in den letzten mehr als 20 Jahren immer wieder angestoßenen Anpassungen (Sparpakete, Transformationsprozesse) haben offensichtlich nicht ausgereicht, um die EKHN in finanziell ruhigere Zeiten zu führen. Mit der Einführung der kaufmännischen Buchführung vor zehn Jahren haben wir die Sichtbarkeit der langfristigen Verpflichtungen, speziell für Pensionen und Beihilfen, erhöht. Seitdem ist noch deutlicher geworden, dass das Ziel, alle Auszahlungen mit Einnahmen zu decken, auf Dauer nicht ausreicht. Bereits Mitte der 90er-Jahre hat die EKHN die Versorgungsstiftung gegründet, die ein Deckungsvermögen für die langfristigen Pensionsverpflichtungen aufbaut.





Darüber hinaus haben wir mit einer kirchlichen Versorgungskasse eine Rückdeckungsversicherung abgeschlossen, die einen wesentlichen Teil unserer Pensionsverpflichtungen abdeckt. Im Vergleich zu öffentlichen Haushalten hat die EKHN also schon sehr früh berücksichtigt, dass langfristige Verpflichtungen auch langfristig finanziert werden müssen. Sich dafür zu verschulden, kam nicht infrage.

Allerdings ändern sich über lange Zeiträume auch die Variablen solcher Absicherungssysteme: Gehaltsentwicklung, Lebenserwartung, Einstellungszahlen, Kapitalerträge, Gesundheitskosten. Deshalb können wir in der EKHN noch nicht von einer Ausfinanzierung der langfristigen Verpflichtungen sprechen. Zukünftige Erträge benötigen wir zum Beispiel auch für die zukünftigen Zahlungsverpflichtungen an die Pensionskasse und für die Finanzierung der Krankheitskosten im Rahmen der Beihilfeansprüche unserer Beschäftigten im Pfarrdienst und in der Verwaltung. Ein solides Finanzmanagement setzt daher vor allem voraus, dass wir diesen Verpflichtungen uneingeschränkt nachkommen können. Dazu gehört auch, zu prüfen, ob wir die Höhe der Verpflichtungen etwa durch Systemveränderungen nachhaltig beeinflussen können und sollen.

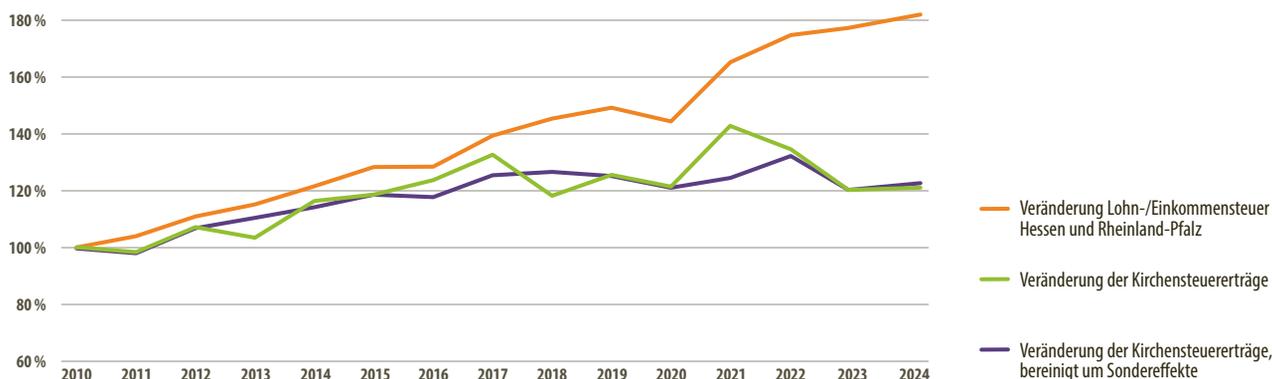
Die »freie Spitze« der kirchlichen Ausgaben jenseits der rechtlichen Verpflichtungen, der Verpflichtungen gegenüber Dritten, des notwendigen Sachhaushalts etwa für Soft- und Hardware oder Versicherungen und der unverzichtbaren Mittel für die notwendige Bauunterhaltung ist kleiner als der Einsparbedarf. So schränken bereits heute

zahlreiche finanzielle Einschnitte auch angestammte Arbeitsbereiche erheblich ein. Hinzu kommt: Die Suche nach weiteren Anpassungen der Ausgaben an die Einnahmen wird weitergehen müssen. Als große Kostenblöcke sind davon naturgemäß die Aufwendungen für Personal und Gebäude betroffen. Die in Nachbarschaftsräumen zusammengeschlossenen Kirchengemeinden haben die Aufgabe, sich und die Gesamtkirche von Gebäudekosten zu entlasten, angenommen und teilweise schon umgesetzt. Im Pfarrdienst sinkt die Zahl der Stellen, was den Haushalt bereits deutlich entlastet. Für die kirchliche Verwaltung stehen konkrete Entscheidungen bevor, mit denen wir sie zugleich an den Nachbarschaftsräumen ausrichten, aber deutlich kleiner gestalten. Gleichzeitig entstehen neue finanzielle Herausforderungen in den Bereichen Klimaschutz und Digitalisierung. Hierfür wollen wir vor allem aus Rücklagen, die wir in den letzten Jahren bilden konnten, Mittel in einer beachtlichen Größenordnung bereitstellen.

Die Steuerung unserer Finanzen steht vor zahlreichen Herausforderungen. Wir haben die Weichen in der Vergangenheit gut gestellt, müssen aber unsere Fahrtrichtung und damit auch unsere Entscheidungen immer wieder überprüfen. Die EKHN wird sich transformieren und ihr Gesicht verändern. Ich bin überzeugt, dass wir den Wandel schaffen und mit den uns anvertrauten Mitteln auch in Zukunft sinnstiftend für unsere Mitglieder und das Gemeinwesen da sein werden.

Wofür wir die uns anvertrauten Mittel verwenden, erläutert eine Übersicht auf den Seiten 70/71. Informationen über unsere Rücklagen schließen sich dort an.

Kirchensteuereinnahmen im Vergleich zu staatlichen Steuern vom Einkommen (2010 = 100 %)





**FÜR MENSCHEN:
GEMEINSAM STARK**

Herzensmenschen für Familien in Not

Seit 30 Jahren unterstützt der Verein GANZ e.V. Familien in Notsituationen. Mit Augenmaß, Kompetenz und Herzenswärme setzt sich das erfahrene Team für kranke Mütter, Väter und Kinder ein und hilft ihnen, den Alltag zu bewältigen.



Jenny E. öffnet die Haustür. Sie hat Ringe unter den Augen, aber sie lächelt. »Schön, dass du da bist«, sagt sie zu Familienhelferin Astrid Köppler, die um 13 Uhr geklingelt hat. Im Auftrag des Familienzentrums GANZ e.V. in Neu-Anspach unterstützt Köppler die Familie im Wechsel mit einer anderen Helferin zurzeit täglich nachmittags.

Jenny E. ist Mutter von drei Kindern und hat nach einer schweren Krebserkrankung keine Speiseröhre mehr. Nach der Reha muss sie lernen, mit ihrem neuen Schlauchmagen umzugehen, und langsam wieder zu Kräften kommen. Ihr Mann ist beruflich viel unterwegs und drei Jungen im Alter von zwei, sechs und neun Jahren müssen versorgt werden.

Für Normalität im Alltag sorgen

»Neben der Unterstützung meiner Eltern hatte ich anfangs nur eine Hilfe beim Kochen und Putzen«, erzählt die Mutter. »Aber das Wichtigste ist doch, dass das Leben für meine Kinder so normal wie möglich weitergeht.« Eine Freundin empfahl ihr den Verein in Neu-Anspach und berichtete von ihren sehr guten Erfahrungen mit einer Helferin nach der Geburt von Drillingen. »Ich bin sehr froh, dass Astrid mir jetzt mit den Kindern hilft«, sagt Jenny E.

Köppler ist gelernte Arzthelferin, Heilpraktikerin und selbst auch Mutter erwachsener Kinder. Wenn sie mittags ihren Dienst bei der Familie antritt, setzt sie sich erst einmal mit der Mutter an den Küchentisch und bespricht, was zu tun ist. Heute erzählt die Rekonvaleszentin, dass sie alle zwei Stunden etwas essen muss, um sich von der künstlichen Ernährung auf feste Nahrung umzustellen. Köppler hört zu, ermutigt und gibt praktische Tipps, ohne sich aufzudrängen.

Kochen, stärken, spielen

Dann hängt die Familienhelferin im Keller Wäsche auf. Sie kocht nach einem Rezept der Mutter und isst mit der Familie, wenn die Kinder aus Krippe, Kindergarten und Schule kommen. »Jenny ist sehr gut organisiert«, sagt Köppler. »Sie ist die Einzige, die hier den Überblick hat.« Positive Verstärkung zählt sie mit zu ihren Aufgaben. Der Nachmittag gehört ganz den Kindern. Köppler spielt mit ihnen im großen Spielkeller, macht mit dem Neunjährigen Hausaufgaben oder übernimmt Fahrdienste. Denn die Familienmutter ist körperlich noch sehr schwach. »Ich wurde ja lange künstlich ernährt und habe kaum noch Muskelkraft«, sagt sie. »Ich darf nicht mehr als fünf Kilo heben.«



Mit schweren Schicksalen und belastenden Situationen kann die Familienhelferin gut umgehen. »Allerdings wachsen einem die Kinder in den Familien immer so sehr ans Herz«, sagt sie. »Aber ich habe schon viel an mir gearbeitet, sodass ich auch loslassen kann, wenn meine Hilfe nicht mehr gebraucht wird.«

Der Funke muss überspringen

Köpler ist einer von 23 »Herzensemenschen«, wie Einsatzleiterin Diana Voßenkaul und Büroleiterin Nicole Ingrisch vom Familienzentrum GANZ e.V. ihre Mitarbeiter*innen nennen. »Bei uns bewerben sich Arzthelfer*innen, Erzieher*innen, Lehrer*innen und andere«, erzählt Ingrisch. Schon im Vorstellungsgespräch zeige sich schnell, ob ein »inneres Licht« angehe, wenn sie von ihrer Arbeit erzählten. »Da muss ein Funke überspringen, denn wir sind kein getakteter Pflegedienst, sondern gehen auf die besonderen Bedürfnisse der Menschen ein, die Unterstützung und Zuwendung brauchen.«

GANZ e.V. ging vor 30 Jahren aus einer Diakoniestation hervor und ist bis heute Mitglied der Diakonie. Mitte der 1990er-Jahre entstand in Neu-Anspach ein Neubaugebiet

und vielen Menschen dort fehlte die familiäre Anbindung an Großeltern oder Geschwister. Diese soziale Lücke wollte der Verein mit einer »Familienfeuerwehr« schließen und hat sich seitdem kontinuierlich weiterentwickelt. Finanziert werden die Einsätze und ihre Verwaltung von den Krankenkassen und Pflegekassen sowie dem Jugendamt. Land und Kommunen unterstützen zusätzlich. Ingrisch weiß auch Rat, wenn die Kassen zunächst zögern, die Familienhilfe zu bezahlen. »Gerade Frauen wissen oft nicht, was ihnen zusteht«, sagt sie.

Wertschätzende Teamarbeit

Voßenkaul und Ingrisch haben beide jahrelang in der Wirtschaft gearbeitet, finden es aber viel erfüllender, sich für Menschen einzusetzen. »Die beiden Frauen sind auch selbst die Herzensemenschen, die sie suchen, und machen ehrenamtlich viele Überstunden«, erzählt Köpler. »Sie sind so unglaublich wertschätzend. Ich fühle mich bei ihnen und im gesamten Team sehr wohl.« Der Verein organisiert auch regelmäßige Teamabende, bei denen die Mitarbeitenden ihre Erfahrungen analysieren und sich austauschen können. Bei Bedarf vermitteln sie auch psychologische Unterstützung. ▶



Schwerpunkt der Arbeit von GANZ e.V. ist die Unterstützung von Familien in Notsituationen. Der Verein hilft aber auch Menschen mit einem Pflegegrad und Jugendlichen, die Orientierung oder Bewerbungstraining brauchen. Außerdem qualifiziert und vermittelt er Personen für eine Tagespflege. Um eine neue soziale Lücke zu schließen, stehen demnächst Angebote zum Thema ADHS auf der Agenda.

Arbeit vorstellen und sich bei Netzwerktreffen über Aktuelles austauschen. »So werden die Hilfsangebote in unserem Sozialraum für alle sichtbar und für Menschen, die Hilfe benötigen, leichter zugänglich«, sagt Ingrisch. Netzwerkpartnerin ist auch die evangelische Kirchengemeinde Hausen-Westerfeld: Anlässlich des 30-jährigen Jubiläums von GANZ e.V. feiern sie dort am 14. September 2025 einen Gottesdienst mit anschließendem Sektempfang. ■

30 Jahre »Familienfeuerwehr«

GANZ e.V. versteht sich als Teamplayer. Seit 2017 koordiniert der Verein das GenerationenNetzwerk Neu-Anspach, das neben der Stadt viele soziale und karitative Einrichtungen miteinander verbindet. Bei regelmäßigen Veranstaltungen wie dem Kreativmarkt oder dem Anspacher Sommer können die Partner sich und ihre



Menschen unterstützen

Diakonie bedeutet: Menschen helfen Menschen, die in Not sind oder Hilfe brauchen. Die Diakonie leistet die soziale Arbeit der evangelischen Kirche. Für das Sozial- und Gesundheitswesen im Bereich der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) ist die Diakonie Hessen zuständig. Als Wohlfahrtsverband übernimmt sie die Aufgabe, die Menschen zu stärken, die auf Hilfe angewiesen oder benachteiligt sind. Daneben versteht sich die Diakonie als Anwältin der Schwachen und macht Politik und Gesellschaft auf die Ursachen von sozialer Not aufmerksam.

Die Diakonie Hessen ist als Mitgliederverband organisiert. Insgesamt 439 Mitglieder machen 2.423 Angebote oder unterhalten Einrichtungen in der sozialen Arbeit, Pflege und im Gesundheitswesen:

- 752 in der Kinder- und Jugendhilfe
- 432 in der Altenhilfe
- 275 in der Behindertenhilfe
- 165 in der Familienhilfe
- 335 für Menschen in besonderen sozialen Situationen
- 68 Ausbildungsstätten
- 58 Krankenhäuser
- 34 in der Hospizarbeit
- 33 Ausgabestellen von Tafeln
- 128 Diakoniestationen
- 143 in sonstigen Einrichtungen und Diensten

Außerdem ist die Diakonie Hessen gemeinnütziger Träger der Evangelischen Freiwilligendienste und des Evangelischen Fröbelseminars, der Ausbildungsstätte der Diakonie Hessen. Sie unterstützt und berät ihre Mitglieds-einrichtungen in ihrer täglichen Arbeit, besonders im Hinblick auf fachpolitische, rechtliche und wirtschaftliche Fragen sowie zu ihrer Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Als Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege in Hessen, Teilen von Rheinland-Pfalz und Schmalkalden in Thüringen gestaltet sie die Sozialpolitik mit.

Die Diakonie Hessen und ihre Mitglieder beschäftigen zusammen rund 45.000 Mitarbeitende, die einen Gesamtumsatz von über 2,5 Mrd. Euro erwirtschaften.



Miteinander für den Stadtteil

Mit seinen Beratungsangeboten und Projekten für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Familien sorgt das Kinder- und Beratungszentrum Sauerland (KBS) für ein besonderes Gemeinschaftsgefühl im Wiesbadener Wohngebiet Sauerland. Ein solch umfassendes Angebot in Trägerschaft einer Gemeinde ist in der EKHN einzigartig.



Im Wiesbadener Wohngebiet Sauerland herrscht eine ganz eigene, entspannte Atmosphäre. Die Straßen säumen Bäume, Hecken und Grünflächen, auf vielen Wegen fahren keine Autos, nirgendwo liegt achtlos weggeworfener Müll auf dem Boden. Vor allem aber überrascht die Freundlichkeit der Menschen. Bei Begegnungen grüßen sie sich und plaudern oft ein wenig. All das ist zum Großteil dem Kinder- und Beratungszentrum Sauerland (KBS) zu verdanken.

»Das KBS wird von vielen als Heimat und Familie begriffen«, sagt die Geschäftsführerin Christine Gilberg. »Wir schauen, was im Stadtteil gebraucht wird, und richten unsere Angebote danach aus. Dabei unterstützen wir die Menschen nicht nur, sondern bringen sie auch zusammen, fördern den Gemeinschaftsgeist und entwickeln den Stadtteil weiter.« Für Jung und Alt gibt es maßgeschneiderte Angebote. Ein Beispiel ist die Beschäftigungsinitiative Sauerland (BIS).

Für die Menschen und den Stadtteil

Die vor mehr als 25 Jahren gegründete BIS vermittelt Langzeitarbeitslosen Ein-Euro-Jobs in der Garten- und Landschaftspflege sowie im Hausmeisterservice. Dass sie im Stadtteil unter anderem die Grünanlagen und Wege in Schuss halten, ist für den Leiter Jan Matous eine »absolute Win-win-Situation«. »Die Beschäftigten fühlen sich wertgeschätzt, sind froh, wieder etwas Sinnvolles zu tun und sich weiterqualifizieren zu können. Die Bewohner*innen sind dankbar für den gepflegten und sauberen Außenbereich.« Die Auftraggeber sind die Wohnungsbaugesellschaften und Entsorgungsbetriebe, die zur Freude des Diplompädagogen die Finanzierung übernehmen, da die BIS ohne Zuschüsse auskommen muss.

Ebenso einzigartig in der Gemeindeflandschaft dürften die beiden Beratungsstellen sein. Der Sozialpädagoge Lukas Heun hat eine Weiterbildung zum Schuldnerberater



Kindertagesstätten	590
Plätze	45.418
Betreute Kinder	40.019
Kinder unter drei Jahren	5.952
Kinder, die besondere Unterstützung brauchen	1.172
Kita-Plätze mit Mittagessen	31.751
Kita-Plätze mit Nachmittagsbetreuung	31.860

* Die aktuellen Zahlen waren bis zur Drucklegung noch nicht verfügbar.

absolviert und unterstützt nun Menschen in herausfordernden Lebenslagen. »Aufgrund der großen Nachfrage müssen sie mit einer Wartezeit von zwei bis drei Wochen rechnen. Wenn es aber brennt, wie etwa bei einer Räumungsklage, schiebe ich die Leute ein.« Die Pädagoginnen Petra Ebeling und Tanja Vitucci bieten den Menschen im Viertel soziale Beratung an. Zweimal in der Woche helfen sie im Quartiersbüro Sauerland bei Behördenkorrespondenzen, Anträgen auf Bürgergeld oder der Befreiung vom Rundfunkbeitrag und vielen anderen Dingen. Stets ist auch ein Hausmeister der Wohnungsbaugesellschaften für Reparaturbedarfe und sonstige Wohnungsfragen vor Ort.

Oberster Grundsatz: »Unser Netz trägt«

Was die Pfarrerin der Erlösergemeinde 1969 mit einer Lern- und Spielstube für Kinder der Wohnungslosensiedlung Wachsacker angestoßen hat, baute die Gemeinde im Laufe der Jahre sukzessive weiter aus. Das ist bis heute so geblieben. Anfang 2025 gründete die Gemeinde in Kooperation mit dem Verein für Bildungs- und Kulturarbeit FRESKO ein Lerncafé für Menschen, die nicht lesen und schreiben können. Ziemlich neu sind auch die in Zusammenarbeit mit Foodsharing und der Wohnungsbaugesellschaft aufgestellten »Fairteiler« sowie das Urban-Gardening-Projekt

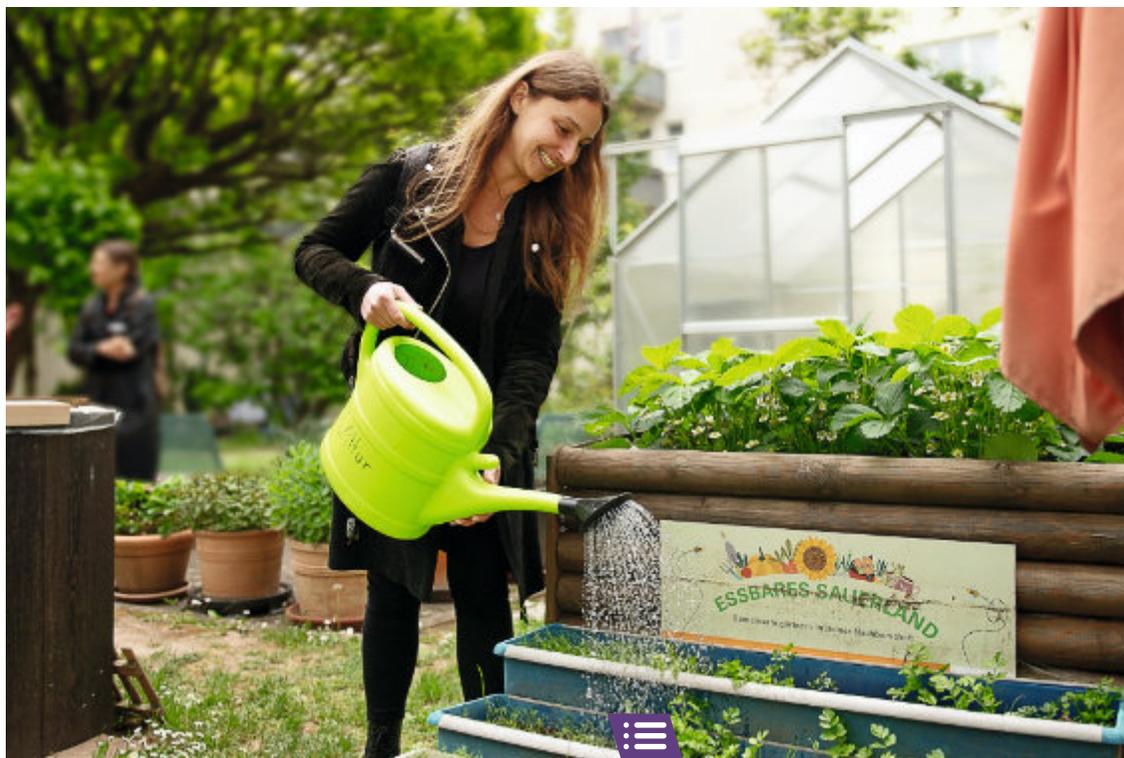
»Essbares Sauerland«. Die Finanzierung der Obst- und Gemüsepflanzen übernehmen das KBS und die Wohnungsbaugesellschaften.

Die große Bandbreite der Aktivitäten schreibt die stellvertretende Geschäftsführerin Petra Ebeling den weitverzweigten Kooperationen zu. »Das KBS ist im Wohngebiet mit den Einrichtungen freier und städtischer Träger, mit Vereinen und den Wohnungsbaugesellschaften sehr gut vernetzt. Um zu erfahren, was fehlt und was wir deshalb ergänzen sollten, laden wir alle Kooperationspartner und die hier wohnenden Menschen viermal jährlich zur »Sauerlandrunde« ein.« Das letzte Treffen besiegelte einen Wunsch der Bewohner*innen, der sich Mitte Juni erfüllte: ein großes inklusives Bodentrampolin im öffentlichen Raum.

Gemeinschaftliches Leben fördern

Hanna ist seit 16 Jahren in der Siedlung zu Hause. Sie sagt: »Ohne das KBS kann ich mir das Leben in Sauerland nicht mehr vorstellen. Die Angebote sind super und alle Mitarbeiter*innen völlig aufgeschlossen.« Das hat sie nicht nur am eigenen Leib erfahren, sondern auch als Mutter von vier Kindern. Sie fühlt sich dem KBS sehr verbunden. Die 43-Jährige engagiert sich daher im Café MamBa – ein Kurzwort aus den Anfangsilben der Wörter »Mama« und »Baby« – des Kinder-Eltern-Zentrums KiEZ. Dort erhalten Eltern kostenlose Unterstützung bei Erziehungsfragen und lernen bei Ausflügen und Freizeiten, in den Deutsch- und Yogakursen oder den Vater-Kind-Angeboten des Elterncafés andere Mütter und Väter kennen.

Menschen zusammenzubringen, ist auch die treibende Kraft hinter dem 50-plus-Angebot. Die multikulturelle Runde trifft sich regelmäßig im Gemeindezentrum, um



gemeinsam zu kochen und zu essen, zu plauschen und zu spielen, und sie bereitet Feste wie den Sankt-Martins-Umzug mit vor. Einmal in der Woche findet zudem ein generationenübergreifender Mittagstisch mit Jugendlichen statt. Für Petra Ebeling, die das Angebot gemeinsam mit Zuzana Karaffova organisiert, ist dessen Stellenwert offensichtlich. »Das Angebot hat schon so einige der Einsamkeit entrissen, Freundschaften entstehen lassen und für Beistand gesorgt. Eine Besucherin nimmt zum Beispiel einer gehbehinderten Seniorin die Einkäufe ab, eine andere bringt ihre Tochter mit Downsyndrom mit, die das Beisammensein am großen Tisch genießt. Es ist wie auf dem Dorf, wo die Leute sich gegenseitig helfen«, sagt Ebeling und ergänzt mit einem Lachen: »50 plus geht bei uns bis 102.«

Ohne Zwang Potenziale entfalten

Die Kindertagesstätte und das Jugendzentrum Trafohaus bilden die altersmäßigen Gegenpole. Letzteres ist bei den Zehn- bis 18-Jährigen ein gefragter Ort. Es bietet unter anderem Mittagessen, Hausaufgabenhilfe, Sport- und Freizeitaktivitäten, Ausflüge in die Umgebung und Sommerfreizeiten an. Der elfjährige Gottfried, der zuvor in Paris lebte, ist vom Trafohaus begeistert. »Ich habe hier in einem halben Jahr supergut Deutsch gelernt und das Essen ist immer sehr lecker.« Auch die zehnjährige Irena ist begeistert: »Ich mache hier Hausaufgaben und viele andere Sachen und habe hier auch meine beste Freundin gefunden.«



Um die Ecke liegt eine Kindertagesstätte mit einem offenen pädagogischen Ansatz. Die Mitarbeiter*innen in der Kita unterstützen die angeborene Lust am Ausprobieren, Erkunden und Lernen bei den einjährigen Krippenkindern ebenso wie bei den bis zu sechsjährigen Kindergartenkindern. »Es gibt keine festen Gruppen, sondern nur Bildungs- und Funktionsbereiche. Die Kinder können jederzeit frei entscheiden, wo und mit wem sie spielen oder was sie lernen wollen«, erklärt die Leiterin Cornelia Kusch-Krawiec das Prinzip des offenen Konzepts. Dazu gehören auch zwei bis drei Stunden im Garten jeden Tag. Hier können sich die Kinder austoben, Pflanzen erkunden oder die von einer kleinen Maschine in die Luft gepusteten Seifenblasen fangen.



Gelebte Nächstenliebe

»Neugierig zu bleiben, bereit zu sein, Neues zu tun und dazuzulernen«, das hat für Christine Gilberg in allen Lebensphasen Priorität. Sie kam vor 23 Jahren ins KBS, war in allen Bereichen tätig und kann heute sagen: »Ich weiß, wie wertvoll es ist, für unterschiedliche Dinge verantwortlich zu sein und über den eigenen Bereich hinauszublicken. Dadurch erreicht man sowohl viele als auch ganz unterschiedliche Menschen.« Die Angebote der Einrichtung vergleicht die Geschäftsführerin deshalb mit »gelebter Nächstenliebe«. »Es geht um menschliche Nähe, um ein Miteinander, bei dem alle so sein können, wie sie sind.« Diese KBS-Kultur vermitteln vor allem die 50 Mitarbeiter*innen.

Dass die am Gemeinwesen orientierte Arbeit der Einrichtung den Zusammenhalt stärkt und dem Viertel Vorbildcharakter verleiht, ist auch dem Wiesbadener Magistrat nicht entgangen. Die von städtischer Seite bekundete Wertschätzung bestätigt das wegweisende Engagement des KBS und sichert auch dessen Finanzierung. »Die Kommune hat mit uns vieles weiterentwickelt und realisiert und trägt den Löwenanteil der Kosten«, weiß Christine Gilberg. Sie räumt aber gleich ein: »Ohne die Zuschüsse der EKHN müssten wir unsere Angebote einstellen.« »Diese kirchliche Verantwortung ist finanziell und inhaltlich ein elementarer Baustein unserer Arbeit. Sie prägt unser Selbstverständnis und unser Wirken im Stadtteil für die Menschen.« ■

 kbs-wiesbaden.de



Gut vorbereitet auf schwere Einsätze

Mit berufsethischem Unterricht ist die Polizeiseelsorge auch im Studium von Polizist*innen präsent. Eine gute Vorbereitung für die Praxis. Denn dort warten viele Herausforderungen.



Hannah* und Lena* sind 22 Jahre alt. Seit dem 1. Februar 2025 arbeiten die jungen Frauen bei der Schutzpolizei im Streifendienst. Hannah in Langen, Lena im 1. Polizeirevier in Frankfurt. Während ihres dualen Studiums an der Hessischen Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit (HöMS) haben sie Polizeipfarrerin Barbara Görich-Reinel kennengelernt. Die Polizeiseelsorgerin ist Lehrbeauftragte für berufsethischen Unterricht auf dem Campus in Mühlheim am Main.

Wichtige Entscheidungen schnell treffen

»Wir arbeiten zwar auf getrennten Dienststellen, haben aber beide in den ersten Monaten schon viel erlebt«, sagt Hannah. »Es gab viele erste Male. Und auch wenn wir in unseren Praktika schon Erfahrungen gesammelt haben, ist es trotzdem etwas anderes, jetzt mit voller Verantwortung tätig zu sein. Da ist man ganz vorn mit dabei und wir müssen mit wenig Erfahrung die richtigen Entscheidungen treffen.«

»Oft merkt man erst, wenn man es erlebt hat, wie emotional man auf bestimmte Situationen reagiert, zum Beispiel Unfälle, Verletzungen oder Todesfälle«, sagt Lena. »Aber wir wurden gezielt darauf vorbereitet.« Hannah und Lena erinnern sich noch gut an den berufsethischen Unterricht im vierten Semester: »Da haben wir uns sehr viel mit dem Thema Tod beschäftigt und damit, wie man Todesnachrichten überbringt. Das ist eine sehr besondere Situation«, sagt Hannah. »Du kommst in eine Familie, in der

noch alles in Ordnung ist, und dann verändert sich durch diese eine Mitteilung auf einmal alles.« Der berufsethische Unterricht hat beiden Handlungssicherheit gegeben. »Wenn man weiß, welche Fragen von Angehörigen aufkommen können, kann man sich darauf einstellen.« Auch Lena hat schon eine solche Situation erlebt und ergänzt: »Als ich das erste Mal eine Todesnachricht überbracht habe, war ich schon angespannt. Aber ich habe mich sicher gefühlt, auch durch den Unterricht, und konnte die Person so weit auffangen, dass nichts eskaliert ist.«

Grenzerfahrungen geübt begegnen

Der Umgang mit dem Tod, mit Leiden, Sterben, Suizid und Sterbehilfe ist nur ein Teil des berufsethischen Unterrichts. Auch die Themen Sucht, Mobbing, sexuelle Belästigung, Korruption sowie interkulturelles Kompetenztraining und Organisationsethik der Polizei gehören dazu. »Berufsethisches Denken ist eine Art Prävention und somit auch eine seelsorgerische Tätigkeit«, sagt Görich-Reinel. »Es geht um gelingende Kommunikation und Interaktion, besonders in Grenzerfahrungen. Oft müssen Entscheidungen getroffen werden, die unter Umständen riskant sind – für Betroffene und Polizist*innen.«

Nach welchen Kriterien entscheide ich in bestimmten Situationen? Ist es mein Gewissen? Ist es das Bauchgefühl, die Intuition? Welche Folgen hat mein Handeln? Das sind Fragen, die im berufsethischen Unterricht praxisnah thematisiert werden.

*Die Redaktion hat die Namen der Polizistinnen geändert.



Auch die Auseinandersetzung mit Gewaltanwendung ist ein Thema, das Polizeipfarrerin Görlich-Reinel im Unterricht aufgreift. »Da geht es um das Überschreiten von Grenzen, wenn man jemandem Schmerzen zufügen muss oder eine Wohnung gegen Widerstand betritt. Das sind Schwellen, die mit Eingriffsrechten zu tun haben. Das macht etwas mit den beteiligten Personen.« Auch Lena und Hannah haben solche Situationen erlebt. »Ich konnte mir das vorher nie richtig vorstellen. Das ist mir erst in der Praxis bewusst geworden. Ich fand das schon heftig. Es wäre gut, wenn wir das Thema Gewaltanwendung noch stärker mit dem Einsatztraining verbinden würden, denn nur darüber zu sprechen, ist nicht so intensiv, wie die Situation zu durchleben.«

Praxistraining für gefährliche Situationen

Auch Görlich-Reinel wünscht sich noch mehr interdisziplinäre Einheiten. »Wenn wir mit Dozent*innen aus anderen Bereichen zusammenarbeiten, vermitteln wir Inhalte noch intensiver. Wir haben gute Erfahrungen bei der Notintervention gemacht. Das wird nicht nur inhaltlich besprochen, sondern auch in der Praxis trainiert. Das sind Situationen, in denen möglicherweise geschossen werden muss und in denen Polizist*innen selbst in großer Gefahr sind, zum Beispiel bei Amoktaten.«

Hannah erinnert sich noch gut an eine Szene aus dem Einsatztraining. »Da ist dieser Körpereinsatz, an den man sich gewöhnen muss. Und bei der Vorstellung, jemanden körperlich anzugreifen, hab ich erst mal gesagt, das kann ich einfach nicht.« Aus Sicht der Seelsorgerin sind das Momente, die bearbeitet werden müssen. »Die Menschen brauchen Begleitung, aber es ist auch ein Stück Prävention. Sie durchleben Szenen und besprechen sie. Dabei kommen auch Irritationen zur Sprache, damit sie in der Praxis besser damit umgehen können.«

Seelsorgedienste 2024 (Stellen)

Klinikseelsorge	43,25
Schulseelsorge	20,00
Regionale Alten-, Kranken- und Hospizseelsorge	13,25
Seelsorge für Strafgefangene, Angehörige und Justizbedienstete	12,00
Notfallseelsorge	7,50
Altenseelsorge	5,00
Behindertenseelsorge/Inklusionsberatung	5,00
Gehörlosenseelsorge	3,50
Telefonseelsorge	4,00
Polizeiseelsorge	2,00
Flughafenseelsorge	1,00
Zentrum Seelsorge und Beratung	5,50
Gesamt	122,00



Auch die Übungen zum Umgang mit unterschiedlichen Kulturen sind Hannah und Lena gut in Erinnerung geblieben. »Wir haben ein Bewusstsein dafür entwickelt, wie man auf verschiedene Kulturen reagiert, und auch dafür, welche Vorurteile man mitbringt.« Görlich-Reinel ist ebenfalls davon überzeugt, dass eine kritische Auseinandersetzung mit Rassismus stärker in den Fokus rücken muss. »Wir versuchen spielerisch, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, damit Polizist*innen möglichst vorurteilsfrei in Situationen gehen.«

Mit Leidenschaft zum Dienst gehen

Trotz aller Herausforderungen und Gefahren sind Hannah und Lena überzeugt, den richtigen Job gewählt zu haben. »Ich habe mich nie in einem Bürojob gesehen«, sagt Hannah. »In mir war immer der Drang, viel Action um mich herum zu haben, und das Studium hat da gut gepasst.« An den Schichtdienst im Streifendienst muss sich die junge Polizistin allerdings noch gewöhnen. »Den Schlaf muss man takten. Man arbeitet zwölf Stunden nachts. Das ist schon herausfordernd, aber auch unglaublich spannend.« Beide schätzen die Vielschichtigkeit des Polizeiberufs. »Das Tolle ist, dass man sich weiterentwickeln kann. Es gibt sehr viele Möglichkeiten innerhalb der Polizei.«

Was sich beide wünschen: »Manchmal vergessen die Menschen, dass wir auch Menschen sind. Es wäre schön, wenn da mehr Respekt wäre«, sagt Lena. Hannah nickt: »Ja, einfach auch den Menschen hinter der Uniform sehen, mehr Akzeptanz und Vertrauen, dass nicht alles, was wir tun, hinterfragt wird. Wir machen unseren Job und tun das Beste im rechtlichen Rahmen und entsprechend unseren Werten. Es ist uns sehr wichtig, dass wir das, was wir tun, auch vor uns selbst vertreten können.«

 polizeipfarramt.ekhn.de



Haltung zeigen

Barbara Görich-Reinel ist seit 2022 Leitende Polizeipfarrerin der EKHN. Am 1. Oktober 2025 geht die Langenerin in den Ruhestand.



Pfarrerin Barbara Görich-Reinel war Gemeindepfarrerin in Neu-Isenburg und Frankfurt-Bornheim. Von 1993 bis 2014 lebte und arbeitete sie in Gießen, wo sie Krankenhaus- und Gemeindepfarrerin in der Thomasgemeinde sowie mehrere Jahre Mitarbeiterin in der Notfallseelsorge war. Seit 2014 ist sie als Polizeiseelsorgerin tätig. Von 2018 bis 2022 hatte sie einen halben Dienstauftrag im Fach Berufsethischer Unterricht an der damaligen Hessischen Hochschule für Polizei und Verwaltung in Mühlheim. Zum 1. Oktober 2022 wurde sie zur Leitenden Polizeipfarrerin der EKHN ernannt. Seit Herbst 2022 ist sie Mitglied im Vorstand der bundesweiten Konferenz Evangelischer Polizeipfarrerinnen und Polizeipfarrer (KEPP) der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Sie sind seit 2014 in der Polizeiseelsorge tätig. Welche Herausforderungen sind mit dieser Aufgabe verbunden?

Zum einen gibt es ähnliche Herausforderungen wie im Gemeindepfarramt: unterschiedliche Lebenswelten wahrnehmen und Menschen begleiten, bilden und unterstützen. Polizeiangehörige sind allerdings besonderen Gefährdungen ausgesetzt. Das Spezifische an unserer Arbeit ist, dass Seelsorge und Ethik hier eng miteinander verwoben sind. Als Polizeiseelsorger*innen bringen wir eine besondere Haltung mit: Wir zeigen Interesse, üben Solidarität, wahren dabei aber Distanz – wir wollen uns weder verschwistern noch instrumentalisieren lassen. Allparteilichkeit ist für alle Beteiligten hilfreich. Erfreulich ist, dass sich die Kontakte zur Polizei verdichtet haben und wir als Polizeiseelsorger*innen sichtbarer geworden sind. Das hat mit Vertrauen zu tun, das entsteht, wenn man über einen längeren Zeitraum präsent ist. Aber es hat auch damit zu tun, dass wir als ökumenische Polizeiseelsorge stärker gemeinsam auftreten und im Team arbeiten.

Mit welchen Themen wenden sich Polizist*innen an die Polizeiseelsorge?

Krankheit, Krise, Fragen von beruflicher Neuorientierung, persönliche Belastungen, private Gewalterfahrungen, aber auch Bitten bezüglich liturgischer Begleitung: Schweigeminuten und Trauerfeiern mitzugestalten oder einen Segen beim Eintritt in den Ruhestand zu spenden. An zwei Standorten haben wir jetzt Räume der Stille, die einen überkonfessionellen Rückzugsort darstellen. Manchmal bieten wir das auch mobil an, beispielsweise während der Fußball-Europameisterschaft. Wir werden auch für Fortbildungen und Vorträge angefragt, aber auch für gottesdienstliche Formate, zum Beispiel vor der Vereidigung, im Advent oder zu Beginn eines neuen Jahres.

Was ist für Sie das Herzstück der Polizeiseelsorge?

Die Achtung der Menschen in der Polizei, die Repräsentanz und Vermittlung dessen, dass Gott sie sieht – in aller Verletzlichkeit, in allem Angefochten-Sein, aber auch bei ihren Erfolgen, in ihren Bemühungen und beim Feiern. Ich möchte hier gern einen Unterschied hervorheben, da er etwas verdeutlicht: Andere Landeskirchen sprechen vom kirchlichen Dienst in der Polizei. Das ist ein umfassenderer Begriff der Tätigkeit. Wir sind das Polizeipfarramt. Damit ist das polizeiliche Gegenüber gemeint, der Mensch in seiner Gesamtheit, dem wir uns als Pfarr- und Amtsperson

widmen – mit Seelsorgegeheimnis und Zeugnisverweigerungsrecht. Von der gesamtkirchlichen Anbindung her gehören wir zum Bereich Seelsorge. Das ist jedoch nicht ganz stimmig, da es die Polizeiseelsorge mit einer Vorstellung verbindet, die Polizist*innen entweder als Opfer von Gewalt sieht oder als »Täter*innen«, wenn sie dem Vorwurf ausgesetzt sind, unverhältnismäßige Gewalt angewendet zu haben. Aber Polizeiseelsorge tangiert auch den Bereich des Diakonischen, des Friedenstiftenden, des Betriebsseelsorgerischen und der gesellschaftlichen Verantwortung.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Polizeiseelsorge?

Nach vielen schmerzhaften Einsparungen wünsche ich mir ein tragfähiges Konzept für eine verlässliche und kompetente Polizeiseelsorge. Wichtig ist: Seelsorge lebt vom Beziehungsgeschehen. Insofern müssen sich alle Beteiligten gut überlegen, wie sich der kirchliche Dienst für die hessische Polizei weiter gestalten lässt. Ein weiteres Augenmerk wird auf der innerkirchlichen Kommunikation liegen. Polizeiseelsorge hat mit Personengruppen zu tun, die innerhalb der Gemeindegemeinschaft traditionell wenig präsent sind. Sie bewegt sich auf der Schnittstelle zwischen Staat und Kirche, von wo aus man einen guten Blick auf beide Seiten hat. Diese besondere Perspektive könnte sich die Kirche öfter zunutze machen.



Die Polizeiseelsorge in der EKHN

Das Polizeipfarramt baute die EKHN in den 1950er-Jahren auf. Die Polizeiseelsorge begleitet Polizeibedienstete und deren Angehörige in Hessen und Rheinland-Pfalz. Auf der Basis staatlich-kirchlicher Vereinbarungen bieten besonders beauftragte Pfarrfrauen und Pfarrer ein seelsorgerliches Angebot, das allen Mitarbeitenden der Polizei unabhängig von ihrer konfessionellen Zugehörigkeit offensteht. Weitere Schwerpunkte bilden die Bereiche Berufsethik und Spiritualität. Die ordinierten Geistlichen unterliegen der Schweigepflicht und dem Zeugnisverweigerungsrecht. Ein Beirat aktiver Polizistinnen und Polizisten unterstützt sie.



Praktische Nächstenliebe

Wer in Griesheim kurzfristig Hilfe braucht, bekommt sie schnell und unkompliziert. Dafür sorgt ein professionell organisierter Helferkreis, in dem sich Christ*innen aus verschiedenen Kirchen engagieren.



»**M**ir ist langweilig«, erklärte Franziska Rumpf vor etwa einem Jahr wiederholt beim Mittagstisch in ihrer katholischen Heimatgemeinde St. Marien in Griesheim bei Darmstadt. Die 89-Jährige ist zweimal Witwe geworden, hat im Osten und Westen von Deutschland gelebt, in unterschiedlichen Berufen gearbeitet und einige schöne Reisen unternommen. Doch jetzt lebt sie allein.

Auch der 72-jährigen Brigitte Biel fehlt der Kontakt zu Menschen. Ein halbes Jahr war sie nach ihrem Renteneintritt zu Hause geblieben, nun aber wollte sie unbedingt wieder etwas tun. Als ihr in ihrer evangelischen Melancthongemeinde ein Flyer des Ökumenischen Helferkreises Griesheim in die Hände fiel, rief Biel die Organisatorin Barbara Wehrstein an. Die hörte ihr genau zu, nahm Brigitte Biel in ihr Helferteam auf und brachte die beiden Frauen zusammen.

Zuhören und Koffer packen

Mittlerweile treffen sich Franziska Rumpf und Brigitte Biel regelmäßig zum Kaffee. Biel hört gern zu, wenn Rumpf aus ihrem Leben und von ihren Erfahrungen erzählt. Gemeinsam gehen sie spazieren, zu den monatlichen Seniorencafés und manchmal auch zu Festen wie dem Seniorenkarneval. »Ich bin froh, dass Brigitte etwas mit mir unternimmt«, sagt Rumpf. Manchmal hilft ihr die Neurentnerin auch ganz praktisch, etwa beim Kofferpacken für die Kur. »Das ist ein schönes Beispiel dafür, wie unsere Einsätze ablaufen können«, sagt Wehrstein. »Aber wir machen noch viel mehr.«

Derzeit engagieren sich 58 Ehrenamtliche im Ökumenischen Helferkreis. Neben dem klassischen Besuchsdienst werden auch Begleitungen bei Ämtergängen und Fahrdienste angeboten oder kleine handwerkliche Dienste vermittelt – etwa wenn eine Schranktür klemmt oder ein Wasserhahn tropft. »Auf diese Weise binden wir auch die Männer mit ein«, sagt Wehrstein. Oft würden Reparaturanfragen nur vorgeschoben, weil sich jemand einsam fühle, erzählt sie. »Dann wissen wir, was zu tun ist.«

Lesepatin mit 87 Jahren

Auch Lesepatinnen und -paten vermittelt der Helferkreis: Sie unterstützen Kinder der 5. Klasse an der Gerhart-Hauptmann-Gesamtschule, die nicht weit von den Gemeinden entfernt liegt. Hier engagiert sich auch die älteste Ehrenamtliche des Helferkreises, die 87-jährige Renate Hanne mann. Da sie auf einen Rollator angewiesen ist, kann sie nur in Klassen gehen, die ebenerdig liegen. Das hat Wehrstein für sie organisiert. »Wir müssen da flexibel sein und die Möglichkeiten der Ehrenamtlichen mit den Bedürfnissen der Anfragenden in Einklang bringen.«





Im Durchschnitt ein- bis zweimal pro Woche ruft jemand bei der Organisatorin an und bittet um Hilfe. Barbara Wehrstein überlegt dann, wer aus ihrem Team von ehrenamtlichen Helfer*innen passen könnte. Manchmal begleitet sie die Ehrenamtlichen auch zu ihrem ersten Treffen. »Wenn es gut läuft, kann es auch ein längerer Einsatz werden.« So wie bei Marie-Theres Clüsserath, die sich seit vielen Jahren mit seelischer, körperlicher und geistiger Kraft für andere einsetzt. »Sie ist unsere Allrounderin«, sagt Wehrstein und Clüsserath lächelt. Seit zwei Jahren unterstützt die handwerklich begabte Ehrenamtliche die 75-jährige Jutta Hoyer, die an der schweren Lungenkrankheit COPD leidet und nur noch 42 Kilogramm wiegt. Hoyer hatte große Angst vor dem Umzug aus ihrer Wohnung ins Altenwohnheim Waldeck. Doch Clüsserath half ihr, die Möbel auszumessen und zu entscheiden, welche sie mitnehmen konnte, und nähte ihr aus alten Stoffresten einen Vorhang. Seit sie im Seniorenheim lebt, geht sie einmal in der Woche mit Hoyer einkaufen. »Ich habe kein Auto mehr und bekomme an manchen Tagen sehr schlechte Luft«, sagt Hoyer. »Ich kann gar nicht sagen, wie wertvoll die Hilfe von Marie für mich ist.«

Christliches Selbstverständnis

Neben den bewährten Kräften gibt es aber auch vier neue Helfer*innen, die mit einem Grundkurs an vier Abenden auf ihr Ehrenamt vorbereitet werden. Dabei beschäftigen sich die vier Neuen mit ihrer Motivation und ihren Möglichkeiten zu helfen, mit Nähe, Distanz und Grenzen, lernen etwas über Demenz und den Umgang mit anderen Lebenswelten oder Kulturen. »Es geht auch darum, wie man sich selbst stärken kann, um gegebenenfalls eine schlechte Stimmung aufzuhellen«, sagt Wehrstein. »Unser Selbstverständnis ist ja christlich und wir können das weitergeben, was wir selbst am Glauben als stärkend empfinden.« Das könne ein Gebet sein, ein Segen, ein Kirchenlied oder der Psalm 23. »Wir drängen den Menschen nichts Religiöses auf, sind aber vorbereitet, wenn sie es wünschen.«

Die gute Betreuung der ehrenamtlichen Helfer*innen ist Wehrstein wichtig. Vor dem ersten Einsatz werden die neuen Ehrenamtlichen gesegnet, nach dem Einsatz können sie von ihren Erfahrungen berichten. Fortbildungen ■



gehören ebenso zum Programm wie Supervision alle zwei bis drei Monate. Daran nehmen auch der Leiter der Telefonseelsorge Darmstadt und eine Psychologin teil. Bei diesen Austauschrunden können sich die Ehrenamtlichen nicht nur Rat holen, sondern lernen auch andere Ehrenamtliche kennen und es entsteht eine Gemeinschaft. Geselliger Höhepunkt und ein herzliches Dankeschön ist der gemeinsame Ausflug einmal im Jahr.

Kostenlos, kurzfristig, ökumenisch

Entstanden ist die Idee zum Ökumenischen Helferkreis vor rund zehn Jahren in der Melanchthongemeinde. Schnell war klar, dass eine Gemeinde allein einen Helferkreis nicht stemmen kann. Die katholische Nachbargemeinde St. Marien musste nicht lange überzeugt werden und auch zwei freikirchliche Gemeinden ließen sich für die praktische Nächstenliebe begeistern. Nach einer professionellen Sozialraumanalyse stand fest: Eine kostenlose, kurzfristige und punktuelle Hilfe für die Menschen in Griesheim ist erforderlich, und zwar unabhängig von deren Religion oder Kirchenzugehörigkeit. Eine Konkurrenz zu bereits bestehenden

(kommerziellen) Angeboten sollte dabei vermieden werden. Das Leitungsgremium, dem die beiden Pfarrpersonen der evangelischen und katholischen Gemeinden sowie Wehrstein und ihr Mann Marcus angehören, entwickelte einen Leitfaden. Die ökumenische Zusammenarbeit gestaltet sich unkompliziert und vertrauensvoll. Die Melanchthongemeinde betreut die Website, St. Marien verwaltet das Spendenkonto. ■

 [helferkreis-griesheim.de](https://www.helferkreis-griesheim.de)



Ehrenamtliche in den Gemeinden 2024

Arbeitsbereich	Ehrenamtliche	Davon Frauen	In %
Chöre und Instrumentalkreise	20.351	13.508	66
Verteilung der Gemeindebriefe	13.484	9.829	73
Gemeindefeste und Basare	12.524	8.312	66
Kirchenvorstände	9.221	5.649	61
Ausschüsse und Gremien	9.141	5.568	61
Gottesdienstvorbereitungskreise	5.103	3.752	74
Leitung von Erwachsenengruppen	4.543	3.550	78
Besuchsdienste für neu Zugezogene sowie Jubilarinnen und Jubilare	4.236	3.622	86
Leitung von Kinder- und Jugendgruppen	3.893	2.871	74
Projekte für Kinder und Jugendliche	3.398	2.291	67
Kindergottesdienste	2.931	2.628	90
Gemeindebriefredaktionen und andere Öffentlichkeitsarbeit	2.835	1.967	69
Besuchsdienste für Kranke in der Gemeinde	1.512	1.292	85
Ökumenische Projekte und Eine-Welt-Arbeit	1.439	1.182	82
Lektorinnen und Lektoren sowie Prädikantinnen und Prädikanten	1.286	723	56
Besuchsdienste in Krankenhäusern und Seniorenheimen	971	858	88
Diakonische Arbeit	829	677	82
Verwaltung der Gemeinden	430	294	68
Kitas, Horte und Hausaufgabenbetreuung	400	335	84
Hilfe für Menschen in besonderen Lebenssituationen	392	303	77
Obdachlosenhilfe	279	213	76
Arbeit an sozialen Brennpunkten	189	143	76
Sonstige Arbeitsbereiche	4.259	3.000	70

Viele der Ehrenamtlichen engagieren sich in mehreren Bereichen.

Mitarbeitende 2024

	Beschäftigte
Beschäftigte ohne Pfarrdienst mit mindestens einer halben Stelle:	
Erzieher*innen	4.379
Sekretärinnen und Sekretäre/Sachbearbeiter*innen	1.048
Reinigungskräfte	435
Hauswirtschaftler*innen	372
Krankenpfleger*innen	363
Gemeinde-/Sozialpädagoginnen und -pädagogen	284
Küster*innen und Hausmeister*innen	144
Kirchenmusiker*innen	118
Andere Berufe	1.380
	8.523
Beschäftigte mit weniger als einer halben Stelle, darunter auch Auszubildende, Praktikumskräfte, Werkstudierende und Beschäftigte in Altersteilzeit	
	10.469
Beschäftigte insgesamt	18.992

Ehrenamtlicher Besuchsdienst 2024

	Aktive insgesamt	Davon Frauen
Für neu Zugezogene und ein Jubiläum Feiernde	4.236	3.622
Für Kranke in den Gemeinden	1.512	1.292
In Kliniken und Seniorenheimen	971	858

Es gibt insgesamt 714 Besuchsdienstkreise.

Pfarrstellen 2024

	Stellen
Gemeindepfarrstellen	910,00
Regionale Pfarrstellen in Dekanaten	
Fach- und Profilstellen	70,50
Seelsorge für Alte, Kranke und in Hospizen	48,75
Dekaninnen und Dekane	38,50
Ehrenamtsakademie	1,00
	158,75
Pfarrstellen an Schulen	
Religionsunterricht	97,00
Schulseelsorge	20,00
	117,00
Gesamtkirchliche Pfarrstellen mit regionalen Aufträgen	
Seelsorge für Menschen mit Einschränkungen	21,00
Stadtkirchenarbeit	4,50
Stadtjugendarbeit	5,00
	30,50

	Stellen
Gesamtkirchliche Pfarrstellen in den Handlungsfeldern:	
↳ Bildung	20,25
↳ Seelsorge	20,50
↳ Verkündigung	18,50
↳ Ökumene	13,00
↳ Gesellschaftliche Verantwortung	12,25
↳ Ausbildung	7,00
↳ Öffentlichkeitsarbeit	5,83
↳ Personalberatung	4,00
in der Kirchenverwaltung	10,50
in der Kirchenleitung und der Synode	12,00
in sonstigen Einrichtungen und Projekten	4,04
	127,87
Pfarrstellen insgesamt	1.348,12



Stellvertretende Kirchenpräsidentin fordert bessere öffentliche Wahrnehmung

Pflege unter Druck

Die Pflege steht unter großem Druck: Die Zahl jener steigt, die auf sie angewiesen sind. Gleichzeitig entscheiden sich immer weniger Menschen für einen Beruf in der Pflege. Zum Internationalen Tag der Pflege am 12. Mai hat sich Ulrike Scherf, Stellvertretende Kirchenpräsidentin der EKHN, für eine stärkere Akzeptanz der Pflege in der Öffentlichkeit ausgesprochen.

»Pflege ist wichtig, weil Pflege zeigt, wie menschlich eine Gesellschaft ist«, sagt Scherf. Mit ihrem Statement will sie vor allem Pflegenden für ihren Einsatz würdigen und wertschätzen. »Wir wissen, dass immer mehr Menschen auf Pflege angewiesen sein werden«, sagt sie. Deshalb sind

laut Scherf große Anstrengungen erforderlich, Mitarbeitende zu gewinnen, zu qualifizieren und zu binden. »Dafür braucht es gute politische Rahmenbedingungen und deutlich weniger bürokratische Auflagen.«

Die Diakonie fordert darüber hinaus deutliche Veränderungen bei den Rahmenbedingungen. Um die Pflege nachhaltig zu verbessern, ist es unter anderem nötig, ihre Finanzierung sicherzustellen, attraktivere Bedingungen für Pflegeberufe zu schaffen und die Digitalisierung zu fördern, um Abläufe effizienter zu gestalten. ■

Impulspost widmet sich dem Thema Einsamkeit

Du bist nicht allein allein!

Im Juni 2025 erhielten alle evangelischen Haushalte wieder einen ganz besonderen Brief. Mit der Impulspost »Du bist nicht allein allein« rückt die EKHN ein weit verbreitetes, aber oft verschwiegenes Phänomen in den Mittelpunkt. Die Aktion zielt darauf ab, Einsamkeit aus der Tabuzone zu holen, zum Nachdenken anzuregen und konkrete Hilfestellungen anzubieten – sowohl für Betroffene als auch für deren Umfeld. Die zentrale Botschaft: Wir alle können etwas gegen Einsamkeit tun. Manchmal reicht schon eine einfache Frage oder ein aufmerksamer Blick. Gleichzeitig zeigt sie: Wer sich einsam fühlt, darf nicht übersehen werden.

Herzstück der Kampagne ist ein faszinierendes Wimmelbild. Auf den ersten Blick zeigt es eine Fülle von Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen – keiner scheint

einsam zu sein. Doch genau darin liegt die tiefere Symbolik. Einsamkeit ist oft unsichtbar, versteckt sich hinter Fassaden und kann jeden treffen, mitten im Gewimmel des Alltags. Das Bild verdeutlicht: Wir müssen genauer hinsehen und mit Menschen in Kontakt treten, um Einsamkeit zu erkennen und etwas gegen sie zu tun.

Die EKHN stiftet Gemeinschaft. Sie bietet Betroffenen Anlaufstellen, Räume für Begegnung und professionelle Unterstützung. Auf der Aktionswebsite finden Interessierte vertiefende Informationen, praktische Tipps und Kontakte zu Beratungsstellen. ■

 ekhn.de/themen/du-bist-nicht-allein-allein



Aufarbeitung sexualisierter Gewalt

Ein Jahr nach der Veröffentlichung der bundesweiten Forschungsstudie des Forschungsverbunds »ForuM – Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland« im Jahr 2024 ist die Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirche und Diakonie in eine neue Phase eingetreten. Bundesweit gibt es nun neun Unabhängige Regionale Aufarbeitungskommissionen (URAK). Im April 2025 hat auch die URAK Hessen ihre Arbeit aufgenommen. Sie ist für die strukturelle Aufarbeitung von Fällen sexualisierter Gewalt in den evangelischen Kirchen in Hessen und Nassau, Kurhessen-Waldeck und der Diakonie Hessen zuständig.

Die URAK Hessen wird entlang der ihr vorliegenden Forschungsergebnisse sowie der ihr bekannten Fallberichte Strukturen und Bedingungsfaktoren sexualisierter Gewalt analysieren und den bisherigen Umgang mit betroffenen Personen evaluieren. Die Kommission berät die beiden beteiligten Kirchen sowie die Diakonie bei der Durchführung notwendiger Maßnahmen zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt und initiiert weitere Aufarbeitungsprojekte.

Ute Zillig, Professorin für Traumasensible Soziale Arbeit an der Frankfurt University of Applied Sciences und Vorsitzende der URAK Hessen, erklärt: »Die URAK wird sich unter anderem der Frage widmen, in welcher Kultur und unter welchen strukturellen Gegebenheiten sexualisierte Gewalt

in der evangelischen Kirche und der Diakonie stattgefunden hat und noch stattfindet. Auf den Verbund Hessen zugeschnittene Forschungsarbeiten und Archivanalysen können hier wichtige Schritte sein. Strukturelle Aufarbeitung bedeutet immer auch die Anerkennung der Leiderfahrungen sowie der Wünsche und Forderungen von Betroffenen. Neben wissenschaftlichen Analysen können von der URAK initiierte Aufarbeitungsprojekte auch mit kreativen Ausdrucksformen die Perspektive von Betroffenen sichtbar machen und damit Orte in Diakonie und Kirche verändern.«

Die URAK Hessen besteht aus neun ehrenamtlich arbeitenden Mitgliedern mit vielseitiger Expertise und Erfahrungswissen aus Wissenschaft und Praxis. In allen Kommissionen ist die direkte Beteiligung betroffener Personen zentral. So bestimmte die Betroffenenvertretung des Verbunds Hessen vier der Kommissionsmitglieder aus ihrem Kreis: Anja C. Hahn, Lea Müller (Pseudonym), Regina Peter (Pseudonym) und Anette Seelinger. Drei weitere Mitglieder haben die beteiligten Kirchen und die Diakonie berufen: Prof. Dr. Alexander Dietz, Prof. em. Dr. Peter Scherle und Prof. em. Dr. Ulrike Wagner-Rau. Den Vorsitz der Aufarbeitungskommission übernimmt Prof. Dr. Ute Zillig, den Co-Vorsitz Annemarie Selzer. Beide hat die hessische Landesregierung als externe Expertinnen aus Wissenschaft und Fachpraxis benannt.

 ekhn.de/themen/null-toleranz-bei-gewalt



Gemeinsame Innovations- und Koordinationsstelle von Kirche und Diakonie

»FEST im Leben«

Unter dem Leitsatz »Das Leben feiern und auf festen Boden stellen« soll Neues ausprobiert werden. Die evangelische Kirche und die Diakonie in Darmstadt und der Region haben dafür das gemeinsame Projekt »FEST im Leben« gestartet. Seit August 2024 koordiniert Pfarrerin Astrid Maria Horn das Projekt mit einer halben Pfarrstelle. Ehren- und Hauptamtliche aus Diakonie und Kirche begleiten und unterstützen die Innovations- und Koordinationsstelle. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage: Was brauchen Menschen heute – sowohl spirituell als auch praktisch – und was erwarten sie von Kirche und Diakonie? Das Ziel besteht darin, dies herauszufinden und auf dieser Grundlage Neues auszuprobieren und Angebote zu entwickeln. Ob Fragen des Herzens und der Seele oder

ganz praktische Unterstützung: Das neue Team von »FEST im Leben« ist für alle Interessierten da und sucht gemeinsam mit Partnern und Partnerinnen nach neuen Formen und Orten. Neben der Entwicklung neuer Projekte steht die stärkere Vernetzung in den Nachbarschaftsräumen des Dekanats, in den Stadtteilen und Kommunen rund um Darmstadt im Fokus. Es gibt eine eigene Website sowie Kanäle auf Facebook und Instagram. Die Regionale Diakonie Darmstadt-Dieburg, die Stiftung Nieder-Ramstädter Diakonie und weitere diakonische Partner bringen ihre Erfahrungen ein.

 festimleben.de



Damit Hilfe ankommt

Die Kirchen übernehmen eine wichtige Aufgabe in unserem Sozialstaat. Ein Gastbeitrag von Heike Hofmann, Hessische Ministerin für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales.



Unser demokratisches Gemeinwesen ist darauf angewiesen, dass Institutionen und Organisationen der Zivilgesellschaft zum sozialen Zusammenhalt beitragen. Der Staat kann nicht alle Hilfen und Unterstützungen gewährleisten, die in unserer Gesellschaft gebraucht werden und ohne die manche Menschen nicht überleben oder nicht würdevoll leben können. Deshalb sind wir als Hessische Landesregierung den Kirchen sehr dankbar für ihr soziales und diakonisches Engagement.

Um es an einem wichtigen Beispiel deutlich zu machen: In Deutschland gibt es seit einigen Jahren den Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz. Die Kommunen sind dafür zuständig, diesen Anspruch umzusetzen. Sie unterhalten dafür eigene Kitas, sie fördern aber auch die Kitas, die von freien Trägern wie den Kirchen oder der Arbeiterwohlfahrt eingerichtet wurden. Das Land Hessen unterstützt die Kommunen und diese wiederum die freien Träger.

Man nennt dies das »Subsidiaritätsprinzip«. Es besagt, dass es sinnvoll und wünschenswert ist, die Bedarfe eines Sozialsystems auf der untersten Ebene zu decken. Die Aufgabe der oberen Ebene besteht darin, die unteren Ebenen bei der Erfüllung ihrer Aufgaben in einem angemessenen Maß zu unterstützen.

Historisch gesehen ist es den christlichen Kirchen zu verdanken, dass das Subsidiaritätsprinzip in unserem Rechtssystem seinen Niederschlag gefunden hat. Der Calvinist Johannes Althusius hat es bereits im Jahr 1603 formuliert. Es verdankt sich somit gewissermaßen dem reformierten Flügel des Protestantismus. Im 20. Jahrhundert hat es sich in der römisch-katholischen Soziallehre zu einem maßgeblichen Grundsatz entwickelt; hierfür sei stellvertretend der Name des Frankfurter Theologen Oswald von Nell-Breuning genannt.

Mit diesem Prinzip sind drei Grundgedanken verbunden. Erstens wird damit ein staatlicher Zentralismus abgelehnt: Der Staat ist nicht für alles zuständig und soll dies auch nicht sein. Zweitens gewährleistet praktizierte Subsidiarität eine Personennähe, die vom Staat selbst gar nicht geleistet werden kann. Drittens spiegelt die Subsidiarität auch den Pluralismus in unserer Gesellschaft wider: einen Pluralismus der kommunalen und zivilgesellschaftlichen Akteure, den unser Gemeinwesen ausdrücklich bejaht.

Im Koalitionsvertrag der hessischen Landesregierung heißt es: »Ziel ist es, dass sich der Staat – und zwar auf allen Ebenen – künftig auf die für unser Gemeinwesen notwendigen und wesentlichen Aufgaben konzentriert und die von ihm selbst wahrgenommenen oder auch regulatorisch den Bürgerinnen und Bürgern, den Kommunen und der Wirtschaft auferlegten Aufgaben und Pflichten überall dort reduziert, wo diese nicht zwingend erforderlich sind. Maßstab hierfür muss das Subsidiaritätsprinzip sein, sodass Dinge nur dann von der nächsthöheren Ebene geregelt und vorgegeben werden, wenn dazu eine wirkliche Notwendigkeit besteht.«

Auf diese Weise soll auch sichergestellt werden, dass unsere Gesellschaft nicht überbordend durch bürokratische Vorschriften und Regelungen belastet wird – ein nicht unwichtiger Nebeneffekt des Subsidiaritätsprinzips.

Eine theoretisch umstrittene Frage ist, ob die beiden Grundsätze der Solidarität und der Subsidiarität in gleichberechtigter Weise nebeneinanderstehen oder ob eines der beiden Prinzipien dem anderen übergeordnet ist. Aus der Perspektive des von mir geleiteten Ministeriums ist die Solidarität das übergeordnete Prinzip und die Subsidiarität versteht sich als dessen partielle Konkretisierung.

Ich vermute, dass für die christlichen Kirchen der Gedanke der Nächstenliebe in ähnlicher Weise der Subsidiarität vorgeordnet ist und dass sich in ihr die Liebe konkretisieren soll. In der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau zeigt sich das im Handeln von Gemeinden, diakonischen Einrichtungen, Kitas und von vielen Personen und Organisationen, die in ihr wirken.

Dafür danke ich Ihnen allen im Namen der Hessischen Landesregierung, aber auch ganz persönlich von Herzen! ■





**IM LEBEN:
KONKRETE HILFE**

Sichere Räume und queersensible Seelsorge

Die Evangelische Studierendengemeinde (ESG) in Mainz ist weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt. Unter dem Leitmotiv »Farbe bekennen!« bietet sie Menschen, die in ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identität nicht dem heteronormativen Verständnis entsprechen, einen sicheren Ort.



Schon als junger Mann engagierte sich Paul in seiner Heimatgemeinde, unter anderem im Kirchenvorstand. Um evangelische Theologie zu studieren, zog er vor einigen Jahren nach Mainz. In der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) fühlte er sich nicht nur wegen seines Zimmers im Wohnheim von Anfang an zu Hause. Noch mehr begeisterte den heute 25-Jährigen, in der ESG einen offenen Ort gefunden zu haben. »Aufgrund der Offenheit habe ich mich sofort wohlfühlt. Hier sind Menschen unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung und ihrer Identität willkommen. Man wird als die Person akzeptiert, die man ist, weil sich alle auf Augenhöhe begegnen und einander ernst nehmen. Das ist gelebte Nächstenliebe.« Seit knapp zwei Jahren gehört Paul dem ESG-Rat an – einer Art studentischem Kirchenvorstand.

Auf die Akzeptanz von Diversität und ein gleichberechtigtes Miteinander legt die geschäftsführende Hochschulpfarrerin Kerstin Söderblom seit ihrer Amtsübernahme 2020 großen Wert. »Die Menschenfreundlichkeit Gottes gilt allen, egal wer du bist oder woher du kommst, egal wen du liebst oder woran du glaubst.« Diesen Grundsatz verdeutlichen Regenbogenplakate mit der Aufschrift »queerfreundliche ESG« in der Kirche und allen Arbeitsräumen. Sie signalisieren: Menschen, die sich aufgrund ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identität verletztlich fühlen, finden hier einen geschützten Raum.

Ein Ort für alle – ob gläubig, zweifelnd, hetero oder queer

Diese Sicherheit zu bieten, spielt für Kerstin Söderblom besonders in der Seelsorge eine tragende Rolle. »Die





ESG Mainz

Studierenden wissen, dass ich offen lesbisch und queer lebe, und kommen gern zu mir, weil sie mir vertrauen. Seit 2023 mein Buch ›Queersensible Seelsorge‹ erschienen ist, werde ich von Anfragen überrannt.« Die Resonanz aus dem ganzen Bundesgebiet überrascht sie nicht. »Es ist nach wie vor risikobehaftet, sich zu outen, und oft von verletzenden Erfahrungen begleitet, die vielen sehr zu schaffen machen.« Studierende berichten ihr auch immer wieder von queer- oder transfeindlichen Kommentaren und Predigten in ihren Heimatgemeinden oder anderen kirchlichen Einrichtungen.

In der Regel begleitet Kerstin Söderblom parallel drei bis vier Studierende über einen Zeitraum von mehreren Monaten, bei einer sehr erschütterten Studentin waren es sogar zwei Jahre. In der queersensiblen Seelsorge arbeitet sie eng mit der Katholischen Hochschulgemeinde zusammen. Ihre Kollegin dort ist eine von zwei Beauftragten für die queersensible Pastoraltheologie im Bistum Mainz. »Ich bin aber keine Pfarrerin nur für queere Menschen, ich bin für alle da«, stellt Kerstin Söderblom klar und erläutert: »Es kommen auch Studierende zu mir, die mit Prüfungsangst, Trennungen, dem Verlust eines Menschen oder anderen Widrigkeiten kämpfen. Die meisten, die sich in der ESG engagieren, sind nicht queer, viele von ihnen fühlen sich auch der Kirche nicht sonderlich verbunden.« Deren Zuspruch bestätigt sie nur in ihrer Haltung: »Wir sind ein Ort für alle – ob gläubig oder zweifelnd, hetero oder queer.«

Konstruktiver Austausch bei Meinungsverschiedenheiten

Als Mene zum Studium der Rechtswissenschaft an die Mainzer Uni kam, war die ESG für sie die zentrale Anlaufstelle, um soziale Kontakte zu knüpfen. Die

Außer mit den verschiedenen Hochschulgruppen und der KHG arbeitet die Evangelische Studierendengemeinde (ESG) mit jüdischen, muslimischen, buddhistischen und atheistischen queeren Personen sowie den Rainbow Refugees in Rheinland-Pfalz zusammen und gehört dem Netzwerk »Queersensible Bildung« an. Bei Veranstaltungen werden je nach Ausrichtung und Thema neue Kooperationen geschlossen. Ein Beispiel hierfür sind die jährlich stattfindenden vier Regenbogen-G*ttedienste sowie spezielle Veranstaltungen zu bestimmten Anlässen wie dem Coming-out-Day oder dem Pride Month. Dessen Höhepunkt ist der Christopher Street Day, an dessen Parade sich die ESG gemeinsam mit der KHG beteiligt. Das Programm umfasst auch Abendveranstaltungen mit verschiedenen regionalen und lokalen Initiativen und Vereinen, die sich für die Belange von Menschen mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen und Geschlechtsidentitäten einsetzen. Dazu gehören das Bündnis gegen Rassismus und Queerfeindlichkeit, die Deutsche Gesellschaft für Trans*- und Inter*geschlechtlichkeit, das säkulare Queernet Rheinland-Pfalz und eine queere Mainzer Bar.

esg.ekhn.de



26-Jährige erlebte und schätzte die ESG schnell als einen Ort, an dem sich Menschen begegnen, austauschen und voneinander lernen. Für sie persönlich standen Queer-Sein und christlicher Glaube nie in einem Widerspruch. Sie ist sich jedoch bewusst, dass diese Art, den christlichen Glauben zu verstehen, nicht für alle selbstverständlich ist. Umso wichtiger findet sie es, sich konstruktiv austauschen zu können. »In den Räumen der ESG wird miteinander geredet, reflektiert ▶



und nachgedacht, alle können Ängste äußern und auch Sichtweisen korrigieren. Nicht alle Diskriminierungen sind bösartig, viele geschehen auch aus Unwissenheit.«

Zuvor war Mene als Sozialarbeiterin tätig und engagierte sich in der Jugendpfadfinderarbeit beim Evangelischen Jugendwerk Hessen. Seit drei Jahren ist sie Mitglied im ESG-Rat. Sie schätzt vor allem die enorme Bandbreite von Veranstaltungen und Angeboten. Sie reichen von den viermal jährlich gefeierten Regenbogen-G*ttediensten über gemeinsame Essen und Kreativabende bis zu den regelmäßigen Chats in the Church auf dem roten Sofa. Nach den Wahlen in den USA bestand zum Beispiel die Möglichkeit, in einer Andacht Ängste und Befürchtungen zu äußern. Bei Abendveranstaltungen mit kontroversen Diskussionsrunden kümmern sich Awareness-Teams um Personen, die durch Äußerungen verletzt oder an negative Vorerfahrungen erinnert werden und sich Unterstützung wünschen.

Zeichen gegen Menschenverachtung und Diskriminierung

Kerstin Söderblom hält es für unumgänglich, die Existenz und Belange queerer Menschen bei allen ESG-Aktivitäten ins Blickfeld zu rücken. »Die Sichtbarkeit macht es für andere leichter zu sehen, dass Queerness ein integraler Teil des Lebens ist und hilft, Vorurteile abzubauen. In der ESG ist queer zu sein eben nicht nur ein Thema, hier wird es gelebt.« So sind Gottesdienste oft von queertheologischen Ansätzen geleitet, die kritisch auf biblische und theologische Texte blicken. Bei den mit Kooperationspartnern gefeierten Regenbogen-G*ttediensten stehen die Lebens- und Glaubenserfahrungen queerer Menschen im Mittelpunkt.



Kasualien	2023	2024
Taufen	9.036	7.284
↳ davon Erwachsene	726	691
Konfirmationen	10.073	9.553
Trauungen	2.072	1.835
Bestattungen	19.017	18.180
↳ davon Nichtmitglieder	1.157	1.039



Gottesdienste	2023	2024
Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen ohne Heiligabend	52.556	50.123
↳ davon Familiengottesdienste	6.294	5.932
↳ davon Jugendgottesdienste	667	593
↳ davon Kindergottesdienste	8.896	8.357
Gottesdienste an Heiligabend	2.345	2.372
Gottesdienste an Werktagen einschließlich Schulgottesdienste	7.764	7.933

Fünfmal im Jahr zählt die EKHN Gottesdienste und Besucher*innen	2023		2024	
	Zahl	Teilnehmende	Zahl	Teilnehmende
Invokavit (Beginn der Passionszeit im Februar)	913	29.484	902	30.477
Karfreitag	1.129	41.148	1.115	44.633
Erntedank	1.069	76.848	1.039	74.941
Erster Advent	927	44.500	909	44.753
Heiligabend	2.345	350.779	2.372	371.979

Abendmahle	2023		2024	
	Zahl	Teilnehmende	Zahl	Teilnehmende
↳ in Gemeindegottesdiensten	10.454	322.069	10.572	330.607
↳ als Haus- oder Krankenabendmahl	666	2.678	677	2.667

Dass die ESG in ihrer Arbeit ein klares Zeichen gegen Menschenverachtung und Diskriminierung setzt, bleibt zur Freude von Kerstin Söderblom nicht folgenlos. »Als buntes Netzwerk sind wir in der gesamten Stadtgesellschaft bekannt und genießen einen guten Ruf. Weil man uns etwas zutraut, werden wir sowohl von kirchlichen als auch von säkularen Einrichtungen oft als Kooperationspartnerin angefragt. Darauf bin ich stolz.« Dass es in der ESG gelegentlich auch zu Meinungsverschiedenheiten und Kontroversen kommt, ist für die Theologin eine Selbstverständlichkeit. Wichtig ist, damit angemessen umzugehen. Paul, der wie Mene das Engagement in der ESG nicht mehr missen möchte, hat hierfür in der Bibel das passende Leitmotiv gefunden: »Ertragt einander in Liebe« (Epheser 4,2).



Kirchenmusik	2024
A-Musiker*innen	35
B-Musiker*innen (auf 82,4 Stellen)	83
Referent*innen/Landesposaunenwart*innen im Zentrum Verkündigung	5

Hinzu kommen circa 3.000 nebenberufliche Kirchenmusiker*innen, die Musikgruppen leiten und Gottesdienste mitgestalten. **123**

Veranstaltungen/Konzerte	2024
Zahl	3.459
Teilnehmende	309.283

Musikgruppen (2023)	Zahl	Teilnehmende
Kirchenchöre	675	13.913
Kinder- und Jugendchöre	425	5.227
Posaunenchöre	319	4.445
Instrumentalkreise und Orchester	262	1.794
Gesamt	1.681	27.060



Aufgeben gibt es nicht!

Die regionale unabhängige Flüchtlingsberatung verhilft geflüchteten Menschen zu ihrem Recht – gerade dann, wenn es fast aussichtslos erscheint. Sie ermöglicht Geflüchteten wie Arian eine Perspektive in Deutschland.



»Ich lebe gern in Deutschland«, sagt Arian bei der Begrüßung und lächelt. Er war schon oft in der unabhängigen Flüchtlingsberatung der Regionalen Diakonie an der Dill. Immer wenn es Probleme mit den Behörden gibt, wenn Fragen zu seinem Asylstatus aufkommen oder auch aus Verzweiflung – als sein Asylantrag abgelehnt wurde. Vor zehn Jahren kam der heute 27-Jährige nach Deutschland. 40 Tage war der damals Minderjährige allein unterwegs von Afghanistan nach Hessen. »Es war eine schwere Zeit: Ich wurde im Iran festgenommen und wusste nicht, ob es überhaupt weitergeht.« Arian hatte Mut und Glück. Über Serbien, Mazedonien und Österreich gelangte er größtenteils zu Fuß nach Deutschland. Von Passau aus ging es nach Frankfurt und später nach Mittelhessen. »Es war sehr hart, so ganz allein und mit all dem, was man auf der Straße erlebt hat«, sagt Arian und schluckt. »Ich war sehr erleichtert, als ich es nach Deutschland geschafft hatte.«

»Du musst an dich glauben«

Als unbegleiteter minderjähriger Flüchtling wurde Arian zunächst in einer Wohngruppe der Jugendhilfe untergebracht. Zusammen mit Jugendlichen aus unterschied-

lichen Ländern besuchte er Deutschkurse und bereitete sich auf den Hauptschulabschluss vor. Oft zweifelte er, ob er das schaffen würde. »Es war alles neu für mich. Ich war allein, ohne Familie. Ich musste eine neue Sprache lernen und es gab andere Fächer. Aber immer wieder haben mich Menschen unterstützt.« Die Sozialarbeiter*innen aus der Wohngruppe, die Lehrer*innen in der Schule und Flüchtlingsberaterin Paula Reimann sagten immer wieder: »Du musst an dich glauben.« Arian erinnert sich und sein Lachen wird breiter. »Das war ein bisschen wie eine Ersatzfamilie. Sie haben mir Mut gemacht und ich habe es dann ja auch geschafft.« Nach dem Schulabschluss folgte der Schock: Sein Asylantrag wurde abgelehnt. Paula Reimann konnte helfen: »Wir haben damals von der Beratungsstelle aus Veranstaltungen in den Wohngruppen organisiert, weil 2015 viele junge Afghanen nach Deutschland kamen und die meisten von ihnen negative Asylbescheide erhielten.«

»Ich will auf eigenen Beinen stehen«

Für Arian stand fest: Er kann nicht zurück nach Afghanistan. Die bewaffneten Konflikte im Land nahmen zu und die humanitäre Situation war vielerorts katastrophal. »Mein





Hilfe für Geflüchtete geht weiter

Vater wurde von den Taliban ermordet«, sagt Arian. »Ich habe Angst, dass auch mir etwas passiert.« Paula Reimann informierte Arian über alternative Aufenthaltsmöglichkeiten – zum Beispiel die Möglichkeit, durch eine Ausbildung eine Duldung zu erhalten. In der Beratungsstelle nahm sie sich Zeit für seine persönliche Geschichte. »Mir war von Beginn an klar, dass er es mit einer Ausbildung gut schaffen kann, in Deutschland zu bleiben.«

Sie unterstützte den jungen Mann bei der Bewerbung und Jobsuche, sodass Arian eine Ausbildung in der Systemgastronomie beginnen konnte. Er arbeitete im Schichtdienst, auch nachts und am Wochenende, und sprang immer ein, wenn jemand krank war. »Bis heute habe ich nie Geld vom Jobcenter bekommen«, sagt Arian stolz. »Ich will selbst Geld verdienen.« Zwei Jahre musste er nach der Ausbildung im gleichen Betrieb weiterarbeiten, damit seine Ausbildungsduldung nicht verfällt. Arian biss sich durch, denn er wollte es schaffen. Mit 21 Jahren suchte er sich gemeinsam mit einem Freund eine Wohnung. Nach und nach fand er in Deutschland eine zweite Heimat.

»Ich bin sehr zufrieden, dass ich hier wohne und lebe. Ich habe sehr viel Neues gelernt und sehr viele nette Menschen kennengelernt und jetzt auch einen Job gefunden, der mir Spaß macht.« Die deutsche Sprache fällt Arian nach wie vor schwer. »Aber ich versuche, von Tag zu Tag besser zu werden.«

Begleitung in schwierigen Zeiten

Paula Reimann weiß, dass die meisten Menschen mit einer Ablehnung ohne die Unterstützung der Beratungsstellen abgeschoben würden, obwohl noch rechtliche

Möglichkeiten offenstehen. Während die Migrationsberatung Menschen mit einem Aufenthaltsstatus unterstützt, ist die unabhängige Flüchtlingsberatung für Menschen zuständig, die sich noch im Asylverfahren oder in einem Asylklageverfahren befinden und deren Aufenthaltsstatus noch nicht geklärt ist. »Wie Arian begleiten wir die Menschen manchmal über viele Jahre«, sagt Reimann. »Die meisten von ihnen kommen aus Afghanistan, Syrien, Eritrea, Somalia oder Guinea.«

Was der Beraterin zunehmend Kopfzerbrechen bereitet, ist die veränderte Stimmung im Land. »2015 gab es eine Willkommenskultur. Es gab viele Ehrenamtliche, die geholfen haben, und die Integration in den Dörfern war einfach toll. Das hat sich sehr verändert, politisch und gesellschaftlich«, bedauert die 30-Jährige. »Die Beratungszahlen haben sich mehr als verdoppelt, die Not der Menschen ist größer. Die Angst vor der Abschiebung steht immer im Raum – auch weil mehr Abschiebungen stattfinden und immer wieder neue Gesetze verabschiedet werden. Das verunsichert. Selbst Menschen, bei denen ein Abschiebungsverbot festgestellt wurde, kommen inzwischen regelmäßig vorbei und fragen, ob das Verbot noch gilt.«

Eine Atmosphäre der Angst

Dass ein Leben voller Angst nicht hilfreich ist, um in Deutschland gut Fuß zu fassen, davon ist Reimann über- ▶

HINWEIS

*Diese Reportage enthält nur Symbolbilder. Die Redaktion hat die Namen der Protagonist*innen geändert und präzise Ortsangaben bewusst weggelassen. Die Gründe: Geflüchtete haben Angst vor Repressalien aus den Herkunftsländern. Das betrifft nicht nur sie selbst, sondern besonders ihre Familien, die noch in der Heimat leben. Die Berater*innen haben zunehmend Angst vor rechten Anfeindungen, weil sie sich für geflüchtete Menschen einsetzen. Hetze, verbale Bedrohungen und Diffamierungen sind leider keine Einzelfälle mehr – auch nicht im Kirchengebiet der EKHN.*





zeugt. Die Angst betrifft aber nicht nur die von Abschiebung bedrohten Geflüchteten, sondern auch die Berater*innen. »Wer in der Flüchtlingsberatung arbeitet, ist vielerorts Anfeindungen ausgesetzt. Ich bin froh, dass ich nicht in dem Ort wohne, in dem ich arbeite.«

Von der Stimmungsmache ist auch Arian betroffen. Seit dem Attentat in Mannheim im Jahr 2024, das von einem Afghanen verübt wurde, sieht sich der 27-Jährige unter Rechtfertigungsdruck. »Ich verurteile jegliche Gewalt. Ich möchte in Deutschland arbeiten und leben. Und ich bin auch aus Afghanistan, aber doch kein Täter«, sagt er und rückt den Stuhl zurecht. »Ich kenne so viele Leute aus verschiedenen Ländern, die eine Ausbildung gemacht haben und hier ganz normal leben. Warum kann man nicht mehr davon erzählen?«

Die Hoffnung ist stärker

Über Arian gäbe es noch viel zu erzählen. Seine Mutter lebt allein mit seinem jüngeren Bruder und der kleinen Schwester in Afghanistan. Der Vater ist schon seit vielen Jahren tot und 2017 starb auch noch der Onkel. Die Mutter ist krebserkrank und hat keine ausreichende Gesundheitsversorgung. Arian würde sie gern besuchen und der Familie helfen. Doch alle Versuche, ein Reisevisum zu bekommen, scheiterten bisher an den afghanischen und den deutschen Behörden. Arian macht sich große Sorgen.

Seit der Machtergreifung der Taliban ist sein ältester Bruder verschwunden. »Er hat früher für das Weltkinderhilfswerk UNICEF gearbeitet und ist verhaftet worden.« Der nächste männliche Verwandte, ein Bruder der Mutter,

wohnt weit weg. »Durch die Taliban hat sich alles verschlechtert.« Da Frauen ohne männliche Begleitung nicht reisen dürfen, sind Mutter und Schwester ans Haus gebunden. Der jüngere Bruder hat die Schule abgeschlossen, aber keine weiteren Perspektiven. »Außer, er schließt sich den Taliban an, aber das will ich auf jeden Fall verhindern.« Arian gibt die Hoffnung nicht auf. Täglich versucht er, sein Leben in Deutschland zu meistern, und hofft, seine Familie bald wiederzusehen.

Hoffnung hat auch Paula Reimann. »Wir sind froh, dass Kirche und Diakonie die regionale unabhängige Flüchtlingsberatung auch weiterhin finanzieren. Wir sind das einzige staatlich unabhängige Beratungsangebot für geflüchtete Menschen in und nach einem Asylverfahren«, sagt sie. Gerade in Zeiten, in denen das Recht von Geflüchteten und damit die Menschenrechte zunehmend missachtet werden, seien unabhängige Beratungsstellen für Geflüchtete wichtig, um zu verhindern, dass Menschen nicht schutz- und rechtlos würden. ■



Das Engagement von Kirche und Diakonie bei der Aufnahme und Integration von Geflüchteten in den Jahren 2024/2025

Fachliche Beratung und Begleitung von Flüchtlingen

Mit rund 24 Fachkräften auf circa 15 Vollzeitstellen engagieren sich Kirche und Diakonie in Hessen und Teilen von Rheinland-Pfalz in der professionellen Beratung von Flüchtlingen. Dazu gehören:

- ▀ die Verfahrensberatung in der Erstaufnahmeeinrichtung in Gießen
- ▀ die unabhängigen regionalen Flüchtlingsberatungsstellen in elf der 26 hessischen Gebietskörperschaften
- ▀ das Zentrum für Beratung und Therapie in Frankfurt, das traumatisierten Flüchtlingen Unterstützung und Therapie ermöglicht
- ▀ die Beratung in der Abschiebungshaft in Darmstadt
- ▀ die ökumenische Abschiebungsbeobachtung am Flughafen Frankfurt

Diese Arbeit wird in Hessen – abgesehen von der Beratung in den Erstaufnahmeeinrichtungen – überwiegend aus kirchlichen Eigenmitteln finanziert. Zusätzlich arbeiten fünf Flüchtlingsseelsorger*innen in Rheinhessen, in der Propstei Oberhessen, in Frankfurt, in den Abschiebungshaftanstalten Darmstadt und Ingelheim sowie am Frankfurter Flughafen.

Regionale Projekte zur Förderung von Integration und Zusammenleben

Seit 2015 hat die EKHN rund 460 Projekte zur Förderung der Willkommenskultur in Gemeinden und Dekanaten gefördert. In diesem Jahr laufen davon noch 20 Projekte. In allen wirken Ehrenamtliche mit. Schwerpunkte sind unter anderem Sprachkurse, Hilfe bei Behördengängen, Hilfe bei der Bewältigung des Alltags, Ausstattung mit dem Nötigsten, Hausaufgabenbetreuung, allgemeine Willkommenskultur, Begegnungscafés und Fahrradwerkstätten mit Geflüchteten. Hinzu kommen Fortbildungsreihen zur Qualifizierung von freiwillig Engagierten.

Unterstützung bei finanziellen Notlagen

In Einzelfällen unterstützt die EKHN Geflüchtete finanziell, zum Beispiel um

- ▀ ein Gutachten zur Feststellung einer Traumatisierung zu erhalten.
- ▀ nach der Anerkennung als Flüchtling den Nachzug der Kernfamilie zu finanzieren.
- ▀ rechtliche Schritte gegen Behördenentscheidungen einzuleiten.

Informationen über das Engagement für Geflüchtete finden Sie unter:



Kontakt

Diakonie Hessen
Abteilung Flucht, interkulturelle Arbeit, Migration (FIAM)
Ederstraße 12, 60486 Frankfurt
fiam@diakonie-hessen.de

Sprungbrett aus desolaten Lebensverhältnissen

Das WESER5 Diakoniezentrum ist Frankfurts größte Anlaufstelle für wohnungs- und obdachlose Menschen. Immer wieder musste die Einrichtung der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach ihre Angebote den gesellschaftlichen Veränderungen anpassen. Das tut sie auch heute – mit einem neuen Leitungsteam.



Der Wohnungsmangel hat die Mietpreise in Frankfurt in unvorstellbare Höhen getrieben. Immer mehr Menschen finden nur noch in Wohnwagen, Übergangswohnheimen und Notunterkünften eine Bleibe oder haben keinen gesicherten Mietvertrag. Der neue Leiter des WESER5 Diakoniezentrums Henning Funk geht von rund 10.000 Betroffenen aus. Zwischen 300 und 500 Menschen sind obdachlos und leben auf der Straße. Diese Schieflage macht die Einrichtung gefragter denn je. Auf Wunsch der Stadt bleibt der Tagestreff Weißfrauen deshalb seit Oktober 2024 auch am Wochenende geöffnet.

So sehr Henning Funk und seine Stellvertreterin Christiane Wirtz die Wochenendöffnung begrüßen, so sehr sehen sie dadurch ein bereits bestehendes Problem nochmals verschärft. »Wir haben hinten und vorne zu wenig Personal. Trotz des gestiegenen Bedarfs arbeiten wir immer noch mit dem Personalschlüssel von 2017. Deshalb muss auch die Fahrradwerkstatt, in der Gäste ihre Räder reparieren oder gespendete Räder ausleihen konnten, vorerst geschlossen bleiben. Aber wir lassen uns nicht

entmutigen und versuchen, das Beste aus der Situation zu machen. Wir würden uns nur wünschen, mehr Zeit für die Besucher*innen zu haben, weil wir dann auch fachlich bessere Arbeit machen könnten.«

Eingespieltes und engagiertes Team

Funk und Wirtz stehen Menschen in desolaten Lebenssituationen schon lange zur Seite. Bei der Stiftung Lebensräume in Offenbach taten sie dies bereits gemeinsam und unterstützten Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen im Rahmen der Eingliederungshilfe. Dort war Henning Funk als Regionalleiter tätig und Christiane Wirtz mit der fachlichen Koordination einer Tagesstätte und eines Wohnhauses mit dem Schwerpunkt Tagesgestaltung betraut. Im Herbst vergangenen Jahres übernahm der Sozialpädagoge dann die Leitung des Diakoniezentrums WESER5. Da Christiane Wirtz sich beruflich weiterentwickeln wollte, bewarb sie sich im Januar auf die Stelle der Tagestreffleitung und der stellvertretenden Zentrumsleitung. »Wir



sind ein eingespieltes Team, können uns gegenseitig gut ergänzen und weil vier Augen mehr sehen als zwei, korrigieren wir uns auch.« Gemeinsam ist ihnen das leidenschaftliche Engagement für Menschen in Notsituationen.

Henning Funk widmete sich bereits während des Studiums der Wohnungs- und Obdachlosigkeit. Nach seinem Diplom in Sozialer Arbeit absolvierte er noch den Masterstudiengang Sozialraumorientierte Wohnungslosenhilfe und ist seitdem in diesem Bereich tätig. Die gravierenden Veränderungen in diesem Bereich sind dem 46-Jährigen daher bestens bekannt. »Früher waren die meisten Betroffenen Frankfurter Bürger*innen. Heute sind es viele geflüchtete Menschen oder Menschen aus Osteuropa. Letztere haben zwar aufgrund der EU-weiten Arbeitnehmerfreizügigkeit das Recht, nach Deutschland zu kommen. Doch wenn sie keine Arbeit finden oder von dubiosen Firmen abgezockt werden, fallen sie durch das soziale Netz.«

Beziehungsarbeit ist der Anfang von Erfolgsgeschichten

Für wohnungs- und obdachlose Menschen ist der Tagestreff in mehrfacher Hinsicht ein wichtiger Ort. Durch Angebote wie Frühstück, Mittagessen, Duscmöglichkeiten, Kleiderkammer, Schlafplätze, abschließbare Gepäckfächer sowie Beratung und Weitervermittlung können sie hier zum einen wesentliche Bedürfnisse abdecken. Zum

anderen bietet der Tagestreff die Möglichkeit, soziale Kontakte zu pflegen. Christiane Wirtz wundert es wenig, täglich 150 bis 200 Besucher*innen zu zählen. »40 Prozent der Frauen und Männer sind quasi Stammgäste, die hier so etwas wie ein familiäres Wohnzimmer finden. Oft sind es Menschen aus anderen EU-Ländern, die in Deutschland keinen Anspruch auf Sozialleistungen haben, ohne festen Wohnsitz aber meist auch keine Arbeit finden. Das ist ein Dilemma, weil wir sie nicht in das Hilfesystem der Wohnungsnotfallhilfe vermitteln können. Für dieses Problem gibt es bisher keine adäquate Lösung und damit auch keine konstruktive Perspektive für die Betroffenen. Einige besuchen den Tagestreff dauerhaft, weil er ihnen einen Schutzraum bietet. Andere Besucher*innen kommen von außerhalb und sind den Mitarbeiter*innen unbekannt.«

»Beziehungsarbeit ist der Anfang von Erfolgsgeschichten«, weiß Christiane Wirtz, die früher als Ergotherapeutin mit psychisch kranken Menschen gearbeitet hat, bevor sie ein Bachelorstudium in Kunst und Kunstpädagogik absolvierte. »Manchmal spiele ich mit den Menschen Gesellschaftsspiele, damit sie Vertrauen fassen und ich mit ihnen ohne Druck und trotz eventueller Sprachbarrieren in Kontakt treten kann. Dann versuchen wir, sie in das bestehende Hilfesystem des Zentrums oder in andere Einrichtungen zu vermitteln.« Zur Freude der 33-Jährigen erweist sich der Tagestreff immer wieder als Sprungbrett aus bedrückenden Lebenssituationen. »Mehrere Menschen sind ▶



als Besucher*innen gekommen und verdienen inzwischen etwas Geld in der Küche, mit Aufräumen oder Wäsche- waschen. Ein Mann ist jetzt Hausmeistergehilfe bei der Diakonie, drei andere haben Arbeitsverträge bekommen und eine Wohnung gefunden.« Sie konnten dem fatalen Teufelskreis entkommen, in dem wohnungs- und obdach- lose Menschen gefangen sind: Ohne Wohnung bekommen sie keine reguläre Arbeit, ohne Arbeit und gesichertes Einkommen keine Wohnung.

Angebot anpassen und ausbauen

Die Herausforderung der Stunde ist für Henning Funk und Christiane Wirtz die personelle Aufstockung. Das betrifft den Tagestreff, das Übergangwohnhaus, die soziale Beratungsstelle und die Notübernachtungsplätze in der namensgebenden Weserstraße 5, die Straßensozialarbeit, die aufsuchende Sozialarbeit am Flughafen, die Multinationale Informations- und Anlaufstelle für EU-Bürger*innen MIA und das jüngste Projekt, die Arbeit mit marginalisierten Gruppen Manush (Romanes für »Mensch«): Für all diese Projekte sind knapp 50 Mitarbeiter*innen definitiv zu wenig. So können sich etwa im Tagestreff nur noch drei Personen um die durchschnittlich 180 Besucher*innen

kümmern. Wichtig ist den beiden nicht zuletzt die bessere Ausstattung des Tagestreffs und der Ausbau der Notüber- nachungsplätze für den Winter. Für Letzteres haben sie bereits eine im doppelten Sinne naheliegende Lösung: Die Diakoniekirche über dem Tagestreff bietet ausreichend Platz für Schlafplätze. Henning Funk und Christiane Wirtz erarbeiten derzeit ein Konzept, das sie der Stadt vorlegen werden. ■

 ekhn.link/weser5



WESER5
Diakoniezentrum



Regionale Diakonie in Hessen und Nassau

Soziale Arbeit der evangelischen Kirche

Gelebte Nächstenliebe – direkt vor Ort im Kirchengemeindegebiet der EKHN: Dafür setzen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Regionalen Diakonie in Hessen und Nassau (RDHN) täglich ein. Das tun sie mit Herz, Professionalität und Engagement. Mit einem Team von mehr als 1.500 Mitarbeitenden und rund 5.000 Ehrenamtlichen ist die Regionale Diakonie Tag für Tag an 200 Standorten im Einsatz. In enger Zusammenarbeit mit ihrem Landesverband, der Diakonie Hessen.

Die Arbeitsbereiche der Regionalen Diakonie sind so vielfältig wie die Gesellschaft: Migrationshilfe, Wohnungsnotfallhilfe, Nachbarschaftshilfe, Schuldnerberatung, Buntes Büro, zahlreiche Tafeln oder die Unterstützung von Demokratieprojekten – all das gehört zum Engagement der RDHN für eine solidarische Gemeinschaft.

Als Teil der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau ist es der Regionalen Diakonie ein besonderes Anliegen, ihre kirchlichen Wurzeln lebendig zu halten

*– in enger Partnerschaft mit anderen kirchlichen Akteuren*innen vor Ort und nah bei den Menschen. Dies gelingt durch eine gute Zusammenarbeit mit den Dekanaten und durch vielfältige Projekte in den Nachbarschaftsräumen.*

Auch die Regionale Diakonie steht im Zukunftsprozess ekhn2030 vor Herausforderungen. Dieser Prozess wird als Chance verstanden, die eigenen Arbeitsfelder gezielt weiterzuentwickeln. »Prüfet alles und behaltet das Gute!« Das ist der Regionalen Diakonie Ansporn und Anspruch, in einer Gesellschaft, die sie und ihre Arbeit mehr denn je benötigt – mit tragfähigen und angemessenen Verwaltungsstrukturen und der Liebe zu den Menschen: egal woher sie kommen, wo sie in der Gesellschaft stehen oder was sie glauben.

 regionale-diakonie.de



»Wie im Urlaub!«

Ein liebevoll renoviertes historisches Pfarrhaus wird zum neuen Zuhause für junge Erwachsene mit Unterstützungsbedarf. Ein Neubau im Garten bietet älteren Menschen eine barrierefreie Heimat. Mitten in Reinheim ist ein gelungenes generationsübergreifendes Zusammenleben entstanden.



»**B**ist du meine Mutter?«, fragt die 65-jährige Moni vertrauensvoll. Sie sitzt zusammen mit Ali und Jürgen am Tisch der Wohnküche im Neubau für ältere Menschen mit Beeinträchtigungen hinter dem alten Pfarrhaus in der Kirchstraße 65 in Reinheim. Neben Moni sitzen der 70-jährige Ali, der einen Turm aus Legosteinen baut, und der 72-jährige Jürgen. »Wo wohnen wir jetzt?«, fragt Miriam Kekaj, die Leiterin der Wohngruppe, freundlich. »Im Urlaub«, antwortet Jürgen. Das mag ihm so vorkommen, denn er ist erst vor einigen Wochen aus dem Haus Arche der Nieder-Ramstädter Diakonie (NRD) in Mühlal hierhergezogen.

»Vorher wohnten die Senior*innen oft zu zehnt auf einem Flur«, erzählt Kekaj. »Hier ist die Wohnsituation deutlich entspannter.« Im barrierefreien Neubau gibt es auf drei Etagen drei Einzelzimmer mit Bad sowie ein Zweier- und ein Dreierappartement. Aus jedem Raum blicken die Bewohner*innen ins Grüne und auch bei geöffnetem Fenster ist es ruhig. Nur die Vögel zwitschern.

Gute Stimmung und viel Unterstützung

Kekaj und ihr Team aus acht Mitarbeitenden versorgen die Senior*innen im Schichtdienst rund um die Uhr. Sie helfen beim Waschen und Anziehen, beschäftigen die mobilen Senior*innen am Vormittag mit Aktivitäten wie Kochen, Backen, Basteln oder Musizieren, essen mit ihnen zu Mittag und zu Abend und verbringen den Nachmittag mit ihnen. Um 20:30 Uhr kommt der Nachtdienst. »Ich stelle mir manchmal vor, dass ich im Alter mein Gedächtnis verlieren würde«, sagt Mitarbeiterin Yvonne. »Dann möchte ich auch gern liebevoll behandelt werden. Wir lachen auch viel mit unseren Bewohner*innen.«

Der Neubau liegt im Garten hinter dem historischen Pfarrhaus von 1906 mitten in Reinheim. Nach dem fachgerechten Umbau des denkmalgeschützten Hauses entstanden im Erdgeschoss Gemeinschaftsräume und in den oberen Stockwerken acht neue Wohneinheiten für jüngere Menschen mit Unterstützungsbedarf. Einer von ihnen ist der 34-jährige Christian. Tagsüber arbeitet er im Gartenbau der Diakonie. Gegen 17 Uhr kommt er in sein neues Zuhause, steigt die schönen alten Treppen des ehemaligen Pfarrhauses zu seinem großen Zimmer hinauf und sagt mehrmals: »Ich wohne ganz oben!« Dabei strahlt er. »Ganz oben.« Von dort hat er einen wunderschönen Blick in die ländliche Umgebung.

Manchmal nimmt Christian am Abendessen der Senior*innen teil. Dazu muss er nur durch den Teil des Gartens gehen, der erhalten geblieben ist. Der frisch gesäete Rasen darf noch nicht betreten werden. In der Mitte zwischen den beiden Häusern steht jedoch eine alte Tanne, um die herum noch eine Rundbank gebaut werden soll. Dort können sich schon bald Alt und Jung treffen. Bewohner*innen, Mitarbeitende und auch Gäste sind willkommen.





Pfarrhaus wird Inklusionsprojekt

Die neuen inklusiven Wohneinheiten in Reinheim sind entstanden, weil die Kirchengemeinde Flächen abgeben musste und das alte Pfarrhaus nicht mehr der Stellensituation entsprach. Deshalb zog die Pfarrfamilie Blanco Wißmann 2022 in das neue Pfarrhaus im Erlenweg 10, das zwischen Gemeindehaus und Kita liegt. Yvonne Blanco Wißmann ist weiterhin Pfarrerin in Reinheim. Ihr Mann, Pfarrer Dr. Felipe Blanco Wißmann, hat den Prozess der Umnutzung seit 2018 mitgesteuert. Seit dem 1. Februar 2025 arbeitet er als Theologischer Referent der Kirchensynode am Paulusplatz in Darmstadt. »Unser Entwicklungskonzept passte sehr gut

zu den Bemühungen um eine regionale Ausrichtung der NRD«, sagt Felipe Blanco Wißmann. »Um Menschen mit Beeinträchtigungen stärker ins Leben zu integrieren, schafft die Diakonie kleinere Wohneinheiten an geeigneten Orten in der Region.«

Die Kirchengemeinde Reinheim bleibt Eigentümerin des Grundstücks Kirchstraße 65, für das sie eine Erbpacht bezieht. Das historische Pfarrhaus hat sie jedoch an die NRD verkauft. »Uns als Familie und als Gemeinde verbinden viele schöne Erinnerungen mit dem alten Haus. Umso mehr freuen wir uns, dass es einen sehr guten neuen Nutzen gefunden hat«, sagt Pfarrer Blanco Wißmann. Außerdem habe die Diakonie ihn, seine Frau und den Kirchenvorstand zum Sommerfest in den Garten eingeladen. »Mal sehen, was sich daraus an neuer Gemeinsamkeit ergibt.«

Leiterin Kekaj hat der Bewohnerin Moni versprochen, heute noch mit ihr im Ort einkaufen zu gehen. Moni liebt es, kleine Kuschtierchen zu kaufen. »Wir möchten, dass die Senior*innen hier so normal wie möglich am Leben teilnehmen«, sagt die Leiterin der Wohngruppe. »Dafür ist die Kleinstadt mit ihren Cafés, Fachwerkhäusern und Einkaufsmöglichkeiten ideal.«

Kurz berichtet

Perspektiven für junge Menschen

Jugendwerkstatt Gießen

In Deutschland verlassen jedes Jahr rund 50.000 junge Menschen die Schule ohne Abschluss. Ihre psychischen Belastungen sind groß und oft sind sie von Armut bedroht. Viele von ihnen kämpfen mit dem Einstieg ins Berufsleben. Genau hier setzt die Jugendwerkstatt Gießen an und bietet ihnen eine Chance auf einen Neuanfang. In vielfältigen Ausbildungsbereichen – von der Metall- und Holzverarbeitung über die Gastronomie bis hin zur Fahrradwerkstatt – erhalten junge Menschen die Möglichkeit, berufliche Qualifikationen zu erwerben und Schulabschlüsse nachzuholen.

Zuletzt konnten 13 von ihnen eine Ausbildung abschließen und elf einen Schulabschluss erlangen: eine Erfolgsquote von 80 Prozent. Dieser Wert ist bemerkenswert und zeigt: Die Kombination aus individueller Begleitung, Zeit zur Entwicklung und einer wertschätzenden Atmosphäre wirkt. Trotz dieser ermutigenden Erfolge bleibt die Finanzierung herausfordernd. Die gemeinnützige Einrichtung ist stark von Fördermitteln aus der Arbeitsmarktpolitik abhängig.

Umso wichtiger ist die Unterstützung durch die EKHN: Sie stellt 2025 und 2026 jeweils 300.000 Euro zur Verfügung. Damit bekennt sich die Kirche klar zur Förderung junger Menschen und ihrer beruflichen Integration.

Seit 2017 firmiert die Jugendwerkstatt als gemeinnützige GmbH mit rund 50 fest angestellten Mitarbeitenden. Gesellschafter sind die evangelischen Dekanate in Oberhessen und ein Förderverein. Zusätzlich tragen Stadt und Landkreis Gießen, Land, Bund, EU, zahlreiche Paten und Spender sowie das angeschlossene Sozialkaufhaus zur Finanzierung bei. In der Jugendwerkstatt zählt nicht der schnelle Erfolg, sondern nachhaltige Entwicklung. Ein Beispiel ist Ayliana: Nach psychischen Krisen und einem Ausbildungsabbruch findet sie in der Jugendwerkstatt neue Zuversicht. Ihr Ziel ist eine Ausbildung zur Schreinerin. »Es ist schön, wenn man jeden Tag hierherkommen kann. Man vereinsamt nicht.«

 [jugendwerkstatt-giessen.de](https://www.jugendwerkstatt-giessen.de)



Evangelische Hochschule Darmstadt und CVJM-Hochschule Kassel fusionieren

Grünes Licht für gemeinsame Hochschule

Die Evangelische Hochschule Darmstadt (EHD) und die CVJM-Hochschule Kassel wollen sich zur »Evangelischen Hochschule Hessen« (EHH) zusammenschließen. Die Synode der EKHN hat dafür mit großer Mehrheit den Weg frei gemacht. Damit ist ein wichtiger Schritt zu einer evangelischen Hochschule getan. Diese wird die Profile der beiden Ausbildungsstätten verbinden und akademische Exzellenz in Lehre und Forschung eng an den Bedarfen der Studierenden orientiert zusammenführen.

Ulrike Scherf, Stellvertretende Kirchenpräsidentin der EKHN, bezeichnete die geplante neue Hochschule als »einzigartige Bildungseinrichtung« mit drei starken Partnern. »Gemeinsam können wir ein klares Zeichen setzen und Bildung aus evangelischer Perspektive heraus aktiv mitgestalten«, sagte sie. Ziel der neuen EHH ist es auch, die Finanzierung langfristig abzusichern und die Ausbildung in den SAGE-Berufen (Soziale Arbeit, Gesundheit, Bildung/Erziehung) zu stärken. Mit der künftigen EHH wird die bestehende EHD als gemeinsame Einrichtung

der EKHN, der EKKW und des CVJM-Gesamtverbands Deutschland e.V. fortgeführt. Sie bleibt als kirchliche Körperschaft des öffentlichen Rechts unter der Rechtsaufsicht der EKHN. Näheres zur gesamten Fusion soll ein Staatskirchenvertrag zwischen den beiden Kirchen und dem Land Hessen regeln. Dieser ist Voraussetzung für den Kooperationsvertrag zwischen den beiden Kirchen und dem CVJM-Gesamtverband.

An der Evangelischen Hochschule Darmstadt mit ihren Standorten in Darmstadt und Schwalmstadt-Treysa (Hephata-Diakonie) studieren aktuell mehr als 1.300 junge Menschen in verschiedenen sozialen Studiengängen. Träger sind die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und seit 1996 auch die Evangelische Kirche in Kurhessen und Waldeck (EKKW). An der CVJM-Hochschule Kassel werden ebenfalls Fachkräfte für Kirche, Diakonie und Gesellschaft ausgebildet. Hier sind rund 500 Studierende eingeschrieben. Träger ist der CVJM-Gesamtverband in Deutschland. ■

Johanneskirche in Bad Nauheim wird inklusives Wohnprojekt

EKHN verschenkt Kirche

Seit über zehn Jahren wird die Johanneskirche in Bad Nauheim in der Wetterau nur noch sporadisch genutzt. Jetzt hat die EKHN das 1899 errichtete Gotteshaus für den symbolischen Betrag von einem Euro an den Förderverein Inklusion abgegeben. Er will das Gebäude zu einem Zuhause für junge Menschen mit Behinderung ab 18 Jahren machen. Sie sollen die Möglichkeit bekommen, ein eigenverantwortliches und selbstbestimmtes Leben zu führen.

Der Förderverein wird das Wohnprojekt über eine neu gegründete gemeinnützige Projektgesellschaft umsetzen. Geplant ist, den Neubau und die denkmalgeschützte Johanneskirche zu einem einzigartigen, klosterähnlichen Ensemble zu gestalten. Hier sollen acht bis zehn Wohnplätze entstehen. Der Förderverein will dafür 2,5 Mio. Euro

investieren. Die Stadt Bad Nauheim beteiligt sich ebenfalls an dem Vorhaben, indem sie die für das Bauvorhaben erforderlichen Nachbargrundstücke zu einem vergünstigten Preis abgibt. Die Entscheidung, die Kirche zu übergeben, fiel im Rahmen einer Gebäudeevaluation, die Teil des Transformationsprozesses ekhn2030 ist. ■



Kloster Höchst wird Jugendherberge



Mit der Entscheidung, das Kloster Höchst im Odenwaldkreis an den Landesverband Hessen des Deutschen Jugendherbergswerks (DJH Hessen) zu verpachten, sichert die EKHN die Zukunft der Jugendbildungsstätte und des Tagungshauses, das nach wie vor gebucht werden kann. Auch den bisherigen Hauptnutzer*innen, darunter die Evangelische Jugend in Hessen und Nassau (EJHN), die Dekanate, Kirchengemeinden und Schulklassen, steht das Haus weiterhin offen. Der Vertrag

mit dem DJH Hessen gilt zunächst für zehn Jahre mit der Option auf Verlängerung. Damit bleibt das Kloster Höchst ein außerschulischer Ort der Bildung und Begegnung von großer Bedeutung für die Region und weit darüber hinaus.

Die Kirchensynode der EKHN hatte in ihrer Frühjahrsynode Ende April 2024 beschlossen, die Jugendbildungsstätte Kloster Höchst zu verpachten. Der Entscheidung waren gründliche Prüfungen der Wirtschaftlichkeit vorausgegangen, auch vor dem Hintergrund der Sparmaßnahmen, die durch rückläufige Mitgliederzahlen in der gesamten Landeskirche notwendig geworden sind.

Das Kloster Höchst im Odenwald blickt auf eine lange und wechselhafte Geschichte zurück. Es wurde im 12. Jahrhundert als Filialkloster der Augustinerinnen durch das Kloster Fulda gegründet. Nach der Reformation wurde das Kloster im Jahr 1568 aufgelöst und in einen evangelischen Klosterfonds umgewandelt. Seit 1957 ist es im Besitz der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, die es seit 2004 als Jugendbildungsstätte nutzt.

 jugendherberge.de/jugendherbergen/kloster-hoechst



Kirchengemeinde Dillenburg-Frohnhausen eröffnet Postfiliale

Begegnungsort »Zentrale 15«

Die Kirchengemeinde Dillenburg-Frohnhausen setzt ein starkes Zeichen für gesellschaftliches Engagement und eröffnet als erste Kirchengemeinde in der EKHN eine Postfiliale mit Begegnungsecke. Unter dem Namen »Zentrale 15« bietet die Initiative neben dem Postservice einen offenen Raum für nachbarschaftlichen Austausch und soziale Integration. Auch neue Impulse für das Gemeindeleben sollen entstehen. Damit kann die Gemeinde Menschen, die bislang wenig Berührungspunkte mit der Kirche hatten, auf unkomplizierte Weise erreichen.

Im Obergeschoss der Immobilie entstehen darüber hinaus Räume für die Nachmittags- und Ferienbetreuung von Kindern, kreative Angebote, Familienberatung, Elternabende und kleinere Veranstaltungen. Hintergrund der Initiative ist die Schließung der bisherigen Postfiliale im März 2025 – ein schmerzlicher Verlust für viele Einwohnerinnen und Einwohner. Die Kirchengemeinde hatte sich deshalb entschlossen, selbst Verantwortung zu übernehmen und eine neue Poststelle zu eröffnen, um die Grundversorgung im Ort zu sichern.



Beziehungen pflegen – Halt geben

Prof. Dr. Christiane Tietz ist seit dem 1. Februar 2025 die Kirchenpräsidentin der EKHN. Ein Gespräch über Glauben, Vertrauen und die Zukunft der Kirche.



Frau Tietz, Sie sind nun schon einige Monate als Kirchenpräsidentin im Amt: Was hat Sie am meisten überrascht?

Die Breite von Arbeitsfeldern der EKHN hat mich überwältigt und begeistert. Ich wusste zum Beispiel nicht, dass wir auch in der Seelsorge von Polizistinnen und Polizisten tätig sind, dass es mitten im Bahnhofsviertel einen von der Diakonie ermöglichten Tagestreff für Menschen ohne Wohnung gibt oder dass im Zentrum Ökumene eine sogenannte Spirituelle Apotheke erarbeitet wurde, die über die »Risiken & Nebenwirkungen« von spirituellen Lebenskonzepten informiert.

Vom Katheder einer renommierten Universität auf den Leitungssitz einer Landeskirche: Wie fühlt sich das für Sie an? Was ist anders?

Es ist wunderschön für mich, so vielen verschiedenen Menschen zu begegnen und mit ihnen zu sprechen. Durch die vielen Gottesdienste und Andachten hat sich mein geistliches Leben vertieft.

Sie sind die erste Frau an der Spitze der EKHN – spielt diese Tatsache für Sie persönlich eine besondere Rolle? Was bedeutet das für andere Frauen in kirchlichen Leitungsfunktionen?

Schon an der Universität habe ich als Professorin in einem Bereich gearbeitet, in dem es weniger Frauen als Männer gab. Schon dort war ich für manche Studentin ein Vorbild, wie man als Frau in der Wissenschaft arbeiten kann. Insofern hat sich hier für mich persönlich nicht viel verändert.

Sie waren in den ersten Wochen viel in Hessen-Nassau unterwegs: Können Sie schon sagen, was für Sie die größten Herausforderungen sind?

Ich will die Vielfalt unserer Kirche – in meinem Bericht auf der Frühjahrssynode habe ich gesagt: die Gleichzeitigkeit des Unterschiedlichen – bewahren und gleichzeitig die Einheit in dieser Vielfalt zeigen.

Sie übernehmen die Leitung der EKHN in einer Zeit tiefgreifender Veränderungen – Stichwort Reformprozesse und Mitgliederentwicklung. Orientierung und Zuversicht sind jetzt besonders gefragt. Wie wollen Sie die vermitteln?

Ich nehme an vielen Stellen wahr, was gelingt und wo





Menschen nach langen Zeiten des Diskutierens und der Unsicherheit nun das Gefühl haben, dass es in unseren Prozessen gut weitergeht. Ich frage dann immer, warum sich nun Zuversicht eingestellt hat. Die Antwort lautet: reden, reden, reden. Zuversicht bei den Reformprozessen kommt, wenn man miteinander redet, sich anfängt zu verstehen und gemeinsam neue und gute Wege zu entdecken. Was kann ich also selbst dazu tun, um Zuversicht zu vermitteln? Menschen begegnen und mit Menschen reden. Genau deshalb bin ich so viel unterwegs. Und wenn ich dann theologische Gedanken einbringen kann, die zum Nachdenken anregen, dann gebe ich Impulse zur Orientierung.

Der Trend der Entkirchlichung in der Gesellschaft ist kaum zu übersehen. Was sind aus Ihrer Sicht konkrete Ansätze, um Menschen wieder stärker für die Kirche und den Glauben zu begeistern?

Ich habe bei meinen Begegnungen in den vergangenen Monaten auch gefragt, wann es gelingt, Menschen für die Kirche zu begeistern. Die Antwort war so einfach wie anspruchsvoll: Letztlich liegt es an Beziehungen. Es liegt daran, dass Menschen sich auf Menschen einlassen, sich selbst einbringen, Beziehungen knüpfen und pflegen. Menschen werden nicht durch Strukturen, sondern nur durch Menschen gewonnen. Durch gute Erfahrungen, die sie mit Menschen machen, die sich selbst für Kirche und Glauben begeistern.

Können Sie das konkreter beschreiben?

Wenn Menschen die Erfahrung machen, dass man zusammen weniger allein ist und dass Gemeinschaft Energie gibt, dann steckt das an. Immer dort, wo Gemeinschaft und Glauben erfahrbar werden, öffnet sich für einen Moment der Himmel und die Menschen merken, dass Kirche mehr ist als Sitzungen und strukturelle Entscheidungen, die freilich im Moment getroffen werden müssen. Auch die vielen Ideen, an Orte zu gehen, wo man Kirche nicht erwartet, sind großartig. Das Dekanat Dreieich-Rodgau hat

bei einem Volksfest zwei Gondeln eines Riesenrades für einen »Segen im Riesenrad« gemietet. Am Pfingstmontag gab es in Frankfurt einen internationalen Gottesdienst auf dem Römerberg. Solche Anlässe machen Kirche sichtbar.

Sehen Sie dabei besondere Stellschrauben, etwa in der Gemeindegemeinschaft, in der Kommunikation oder in der klaren Vermittlung theologischer Positionen?

Weil Glaube nicht mehr selbstverständlich ist, sind wir herausgefordert, noch mehr über die Inhalte des christlichen Glaubens zu sprechen: Welche Kraft gibt es mir eigentlich, wenn ich mit Gott durchs Leben gehe? Wie verändert es meinen Tagesablauf, wenn ich jeden Abend im Gebet innehalte? Was bedeutet es eigentlich, an einen personalen Gott und nicht nur daran zu glauben, dass da etwas ist, das größer ist als wir? Das ist eine theologische Aufgabe und es ist eine persönliche Aufgabe, in der es um konkrete Geschichten aus dem eigenen Leben geht.

Und sonst?

Ich glaube, wir müssen auch noch besser darin werden, über das zu sprechen, was wir als Kirche machen. Bei der Aktion »einfach heiraten« ist die mediale Präsenz sehr gut. Wo geht das auch noch? Ich finde auch wichtig, dass wir noch deutlicher machen, dass Kirchensteuer wirklich vor Ort bei den Menschen ankommt, damit die Menschen merken, wie durch Kirchensteuer wichtige Arbeit bei ihnen in der Nachbarschaft möglich gemacht wird. Dass das Seniorenwohnheim bei ihnen durch Kirchensteuer möglich ist oder die Kita.

Gibt es persönliche Herzensanliegen, die Sie besonders einbringen wollen?

Mir ist wichtig, von Gott zu reden. In einer Zeit, in der der Glaube an Gott nicht mehr selbstverständlich ist und Menschen vielleicht noch daran glauben, dass es da etwas Größeres gibt, sehe ich meine Verantwortung darin, ▶

deutlich zu machen, was der Glaube an Gott für einen Unterschied in meinem Leben macht. Ich habe ein Gegenüber, zu dem ich beten kann, von dem ich mich begleitet und getragen weiß, dem ich meine Schuld bekennen kann und der mich in meinen tiefsten Gedanken und Gefühlen kennt.

? **Nicht nur die Kirchen sind Erschütterungen ausgesetzt. Die gesamte Gesellschaft erlebt eine Zeit vielfältiger Krisen: Wie kann Kirche da Halt geben?**

In der Kirche sprechen wir die Erschütterungen ja direkt an. Deshalb kann man in der Kirche erleben: Ich bin mit meinen Erschütterungen nicht allein; es geht anderen Menschen ähnlich. Und dann, finde ich, kann Kirche Halt geben durch das Erinnern an die vielen biblischen Geschichten von Krisen, bei denen Menschen nicht wussten, wie sie die Zeiten überstehen sollten – und die es dann doch im Vertrauen auf Gott geschafft haben.

? **Ein Thema hat die ersten Wochen Ihrer Amtszeit mitgeprägt: die Debatte um das Verhältnis von Politik und Kirche. Wie viel Politik von der Kirche darf es denn sein?**

Mir ist wichtig: Kirche ist nicht parteipolitisch in dem Sinne, dass sie die Linie einer bestimmten Partei verfolgt. Aber Kirche ist politisch, weil der Glaube nicht nur mit meinem persönlichen Seelenheil zu tun hat. Wenn ich davon überzeugt bin, dass für Gott nicht nur ich, sondern

jeder Mensch wichtig ist, dann muss ich mich, dann muss sich die Kirche für gute Lebensbedingungen für alle Menschen einsetzen. Kirche und Diakonie tun dies durch konkretes Dasein für Menschen und durch öffentliche Worte, um bessere Rahmenbedingungen für alle Menschen zu schaffen.

? **Was ist derzeit besonders gefragt?**

Zurzeit sehe ich eine besondere Herausforderung darin, sich für unsere Demokratie einzusetzen. Sie ist keine quantitative, keine Mehrheitsdemokratie, bei der die Mehrheit die Rechte von Minderheiten beschneiden könnte, sondern eine qualitative, eine Menschenrechtsdemokratie. Auch wenn wir als Kirche Orte schaffen, wo ganz unterschiedliche Menschen miteinander ins Gespräch darüber kommen können, wie sie in dieser Gesellschaft gut zusammenleben wollen, hat das eine politische Dimension.

? **Bei all diesen Herausforderungen: Verraten Sie uns, was Ihnen in diesen aufreibenden Zeiten Kraft gibt?**

Mich trägt mein Konfirmationspruch: »Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?« Ich bin in manchem mutig. Aber ich habe auch immer wieder viel Angst. Dann rufe ich mir diesen Vers in Erinnerung und werde manchmal – nicht immer – wieder ruhig. ■



Christiane Tietz, 1967 in Frankfurt geboren, studierte Mathematik und Evangelische Theologie für das Lehramt an Gymnasien in Frankfurt und Tübingen. 1999 wurde sie im Fach Evangelische Theologie promoviert und habilitierte sich 2004. Von 2008 bis 2013 war sie Theologieprofessorin an der Universität Mainz. Danach hatte sie bis Januar 2025 eine ordentliche Professur für Systematische Theologie an der Universität Zürich inne. Längere berufliche Auslandsaufenthalte führten sie nach Chicago, New York und Princeton. Neben ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit war Tietz auch in kirchlichen Gremien vielfach engagiert. Von 2010 bis 2012 war sie berufenes Mitglied der Kirchensynode der EKHN, von 2010 bis 2013 Mitglied des Rats der EKD und von 2021 bis 2024 als Mitglied der EKHN berufene Synodale der EKD-Synode sowie Vorsitzende des Theologischen Ausschusses der Union Evangelischer Kirchen (UEK). In der Dreikönigsgemeinde in Frankfurt nimmt sie einen regelmäßigen Predigtauftrag wahr.

Großes Engagement aus Hessen-Nassau auf dem 30. Deutschen Evangelischen Kirchentag

Hoffnungsvoll in Hannover



Mehr als 2.000 Besucher*innen und Mitwirkende aus Hessen-Nassau waren beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Hannover zu Gast, der unter dem Motto »mutig – stark – beherzt« stand. Darunter war erneut die Band Habakuk aus Frankfurt. Seit 1977 hat die Gruppe keinen einzigen Kirchentag verpasst. Um die Band und Bandleader Eugen Eckert hat sich inzwischen eine regelrechte Fangemeinde gebildet. Die Gruppe ist ein Dauergast auf dem großen Glaubensfestival, das alle zwei Jahre bis zu 100.000 Menschen in seinen Bann zieht.

Ihre Premiere in der Rolle als Kirchenpräsidentin feierte Christiane Tietz auf dem Kirchentag. Neben einem stimmungsvollen Abendsegen vor Hunderten Besucher*innen auf dem Messegelände in Hannover war sie auch prominent in das thematische Programm eingebunden. Unter dem Titel »Mut zur Zukunft« setzte sich die Kirchenpräsidentin der EKHN beispielsweise gemeinsam mit dem ehemaligen nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Armin Laschet mit biblischen Texten auseinander. Dabei hob Tietz die Hoffnungsdimension des Glaubens hervor. Er gebe Kraft, selbst angesichts einer von Konflikten, Krisen und düsteren Prognosen geprägten Welt, an Frieden und einer lebenswerten Zukunft festzuhalten.

Bei einer Veranstaltung zum Thema »Mensch, Gott und KI« machte die hessen-nassauische Kirchenpräsidentin deutlich: Der Einsatz von künstlicher Intelligenz (KI) in Kirche und Gesellschaft wirft fundamentale Fragen zum Verständnis von Menschlichkeit und Göttlichkeit auf. Tietz: »Sag mir, was du über KI denkst, und ich sage dir, was du über den Menschen und über Gott denkst.« Sie warnte dabei vor einer Reduktion des Menschlichen auf die kognitive Leistungsfähigkeit. Der Mensch sei nicht einfach durch Intelligenz definierbar, sondern durch seine Begrenztheit und seine Verletzlichkeit – und durch Gottes Zuwendung.

Der nächste Deutsche Evangelische Kirchentag findet vom 5. bis 9. Mai 2027 in Düsseldorf statt. ■

 kirchentag.de





KIRCHE FÜR ALLE: OFFENE ANGEBOTE

KIRCHE FÜR ALLE: OFFENE ANGEBOTE

Zeichen setzen für nachhaltige Fashion

Hosen, Röcke, Kleiderbügel und ein reges Gedränge unter einem hohen Kuppeldach: Der »Alte Dom« in Mainz hat seine Türen für die Kleidertauschparty kleid@night geöffnet. Zweimal im Jahr gibt es hier Nachhaltiges – nicht nur zum Anziehen.



An großen Kleiderständern schieben Gäste Kleidungsstücke hin und her, hängen sie ab und betrachten sie genauer. Eine junge Frau hält ihrer Freundin eine Bluse vor, zieht die Augenbrauen hoch und schüttelt den Kopf. Einige Bügel weiter werden beide fündig. Ein Kleid, ein Rock und zwei T-Shirts finden Gefallen. Mit den Kleidungsstücken gehen sie zur Anprobe. Die Lücken an den Ständern füllen sich schnell. Viele Besucher*innen haben Taschen voller Kleidung dabei, die sie tauschen oder spenden wollen.

Gemeinsam reparieren statt wegwerfen

Seit 2023 lädt Miriam Heil, Referentin für Bildung und gesellschaftliche Verantwortung im Dekanat Mainz, gemeinsam mit der BUNDjugend zweimal im Jahr zur Kleidertauschparty ein. Im Frühjahr während der bundesweiten Fashion Revolution Week, im Herbst während der Fairen Woche. Aber kleid@night ist mehr als nur eine Secondhandbörse. Es gibt auch nachhaltiges Essen von foodsharing Mainz und die mobile Nähwerkstatt des BUNDjugend-Projekts WE CARE AND REPAIR. Dort können Gäste Kleidungsstücke nach dem Prinzip »Hilfe zur Selbsthilfe« gemeinsam mit Profis ändern und reparieren.

»Der Modemarkt wird mit Billigwaren in schlechter Qualität überflutet, die schnell wieder weggeworfen werden. Hergestellt werden sie meist unter menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen und durch Kinderarbeit«, sagt Heil. »Wir wollen mit kleid@night bewusst einen Kontrapunkt dazu setzen.«

Nach dem Einsturz der Textilfabrik Rana Plaza in Bangladesch im Jahr 2013, bei dem fast 1.200 Menschen ums Leben kamen, gründeten Engagierte die Fashion Revolution Week. »Wir lieben Fashion«, schreibt der Verein auf seiner Website, »aber wir wollen nicht, dass unsere Kleidung Menschen ausbeutet oder unseren Planeten zerstört.«

Gebäude	2023	2024
Kirchen	1.279	1.276
Gemeindehäuser	924	919
Pfarrhäuser	919	914
Kindertagesstätten	292	288
Sonstige Gebäude (Jugendheime, Wohnhäuser, Bürogebäude etc.)	573	569
	3.987	3.966

Die meisten Gebäude sind Eigentum der Kirchengemeinden. Lediglich 50 gehören der Gesamtkirche.



»Ich finde es elementar, zu wissen, woher meine Kleidung stammt und wie sie produziert wurde«, betont Heil. Umso mehr freut sie sich, dass mit rund 600 Personen in diesem Jahr so viele Menschen wie noch nie zu kleid@night gekommen sind. »Dass so viele Besucher*innen kommen, ist ein gutes Zeichen. Es gibt viele Menschen, die bewusster leben wollen.«

Bewusstsein schaffen für nachhaltige Entscheidungen

Zum ersten Mal beteiligt sich dieses Jahr auch die Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz. Ruth Preywich, Leiterin eines Projekts zu nachhaltigem Konsum, beantwortet Fragen und verteilt Informationsmaterial zur schlechten Umweltbilanz der Modeindustrie. »Wie sehr die Fast-Fashion-Textilindustrie die Umwelt schädigt, ist vielen gar nicht bewusst«, sagt Heil. Die Branche belastet nicht nur Böden und Gewässer mit Pestiziden, Giftstoffen und Mikroplastik, auch der Wasserverbrauch und der CO₂-Ausstoß sind enorm. »Das sind jährlich über zwei Mrd. Tonnen CO₂ und damit mehr als alle Flugreisen und Kreuzfahrten zusammen.«

Diese Zahlen überraschen sogar Julia und Jonathan, die schon öfter bei kleid@night waren. Aus ökologischen und ethischen Gründen bevorzugen die beiden 28- und 30-Jährigen seit geraumer Zeit Secondhandkleidung. Das, was sie auf der Tauschbörse erfahren, bestärkt sie in ihrem Verhalten.

Auch Claudia Höly und Rainer Johann Gross, die im Umland von Mainz zu Hause sind, bemühen sich um eine nachhaltige Lebensweise. Sie haben im Radio von der Aktion erfahren und sind spontan zum Alten Dom gekommen. Kleidung zu tauschen oder weiterzugeben, entspricht ganz ihrem Sinn. Um bereits Kinder für den behutsamen Umgang mit Natur und Umwelt zu gewinnen, haben die Erzieherin und der Musikpädagoge unter anderem Liedertexte geschrieben und dazu Melodien komponiert. »Es ist gut, dass sich Menschen für Nachhaltigkeit einsetzen«, sagt Heil. In ihrer Arbeit will sie Menschen »nicht mit erhobenem Zeigefinger« motivieren, umwelt- und ressourcenschonend zu leben. Stattdessen »soll spürbar sein, dass ein umwelt- und klimaschützender Lebensstil auch Spaß machen kann und nicht nur aus Verzicht besteht«.

Glaube in Aktion: Verantwortung für die Schöpfung

Verantwortlich zu handeln, um die Schöpfung zu bewahren, gehört für Miriam Heil zum christlichen Glauben. »Nachhaltigkeit umfasst mehr als Artenvielfalt und Klimaschutz. Es geht auch um christliche Werte wie

Teilen und Tauschen, um Achtsamkeit und Solidarität gegenüber den Nächsten und der Natur.« Um im evangelischen Dekanat noch mehr solche Projekte zu realisieren, regte sie im vergangenen Jahr die Kooperation mit örtlichen Nachhaltigkeitsinitiativen an. Entstanden ist daraus das Bündnis FAIR FRIENDS MAINZ, dem das evangelische Dekanat, die BUNDjugend Rheinland-Pfalz, das Projekt WE CARE AND REPAIR und Einzelpersonen angehören. »Es ist ein offenes Bündnis. Interessierte Gruppen und Personen, die fairen Handel und nachhaltige Entwicklung stärken wollen, dürfen sich gern anschließen«, lädt Miriam Heil ein.

FAIR FRIENDS MAINZ will möglichst viele Menschen über die Missstände aufklären und Aufmerksamkeit für faire Produktionsketten, umweltschonende Herstellung und die Wahrung von Menschenrechten wecken. Dafür stellt die Initiative niedrigschwellige, kostenlose und an alle Generationen adressierte Aktionen auf die Beine. So animierten Aktive während der Fashion Revolution Week parallel zur kleid@night im gesamten Stadtgebiet mit Kleiderständen vor Privathäusern und Wohnungen die Bevölkerung zu Tauschaktionen. Die mobile Nähwerkstatt bot während eines Public Mending Day auf dem Kardinal-Volk-Platz gemeinsames Reparieren in der Öffentlichkeit an. In der evangelischen Pauluskirchengemeinde war ein Dokumentarfilm über nachhaltige Mode zu sehen und im Anschluss diskutierten die Gäste über das Thema.

Miriam Heil ist überzeugt: »Es ist wichtig, sich in Netzwerken zusammenzuschließen. Gemeinsam kann man mehr erreichen.«

 ekhn.link/kleidATnight



Waffeln mit Haltung

Wie man demokratische Werte im wahrsten Sinne des Wortes schmackhaft machen kann, erprobt die Initiative Partnerschaft für Demokratie Mörfelden-Walldorf mit ihrer mobilen Demokratie-Küche. Neben leckeren Waffeln gibt es kreative Denkanstöße und Gespräche.



Ein verführerischer Duft verbreitet sich auf dem gesamten Rathausplatz. Verantwortlich dafür ist Kristin Flach-Köhler, die unentwegt flüssigen Teig mit einer Kelle in ein Waffeleisen schöpft. Kurz darauf holt sie die Leckerei heraus, bestäubt sie mit Puderzucker und legt sie auf einen Teller. Große Stapel bilden sich allerdings nicht. Kaum einer der Vorübergehenden kann widerstehen. Während die Waffeln in die Mägen wandern, plaudert die Leiterin des Evangelischen Zentrums für Interkulturelle Bildung (EZIB) mit den Passanten und gibt ihnen am Ende noch etwas Nahrung für den Kopf mit auf den Weg. Es sind kleine Zettel, auf denen zum Beispiel zu lesen ist: »Ohne Demokratie gäbe es kein Streikrecht«, »In Demokratien gibt es freie Gerichte – keine willkürliche Verhaftung« oder »Hass löst keine Probleme – Respekt schon«.

Kristin Flach-Köhler stuft die Aktion »Demokratie schmeckt – Waffeln mit Haltung« als »hervorragenden Türöffner« ein. »An belebten Orten wie dem Walldorfer Wochenmarkt den Menschen kostenlos Waffeln anzubieten und mit ihnen über die Bedeutung demokratischer Werte ins Gespräch zu kommen, ist niedrigschwellig und kommt ohne erhobenen Zeigefinger aus. Demokratie braucht Orte der Begegnung mit Menschen, die vielleicht nicht so sind wie ich. Essen öffnet füreinander und verbindet. Alle heiligen Schriften bezeugen das an vielen Stellen.«

Raus aus der eigenen Blase

Um das solidarische Zusammenleben zu stärken und demokratiefeindlichen Entwicklungen entgegenzuwirken, gründete die Stadt Mörfelden-Walldorf 2023 die Partnerschaft für Demokratie und siedelte die Fach- und Koordinierungsstelle im EZIB an. »Den Anstoß gab die Zunahme rechtsextremistischer Tendenzen«, erläutert die Politikwissenschaftlerin Silvia Štajerová, die die Stelle innehat. »Die Stadt ist von Übergriffen bisher zwar verschont geblieben, doch die Projekte und Aktionen der »Partnerschaft für Demokratie« haben auch eine prophylaktische Funktion. Es geht darum, miteinander zu reden, sich zu begegnen und aus der eigenen Blase herauszukommen.«





Partnerschaft für Demokratie

2015 stieß Wolfgang Prawitz, Pfarrer für Ökumene im Evangelischen Dekanat Groß-Gerau-Rüsselsheim, die Gründung des Evangelischen Zentrums für Interkulturelle Bildung (EZIB) an. Das Zentrum ist interkulturell und interreligiös orientiert. Es versteht sich als zivilgesellschaftlicher Akteur im Sozialraum, der mit zahlreichen Angeboten Menschen gleich welchen Glaubens, Alters oder welcher Herkunft zusammenführt und miteinander ins Gespräch bringt. Die Partnerschaft für Demokratie fördert Projekte, die Demokratie, Zusammenhalt und Vielfalt stärken und sich gegen jede Form von Extremismus wenden. Im Rahmen des Bundesprogramms »Demokratie leben!« finanziert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend die Partnerschaft für Demokratie Mörfelden-Walldorf und die im EZIB angesiedelte Fach- und Koordinierungsstelle.

Positiv Werte vermitteln

Mit der mobilen Demokratie-Küche gelingt das wunderbar. Allein die als Fahrradanhänger konstruierte Küchenzeile mit Kochmodul und Spülbecken weckt die Neugier der Menschen. Entworfen und gebaut hat sie Philipp Gempe, der in Mörfelden-Walldorf als Jugendbetreuer tätig ist und aus Leidenschaft eine kleine Schreinerei und Metallwerkstatt betreibt. Mit der flexiblen Küche praktiziert die Partnerschaft für Demokratie Mörfelden-Walldorf seit Mitte des Jahres das Berg-Prophet-Prinzip. An öffentlichen Orten wie Spielplätzen oder dem Bahnhofsvorplatz demokratische Werte mit leckeren Waffeln zu vermitteln, begrüßt die Leiterin des städtischen Integrationsbüros Anette Keim. »Damit verkünden wir positive Botschaften. Das ist besser, als negativ auf Dinge zu blicken.«

Bei der Premiere im Mai verspeiste Lothar mit sichtlichem Genuss die fünf zu einem Kreis formierten Waffelherzen. Der 67-Jährige hat bereits eine Haltung und fühlt sich damit »im Moment noch recht geschützt«. »Man weiß aber nicht, wie sich alles weiterentwickelt. Inzwischen gibt es

viel zu viele, die die demokratischen Errungenschaften attackieren. Es ist toll, dass sich Leute dafür einsetzen, sie zu erhalten. Das geschieht viel zu selten. Gerade in Deutschland sollten wir wissen, wie wichtig es ist, den Anfängen zu wehren.«

Gemeinsam Demokratie pflegen

Das sieht Kristin Flach-Köhler genauso. »Demokratie muss gepflegt werden und braucht die Beteiligung aller.« Das EZIB unterhält daher seit Jahren enge Kooperationen. Die Zusammenarbeit mit kirchlichen Einrichtungen, städtischen Stellen und zivilgesellschaftlichen Organisationen wie den OMAS GEGEN RECHTS und der Margit-Horváth-Stiftung, die in der ehemaligen KZ-Außenstelle Walldorf das Horváth-Zentrum betreibt, ist für sie eine »wunderbare Erfahrung, die ich nicht mehr missen möchte. Die gegenseitige Ergänzung potenziert sich und ist praktizierte Demokratie.« Das funktioniert nun auch in Waffelform – wie die mobile Küche beweist. ■



Ankommen, wohlfühlen, engagieren

In der Jugendfreizeitstätte »Fetze« der Limburger Kirche am Bahnhof treffen sich Jugendliche und junge Erwachsene und gestalten gemeinsam ihre Freizeit. Vor allem aber fühlen sie sich hier einfach wohl.



FILM-
BEITRAG

»S mile« steht in großen runden Buchstaben auf dem Hoodie der 16-jährigen Elly*. Gerade ist sie in die »Fetze« gestürzt, die Jugendfreizeitstätte im Erdgeschoss der umgebauten neugotischen Kirche gegenüber dem Hauptbahnhof. Sie lässt ihre Schultasche auf einem Stuhl fallen, schnappt sich einen Teller Nudeln mit veganer Bolognese und setzt sich an den großen Tisch mit den rund zehn anderen Jugendlichen: Jeden Donnerstag ist offener Mittagstisch.

Elly erzählt aufgeregt von einem Theaterprojekt an ihrer Schule und einem nervigen Lehrer. Said*, 18 Jahre alt, gibt ihr Tipps. Vor einem Jahr hat er Elly zum ersten Mal mitgenommen in die »Fetze«. Jetzt erzählt sie lebhaft von einem explodierenden Kirsch-Bananen-Saft in ihrem Rucksack. Alle lachen. Die 18-jährige Kati* steuert eine ähnliche Anekdote bei. Sie macht gerade eine Ausbildung zur Industriemechanikerin und kommt fast jeden Tag ins Jugendzentrum.

Gemütlich chillen

»Hier ist mein zweites Zuhause«, sagt Kati. »Freunde treffen und neue Leute kennenlernen, Dartspielen oder Hits raten, Spaß haben, die Arbeit vergessen.« Auch der 17-jährige Juru* von einem der nahegelegenen Gymnasien

ist schon da. Er und ein Freund haben es sich auf den gemütlichen großen Sofas in der Vertiefung in der Mitte des Raums bequem gemacht. Ein bisschen ausruhen, bevor es am Nachmittag weitergeht mit der Schule. Es hat etwas von einer gemütlichen Höhle.

Mit am Tisch sitzt Gemeindepädagoge Lars Lücker, der Ruhe und Verlässlichkeit ausstrahlt. Mit 13 Jahren kam er zum ersten Mal in den Jugendtreff, wurde in der Gemeinde konfirmiert und leistete dort auch seinen Zivildienst. Seit fast sieben Jahren leitet er das Zentrum, derzeit mit Unterstützung einer Bundesfreiwilligen. Er ist dankbar, dass in dieser Zeit viele gute Beziehungen zu den Jugendlichen und Freundschaften untereinander entstanden sind. »Beziehungen und Gemeinschaft sind alles in der Jugendarbeit«, sagt er.

Talente fördern

Um diesen Zusammenhalt zu erhalten und zu fördern, ist er sehr aktiv. »Ich liebe Theaterprojekte«, sagt er. »Dabei werden so viele Talente angesprochen.« Das gilt auch für den großen Flohmarkt in der Stadt, wo der Förderverein der »Fetze« jedes Jahr einen Stand für die Gemeinde organisiert: eine Aktion, an der 60 bis 80 Ehrenamtliche beteiligt sind. Eine Gruppe Jugendlicher fährt jedes Jahr entweder zum

*Die Redaktion hat die Namen der Jugendlichen geändert.



Deutschen Evangelischen Kirchentag oder zum Jugendkirchentag der EKHN, um dort Quartierdienst zu leisten. Weitere Ausflüge und Ferienfreizeiten runden das Programm ab. Lücker ist Ansprechpartner, Berater, Unterstützer, Initiator und Organisator. Auch auf die Frage, wie junge Menschen heute noch an Gott glauben können, hat er eine Antwort. Die Kirche am Bahnhof ist auch der Ort für den Konfi-Unterricht, an dem in diesem Jahr 40 Konfirmand*innen aus sechs Gemeinden teilnehmen.

Do it yourself zum 50. Geburtstag

2025 wird die Limburger Jugendfreizeitstätte 50 Jahre alt. Ein Teil der Inneneinrichtung ist in die Jahre gekommen. Im Moment ist die »Fetze« mit ihren regelmäßigen Öffnungszeiten von 13 bis 18 Uhr ein Mittelpunkt des neuen Nachbarschaftsraums von sechs Gemeinden. In Zusammenarbeit mit Jugendlichen und den drei Pfarrer*innen der Gemeinde hat Lücker ein neues Konzept erarbeitet. Einer der Räume im Erdgeschoss soll ein Do-it-yourself-Raum werden, möglichst mit einem 3D-Drucker, Nähmaschinen und vielen Materialien zum Selbermachen. »Darauf freue ich mich schon sehr«, sagt Kati. Außerdem soll neben der Küche auch ein kleines Café entstehen. Der eigens für das Jugendzentrum gegründete Förderverein trägt mit Spendenaktionen zur Finanzierung bei. Träger der Einrichtung ist die Evangelische Kirchengemeinde Limburg. Das Dekanat an der Lahn finanziert die Stelle des Gemeindepädagogen. EKHN, Kreis und Land beteiligen sich an den Honorar- und Sachkosten.

Das Erdgeschoss gehört den Jüngeren, Erwachsene sind in den freundlichen, hellen Besprechungs- und Begegnungsräumen im ersten Stock herzlich willkommen. Ehrenamtliche Helfer*innen servieren dort zweimal in der Woche Suppe und Brot für Wohnsitzlose und Bedürftige. Monatlich findet ein Seniorenfrühstück statt und regelmäßig treffen sich ukrainische Geflüchtete in den Räumen der Limburger Hauptkirche. Dort tagt auch der Kirchenvorstand. Viele seiner Mitglieder kommen aus der intensiven Jugendarbeit. »Die Jugendarbeit ist bei uns die Basis für alles«, sagt Pfarrer Markus Stambke.

Angebote für Kinder und Jugendliche	2023	2024
Kindergruppen	774	807
Teilnehmende	8.130	8.266
Jugendgruppen	522	478
Teilnehmende	4.577	4.137
Eltern-Kind-Gruppen	500	507
Teilnehmende	5.087	5.512
Kinderbibelwochen	303	306
Teilnehmende	8.909	8.778
Weitere Veranstaltungen	1.162	1.189
Teilnehmende	21.807	22.860

Musik während der »Marktzeit«

Stambke arbeitet gern mit Schüler*innen der Kreismusikschule und Musiker*innen aus der Region zusammen. Viele von ihnen trifft er bei der »Musik zur Marktzeit« jeden zweiten Samstag im Monat im Gottesdienstraum im zweiten Stock. Oft gelingt es ihm, sie für religiöse Feiern und Konzerte zu gewinnen. Der lichtdurchflutete Raum mit seinem weiß gestrichenen gotischen Gewölbe und den hohen Spitzbogenfenstern hebt sich von der Zweckmäßigkeit der unteren Räume ab. Ein schöner Effekt, der entstand, als Handwerker beim Umbau in den 1970er-Jahren zwei Zwischendecken in die 1863 bis 1866 erbaute Kirche einzogen.

Mit viel Leidenschaft musiziert wird heute allerdings ganz unten – im Bandkeller, ausgestattet mit Schlagzeug, Gitarren und Mischpult. Sänger und Gitarrist Said probt mit seinem Freund Tobias, einem versierten Drummer, der gerade von der Arbeit gekommen ist und zwei weiteren Bandmitgliedern. Es ist rhythmisch, es ist laut. Es begeistert und »fetzt«, wie es in der Jugendsprache heißt. Diese Kirche lebt.

 [evangelisch-limburg.ekhn.de](https://www.evangelisch-limburg.ekhn.de)



Bei einem Schwätzchen mehr erfahren

Der Dreiseithof mit Begegnungscafé, Kindertagesstätte und Gemeindesaal ist ein Mittelpunkt für fünf Dörfer in der Wetterau. Hier treffen sich Senior*innen und Kinder, Menschen mit Beeinträchtigungen und engagierte Ehrenamtliche. So bleibt niemand allein.



Pfarrerin Beate Henke schlendert zwischen den Tischen umher, begrüßt zwei Seniorinnen aus dem Dorf und winkt den Kindern der Gemeinde-Kita zu. Im Außenbereich des Begegnungscafés ist nachmittags immer viel los. »Die Menschen haben hier eine Anlaufstelle im Alltag. Gerade wenn sie alleine leben, können sie sich hier treffen und miteinander ins Gespräch kommen. Aber auch junge Menschen freuen sich über einen Treffpunkt.«

Bis Ende Juni gehörte ein Dorfladen zum Dorfzentrum, ein Inklusionsprojekt der Regionalen Diakonie. Doch weil er sich nicht getragen hat, musste sich die Diakonie Wetterau aus der Finanzierung zurückziehen. Pfarrerin Henke ließ sich davon nicht entmutigen. »Alle im Dorf wollten gemeinsam den Treffpunkt erhalten und haben deshalb das Café organisiert. Hier können sich auch kleine Gruppen regelmäßig zum Frühstück und Mittagessen treffen, natürlich auch inklusiv«, sagt Henke.

Willkommen in der Neuen Mitte!

Ihr und ihrer Gemeinde ist es sehr wichtig, dass jede und jeder der rund 1.000 Einwohner*innen im Dorf und aus den umliegenden Orten in der Neuen Mitte willkommen ist. Sie selbst kommt oft auf einen Kaffee vorbei, um »einfach so, ohne Termin« ein Schwätzchen zu halten. So erfährt sie aus

erster Hand, wie es den Menschen hier geht. Oft genügt ein Plausch zwischendurch, aber sie hilft auch, wenn zum Beispiel mal ein Rentenanspruch ausgefüllt werden muss. Wenn es ernst wird, vereinbart sie einen Termin in der Kirche. Das Angebot ist bewusst niederschwellig gehalten.

Der Treffpunkt war früher ein Schweinestall und gehört zu einem Dreiseithof, der im Zuge der Dorferneuerung ab 2001 saniert wurde. Er befindet sich auf der linken Seite des Hofes. Rechts davon wurde ein altes Fachwerkhäuser grunderneuert, in dem jetzt der Kindergarten Kleine Strolche e.V. in Trägerschaft des Elternvereins untergebracht ist. Den Querriegel am Ende des Hofes bildet das Gemeindehaus mit einem ebenerdigen großen Saal. Zusammen bilden sie das Familienzentrum Dorftreff Neue Mitte, ein Kooperationsprojekt von Elternverein und Kirchengemeinde, dessen Start die EKHN mit einer Anschubfinanzierung unterstützt hat und das nun das Land Hessen fördert.

Zusammenhalt und leckeres Essen

Im Gemeindesaal gibt es jeden Mittwoch ein Mittagessen für drei Euro. »Ein kleines Entgelt für die Würde«, sagt die Pfarrerin. Heute gibt es Linsensuppe mit Würstchen. Um 13 Uhr sitzen 18 Gäste am Tisch. »Man muss ja auch



mal unter die Leute kommen«, sagt die 86-jährige Wilma Steuernagel und löffelt ihre Suppe. Günter Jörg (76) ist erst vor einem Jahr nach Wallernhausen gezogen. »Ich komme wegen der Kameradschaft und des guten Essens. Die Kinder haben immer Stress«, sagt er. »Mal nicht jeden Tag zu Hause kochen – das tut gut«, sagt Günter Baum, der mit seiner Frau Irmgard gekommen ist. Einige essen schweigend, andere unterhalten sich über den Tisch hinweg. Pfarrerin Henke spricht einige Menschen am Tisch direkt an. Etwas später kommt noch eine Gruppe Kleinkinder aus dem Kindergarten hereingetrotet. Sie freuen sich über den Schokopudding, den es zum Nachttisch gibt. Das wiederum freut die Älteren.

»Kümmern« tut gut

In der Küche steht heute Angelika Dauth, Vorsitzende des Gesangsvereins Wallernhausen, die sich hier alle 14 Tage ehrenamtlich engagiert. Sie ist seit einem Jahr Rentnerin und will nicht nur zu Hause sitzen. »Ich betreue noch eine ältere Dame, aber das Kochen hier macht mir Spaß«, sagt sie. Normalerweise machen das zwei Ehrenamtliche, aber heute ist Martina Clotz, Mitarbeiterin der Diakonie und Koordinatorin des gesamten Familienzentrums, eingesprungen. Sie erzählt, dass es eine Gruppe von sieben Ehrenamtlichen gibt, die in der Küche helfen. Rund um die regelmäßigen Angebote engagieren sich insgesamt rund 30. Clotz ist Ansprechpartnerin am Telefon und informiert auch die örtliche Presse. »Es ist ja bekannt, dass es gut tut, etwas für andere zu tun«, sagt sie. »Wir haben hier im Dorf viele Kümmerer.«

Platz für Kinderparlament und Landfrauen

Im Gemeindesaal finden Eltern-Kind-Gruppen, Eltern-treffs, Rückbildungskurse und musikalische Früherziehung statt. Er wird aber auch häufig für Kindergeburtstage und Familienfeiern vermietet. Diese Mieteinnahmen helfen, die Finanzierung der Nebenkosten in Grenzen zu halten. Im Rahmen einer Vereinbarung mit der Gemeinde können örtliche Vereine den Gemeinderaum kostenlos nutzen. Hier treffen sich zum Beispiel die Landfrauen, der Gesangsverein und in den Sommerferien ein Kinderparlament zur Stärkung der Demokratie. Hier können die Dorfbewohner*innen auch eigene Projekte anbieten und ausprobieren.

Die Gemeinde Wallernhausen unterstützt das Familienzentrum jährlich mit 5.000 Euro aus ihrem Haushalt. Kein Wunder, dass viele Menschen aus Wallernhausen, Fauerbach, Ober-Lais, Unter-Lais und Glashütten – den fünf Dörfern, für die Pfarrerin Henke zuständig ist – zu ihren Andachten und Gottesdiensten kommen. ■



André Witte-Karp leitet Kirchliche Dienste in der EKHN

Neuer Kirchendezernent will Kultur des Vertrauens fördern



André Witte-Karp ist der neue Leiter des Dezernats Kirchliche Dienste. Der frühere Gießener Dekan übernimmt die Verantwortung für ein vielfältiges Aufgabenfeld, das von Verkündigung und Seelsorge über Bildung und Ökumene bis hin zu gesellschaftlicher Verantwortung reicht. Dazu gehört auch die Leitung von fünf thematischen Arbeitszentren in Darmstadt, Frankfurt und Mainz mit rund 200 Mitarbeitenden. Witte-Karp folgt auf Melanie Beiner, die Theologische Geschäftsführerin der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal bei Berlin wurde.

Dem neuen Dezernenten ist es wichtig, die hohe fachliche Kompetenz innerhalb der EKHN besser zu vernetzen – und das über die Grenzen der Kirche hinaus. Dabei setzt er auf Beratung und eine Kultur des Vertrauens, in der Raum

zum Gestalten bleibt: »Eine Haltung des Machenlassens, des Weiterführens und des Loslassens.«

André Witte-Karp war seit 2019 Dekan des Evangelischen Dekanats Gießen. Geboren wurde er 1976 in Essen. Er studierte Evangelische Theologie und Sozialwissenschaft in Bochum, Wuppertal, Bonn und Edinburgh. Stationen seiner bisherigen Laufbahn waren unter anderem die Ruhr-Universität Bochum, das Theologische Seminar in Herborn sowie Pfarrstellen in Friedberg und der Wetterau. Neben seiner kirchlichen Tätigkeit engagiert er sich unter anderem als Aufsichtsratsvorsitzender der Jugendwerkstatt Gießen gGmbH und im Regionalbeirat des Diakonischen Werks Gießen. ■

 ekhn.link/KirchlicheDienste



Christina Schnepel an der Spitze der Einrichtung von EKHN und EKKW

Versierte Netzwerkerin leitet Zentrum Ökumene



Das gemeinsame Zentrum Ökumene der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) hat eine neue Leitung: Christina Schnepel hat die Nachfolge von Detlev Knoche angetreten, der nach vielen Jahren engagierter Arbeit in den Ruhestand gegangen ist.

Mit Christina Schnepel übernimmt eine ausgewiesene Expertin in Sachen Ökumene, internationaler Partnerschaften und gesellschaftlicher Verantwortung die Leitung des Zentrums. Die 1971 in Marburg geborene evangelische Theologin bringt umfangreiche Erfahrungen aus Kirche und

Diakonie mit und hat sich in den vergangenen Jahren besonders in den Bereichen Migration, Nachhaltigkeit und interkulturelle Zusammenarbeit europaweit profiliert.

Schnepel war bereits im Zentrum Ökumene als Referentin für die Partnerkirchen in Europa und den USA sowie für das Programm »Hoffnung für Osteuropa« tätig. Dabei setzte sie Akzente bei der Vernetzung kirchlicher Partnerschaften, dem Einsatz für Frieden und Versöhnung in Europa und der Weiterentwicklung des Osteuropa-Engagements. ■

 zentrum-oekumene.de



Quellenkirche begeistert Bad Vilbel



Mit einem außergewöhnlichen Angebot haben sich die evangelischen Kirchen in Hessen gemeinsam mit der Diakonie auf dem Hessestag 2025 präsentiert: Die Christuskirche in Bad Vilbel wurde zur »Quellenkirche« – einem spirituellen Erlebnisraum, der Hunderte Gäste tief beeindruckt hat.

Livemusik, Mitmachaktionen, Segensangebote und Wasserspiele machten den Besuch zu einem unvergesslichen Erlebnis. Mehr als 100 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sorgten mit großem Engagement dafür, dass sich alle Gäste willkommen fühlten.

Die »Quellenkirche« griff dabei die besondere Verbindung der Stadt Bad Vilbel zu ihren berühmten Quellen auf. Diese wurden zum Sinnbild für Lebenskraft, Gottesnähe und die Taufe. Zehn Tage lang prägten sie die multimedial inszenierte Atmosphäre in der Kirche. Mit ihrem Programm haben die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) und die Diakonie Hessen gezeigt, wie Glaube, Kunst und soziale Verantwortung miteinander in Resonanz treten können.

Bereits zur feierlichen Eröffnung kamen zahlreiche Gäste, darunter das Hessestagspaar und der Hessische Ministerpräsident Boris Rhein. »Die Quellenkirche war ein Ort zum Auftanken – für Körper, Geist und Seele«, sagt EKHN-Kirchenpräsidentin Christiane Tietz. EKKW-Bischöfin Beate Hofmann ergänzt: »Diese Kirche lud ein, Gott als Quelle der Hoffnung neu zu entdecken – und das haben viele Besucherinnen und Besucher in beeindruckender Weise getan.«

Die Veranstalter zogen ein durchweg positives Fazit. Die Resonanz war überwältigend, das Interesse groß und die Rückmeldungen begeistert. Die Quellenkirche wurde zu einem zentralen Ort der Stille und Besinnung auf dem Hessestag und zu einem Raum lebendiger Begegnung mit dem Glauben – kreativ, offen und nah an den Menschen. ■

Die EKHN stellt die Weichen für mehr Nachhaltigkeit

Kurs Richtung Klimaneutralität

Die hessen-nassauische Kirche hat einen entscheidenden Schritt in Richtung Klimaneutralität getan. Neben einem Klimaschutzplan verabschiedete die EKHN als erste evangelische Landeskirche in Deutschland eine eigene Nachhaltigkeitsstrategie. Beide Vorhaben zielen auf eine klimaneutrale EKHN im Jahr 2045 ab. Sie sollen dabei helfen, die Kirche auch künftig als verantwortungsvolle gesellschaftliche Akteurin zu positionieren.

Der ab 2026 geltende Klimaschutzplan enthält eine Reihe verbindlicher Maßnahmen zur Reduktion von Treibhausgasen. Im Fokus stehen drei zentrale Bereiche: Gebäude, Mobilität und Beschaffung. Über 35 Mio. Euro sollen in den kommenden sechs Jahren in diese Felder fließen – der Großteil davon in die energetische Sanierung kirchlicher Gebäude.

Auch in den Bereichen Mobilität und Beschaffung will die EKHN klimafreundlicher werden. Hier setzt sie besonders auf Veränderungen im Mobilitätsverhalten der Mitarbeitenden. Bis 2035 sollen rund 90 Prozent der CO₂-Einsparungen erreicht sein. Der komplette Umstieg auf Klimaneutralität ist bis 2045 geplant.

Die Grundlage aller Maßnahmen ist das Klimaschutzgesetz der EKHN, das die Synode, das Kirchenparlament der EKHN, bereits 2023 beschlossen hat. Es verpflichtet die Kirche, ihre ökologische Verantwortung im Sinne der Bewahrung der Schöpfung und der Gerechtigkeit zwischen den Generationen ernst zu nehmen.

Alle zwei Jahre wird die Synode künftig den Fortschritt beobachten und weitere Schritte beschließen. Die EKHN hat damit klar den Kurs Richtung Klimaneutralität gesetzt. ■



UNSERE FINANZEN

Haushaltsübersicht 2025

Diese Doppelseite informiert Sie darüber, wofür die EKHN die Gelder verwendet, die ihr anvertraut werden. Erstmals in ihrer Geschichte hat die EKHN dazu einen Doppelhaushalt für die Jahre 2024 und 2025 verabschiedet. Er soll vor allem dazu dienen, das Budget verlässlicher zu machen und die Aufstellung effektiver zu gestalten. Damit Sie die Finanzen aber besser mit dem Vorjahr vergleichen können, haben wir sie auf das Jahr 2025 umgerechnet.

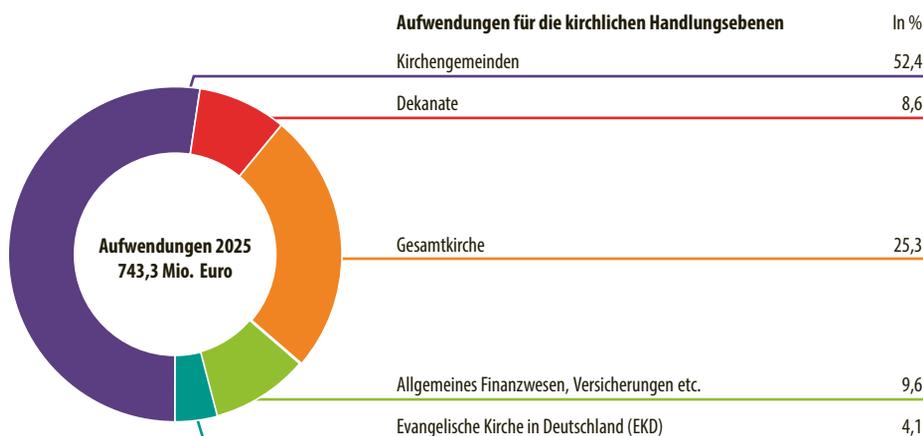
Bitte beachten Sie: Auch diese Übersicht informiert Sie lediglich über die zentralen Unterstützungsleistungen der Gesamtkirche für die einzelnen Handlungsfelder. Sie bietet

damit keinen ganzheitlichen Blick auf das komplette Engagement aller Ebenen in der EKHN. Nach wie vor treffen die Gemeinden viele Entscheidungen vor Ort und verantworten diese auch finanziell.

Gut zu erkennen ist das am Beispiel Verkündigung. Der aktuelle Haushalt weist für diesen Arbeitsbereich nur einen vergleichsweise niedrigen Betrag aus. Er berücksichtigt aber nur die Mittel, mit denen die EKHN als Gesamtkirche den Bereich Verkündigung beispielsweise durch Fortbildungen in der Gottesdienstarbeit unterstützt, nicht aber die Gelder, die dafür insgesamt aufgewendet und überwiegend vor Ort verantwortet werden. ■

Aufwendungen 2025 nach Budgetbereichen

	Plan 2024 Euro	Plan 2025 Euro
Kirchliche Arbeit auf Gemeinde- und Dekanatssebene	357.165.401	357.790.316
Verkündigung	5.801.354	5.744.361
Seelsorge	5.648.704	4.887.375
Bildung	33.686.097	33.847.252
Gesellschaftliche Verantwortung und diakonische Dienste	21.487.023	19.779.652
Mission und Ökumene	15.193.477	15.589.956
Aus- und Fortbildung	10.013.234	9.918.582
Landeskirchliche Dienstleistungen	43.118.813	44.780.200
Medien- und Öffentlichkeitsarbeit	6.510.396	6.776.869
Zentrales Gebäudemanagement	3.810.772	4.074.672
Synode	714.562	727.336
Kirchenleitung	2.369.436	2.451.540
Rechnungsprüfungsamt	2.291.133	2.364.526
Personalversorgung und -beihilfe, Versicherungen etc.	197.451.324	203.651.997
EKD-Umlagen	31.475.600	30.906.300
Summe ordentlicher Aufwendungen	736.737.326	743.290.934
Gesamtaufwand im Haushalt inklusive Zinsaufwendungen	737.189.399	743.568.391



Haushalt 2025

	Plan 2024 Euro	Plan 2025 Euro
Ordentliche Erträge		
Erträge aus kirchlicher und diakonischer Tätigkeit	54.185.447	56.662.476
Erträge aus Kirchensteuern [1]	540.000.000	543.000.000
Erträge aus Zuweisungen	18.694.969	19.829.265
Zuschüsse von Dritten	18.474.750	19.022.750
Kollekten und Spenden	578.944	338.944
Erträge aus Auflösung Sonderposten	252.000	184.400
Sonstige ordentliche Erträge [2]	20.767.150	20.404.415
Summe	652.953.260	659.442.250

[1] Siehe dazu die Ausführungen auf Seite 10 und 11.

[2] Überwiegend Personalkostenerstattungen von Dritten, etwa für Bildung (10,4 Mio. Euro) oder Seelsorge (1,4 Mio. Euro).

Ordentliche Aufwendungen		
Personalaufwendungen	-326.556.735	-332.657.478
Aufwendungen aus Kirchensteuer und Zuweisungen [3]	-370.281.195	-367.914.632
Zuschüsse an Dritte	-2.672.281	-2.594.074
Sach- und Dienstaufwendungen	-24.939.912	-25.463.821
Abschreibungen und Wertkorrekturen	-3.529.678	-3.513.721
Sonstige ordentliche Aufwendungen	-8.757.525	-11.147.208
Summe [4]	-736.737.326	-743.290.934

[3] Besonders an Kirchengemeinden (154 Mio. Euro), Dekanate (54 Mio. Euro), Kindertagesstätten (50 Mio. Euro), Regionalverbände (15,5 Mio. Euro).

[4] Die Tabelle auf Seite 70 fächert diese Aufwendungen nach Budgetbereichen auf.

Ergebnis gewöhnlicher kirchlicher Tätigkeit		
Saldo Erträge/Aufwendungen	-83.784.066	-83.848.684

Finanzergebnis		
Finanzerträge	38.066.346	38.066.588
Finanzaufwendungen	-452.073	-277.457
Summe	37.614.273	37.789.131

Ordentliches Ergebnis		
Jahresfehlbetrag [5]	-46.169.793	-46.059.553

[5] Das hohe negative Ergebnis beruht auf nicht gedecktem Aufwand für Rückstellungen für Versorgung und Beihilfe. Deren Deckung ist auch eine Aufgabe für den Reformprozess ekhn2030.

Rücklagen		
Zuführungen zu Rücklagen	-2.989.349	-2.824.979
Entnahmen aus Rücklagen [6]	49.159.142	48.884.532
Summe	46.169.793	46.059.553

[6] Rücklagenentnahme zum Ausgleich auf Ebene des Bilanzergebnisses. Annäherung an einen angestrebten Haushaltsausgleich durch ekhn2030-Maßnahmen; transparentere, realitätsnähere Darstellung des Reinvermögens in der Bilanz: Vermeidung steigender Verlustvorräte oder eines negativen Vermögensgrundbestands bei gleichzeitig noch hohem Rücklagenausweis.

BILANZERGEBNIS		
Gesamtsaldo	0	0
Investitionen	-3.471.002	-1.209.727
Fremdfinanzierung	-4.957.139	-3.851.207

Jährliche Rendite der Rücklagen (zum 31. Dezember 2024)

	Durchschnittliche Rendite (in %)	Über 10 Jahre	Über 7 Jahre	Über 5 Jahre
Rücklagevermögen (zusammengefasst)		2,5	2,1	2,0
Versorgungsstiftung		3,9	3,8	4,2
Treuhandvermögen		1,0	0,3	0,0

Kapitalanlagen und Entwicklung der Rücklagen

Das Kapitalmarktjahr 2024 war erneut ein Aktienjahr. Der Deutsche Aktienindex stieg trotz der seit Beginn des russischen Angriffskriegs anhaltenden Konjunkturschwäche um 19 Prozentpunkte. An den US-Börsen dominierten weiterhin Technologiewerte, der Index der 500 führenden US-Unternehmen erreichte ein Plus von 23 Prozent. Die Entscheidung der Notenbanken, die Unternehmensinvestitionen angesichts der rückläufigen Inflation durch weitere Zinssenkungen anzukurbeln, führte zu einem Anstieg der Volatilität an den Rentenmärkten. Staatsanleihen verloren angesichts steigender Haushaltsdefizite und hoher Staatsverschuldung an Attraktivität, während der Goldpreis um 27 Prozentpunkte zulegte.

Mit unserer Kapitalanlage erzielten wir 2024 zum zweiten Mal in Folge eine positive Wertentwicklung. Mit einer Rendite von 7,2 Prozent haben wir die unrealisierten Verluste des Jahres 2022 inzwischen mehr als ausgeglichen.

Die Vermögensverwaltung der EKHN verfolgt wirtschaftliche Ziele, diese dürfen aber nicht im Widerspruch zum kirchlichen Auftrag stehen. Wir haben uns verpflichtet, das Geld sozialverträglich, ökologisch und generationengerecht anzulegen. Wegweisend ist für uns der Leitfaden für ethisch-nachhaltige Geldanlage, den der Arbeitskreis Kirchliche Investoren (AKI) im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ausgearbeitet hat. In diesem Verbund arbeiten kirchlich-institutionelle Anleger gemeinsam an Standards und Leitplanken für eine verantwortliche kirchliche Kapitalanlage – und das bereits seit seiner Gründung im Auftrag des Rates der EKD im Jahr 2008.

Den Bezugsrahmen für Nachhaltigkeit bilden die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen (Sustainable Development Goals), der Europäischen Union (Klimaschutz) und der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (Nachhaltigkeitsrisiken). Diese Ziele ergänzen wir um christliche Normen und Werte.

Dieses Wertegerüst wenden wir auf alle Anlageklassen an. Dies kann auf vielfältige Weise geschehen. Ein etabliertes Instrument ist der Verzicht. Kirchliche Gelder

fließen nicht in Beteiligungen an Wirtschaftsunternehmen, die gegen allgemeingültige Prinzipien verantwortungsvoller Unternehmensführung wie Menschenrechts- und Umweltstandards verstoßen. Wir beteiligen uns ebenfalls nicht an Gewinnen aus Geschäften mit Rüstungsgütern, Suchtmitteln (Alkohol, Tabak, Glücksspiel, Cannabis), Atomkraft und Kohle und Ähnlichem. Wir zeichnen auch keine Anleihen von Staaten mit zum Beispiel mangelnder Steuertransparenz oder hohem Korruptionsgrad.

Umgekehrt investieren wir bevorzugt in Unternehmen, die einen Beitrag zum Klimaschutz oder zu anderen globalen Nachhaltigkeitszielen leisten. Ein weiteres besonders geeignetes Instrument ist der direkte Dialog mit den Unternehmen. Im persönlichen Austausch gelingt es den AKI-Fachgruppen besonders gut, kirchlichen Themen Gewicht zu verleihen. Die intensive Vorbereitung der Gespräche und die Sicherung der Gesprächsergebnisse ermöglichen uns ein vertieftes Verständnis von Nachhaltigkeitsrisiken und deren Einordnung.

Allgemeine Rücklage

Die allgemeine Rücklage ermöglicht es uns, kurzfristige Einnahmeausfälle auszugleichen und mittelfristig notwendige Haushaltsanpassungen zu flankieren und abzufedern. Als Arbeitgeberin von rund 20.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und als Partnerin der Menschen und der Gesellschaft in der Region trägt die EKHN eine hohe Verantwortung. Die Einnahmen aus Kirchensteuern schwanken je nach Mitgliederentwicklung und Konjunktur. Dadurch verändert sich die Orientierungsgröße für die Aufgaben und Ausgaben. Die EKD empfiehlt daher eine Rücklage in Höhe eines Jahreshaushalts. Zu dieser allgemeinen Rücklage gehören auch die Substanzerhaltungsrücklage für gesamtkirchliche Gebäude und eine Rücklage für zusätzlichen Bauunterhaltungsbedarf der Kirchengemeinden. Die EKHN verfügt derzeit über 50 eigene Gebäude, in denen die zentrale Verwaltung in Darmstadt, die Zentren und andere Einrichtungen untergebracht sind. Alle anderen Gebäude gehören den Kirchengemeinden.

Rücklagen

Vermögen zum 31. Dezember 2024	1.251 Mio. Euro
↳ Veränderung gegenüber 2023	+13 Mio. Euro

Den Leitfaden finden Sie unter:

 ekhn.link/leitfaden



Kirchbaurücklage

Die 2007 eingeführte Kirchbaurücklage dient dem Erhalt und der Pflege von Kirchen. Sie entlastet die Gemeinden, denen die Gebäude gehören, finanziell erheblich, indem sie deren Eigenanteil an der Finanzierung reduziert. Neun von zehn Kirchen stehen unter Denkmalschutz – ein wichtiges kulturelles Erbe, das die kirchlichen Haushalte allerdings stark belastet. Die Vermögensanlage erfolgt für die Kirchbaurücklage zusammen mit den anderen Rücklagen. Die Zweckbindung der ordentlichen Erträge für die Erhaltung der Kirchengebäude bleibt bestehen.

Der Buchwert des Rücklagevermögens hat sich gegenüber dem 31. Dezember 2023 um 1,1 Prozent erhöht. Wesentliche Ursachen hierfür sind realisierte Erträge und gegenzurechnende Anteilsverkäufe aufgrund von Portfoliumschichtungen.

Versorgungsstiftung

Die Finanzierung der Ruhegehälter von Pfarrer*innen und Kirchenbeamt*innen ruht in der EKHN auf zwei Säulen. Die eine ist die Evangelische Ruhegehaltskasse, in die die EKHN regelmäßig Beiträge einzahlt. Diese decken die Versorgungsverpflichtungen jedoch nicht vollständig ab. Die zweite Säule ist die Versorgungsstiftung, die die Gesamtkirche verwaltet. Erreicht sie einen angemessenen Deckungsgrad, schüttet sie Stiftungserträge aus, um den gesamtkirchlichen Haushalt zu entlasten.

Versorgungsstiftung

Vermögen zum 31. Dezember 2024	708 Mio. Euro
↳ Veränderung gegenüber 2023	+30 Mio. Euro

Der Buchwert des Vermögens der Versorgungsstiftung hat sich gegenüber dem 31. Dezember 2023 um 4,4 Prozent erhöht. Maßgeblich dafür waren die Kapitalerträge und deren teilweise Ausschüttungen (Darlehenszinsen, Lebensversicherungen, Fondserträge) sowie Zuführungen aus dem kirchlichen Haushalt.

Treuhandvermögen

Das Treuhandvermögen gehört in erster Linie den Gemeinden, Dekanaten und Stiftungen und ist daher in der Bilanz der Gesamtkirche nicht enthalten. Die EKHN hat darauf keinen Zugriff, sondern unterstützt die Gemeinden und Dekanate lediglich dabei, ihre Rücklagen nach ethisch-nachhaltigen Grundsätzen möglichst risikoarm, aber mittelfristig dennoch mit einer höheren Rendite als marktübliche Spareinlagen anzulegen. Damit die Gemeinden planen können, gibt die EKHN zu Jahresbeginn eine Zinsgarantie ab. Diese orientiert sich an der Durchschnittsverzinsung risikoarmer Bundesanleihen und der Höhe einer eventuell vorhandenen Schwankungsreserve. Erzielen wir in guten Kapitalmarktjahren einen Überschuss, erhöhen wir damit die Schwankungsreserve beziehungsweise das tragbare Kapitalmarktrisiko und sparen ihn für eine Ausschüttung in schlechten Jahren an. Auf diese Weise ist es uns in der Vergangenheit gelungen, auch in Jahren mit negativen Zinsen einen kontinuierlichen Ertragszufluss sicherzustellen.

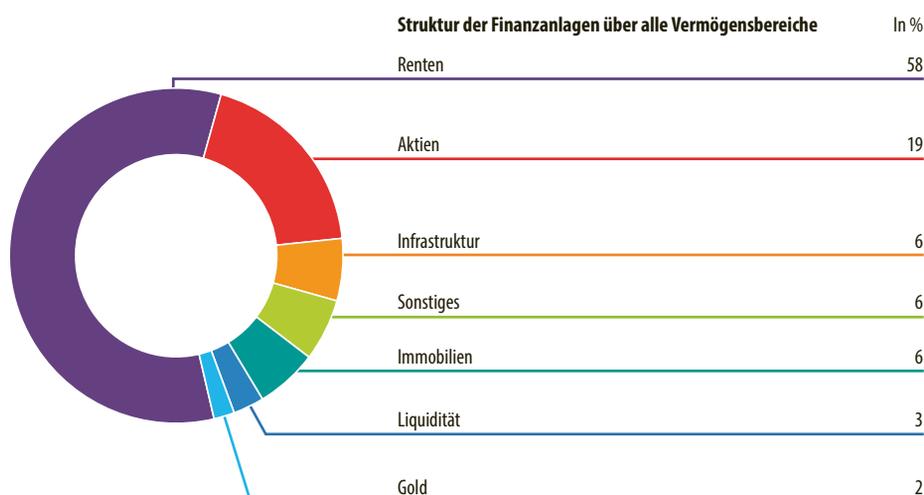
Treuhandvermögen der Kirchengemeinden, Dekanate und Stiftungen

Vermögen zum 31. Dezember 2024	1.058 Mio. Euro
↳ Veränderung gegenüber 2023	+23 Mio. Euro

Der Buchwert des Treuhandvermögens ist gegenüber dem Vorjahr um 2,2 Prozent gestiegen. Es handelt sich dabei um die Wiederanlage ausgeschütteter Erträge.

Aufteilung des Vermögens

Wir verteilen das Vermögen auf die einzelnen Anlageklassen unter Abwägung von Anlagerendite, Anlagerisiko und Liquidierbarkeit der Anlageklasse. Je nach Höhe der aufgebauten stillen Reserven weisen die drei Vermögen unterschiedliche Rendite- und Risikoprofile auf. Die effiziente Gewichtung der Anlageklassen lassen wir regelmäßig von Sachverständigen anhand von Erwartungswerten überprüfen.



Adressen

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau

Paulusplatz 1
64285 Darmstadt

Kirchenpräsidentin

Pfarrerin Prof. Dr. Christiane Tietz
(06151) 405-291
kirchenpraesidentin@ekhn.de

Stellvertretende Kirchenpräsidentin

Pfarrerin Ulrike Scherf
(06151) 405-298
ulrike.scherf@ekhn.de

Leiter der Kirchenverwaltung

Leitender Oberkirchenrat Dr. Lars Esterhaus
(06151) 405-296
lars.esterhaus@ekhn.de

Leiter des Dezernats Finanzen, Bau und Liegenschaften

Oberkirchenrat Thorsten Hinte
(06151) 405-347
thorsten.hinte@ekhn.de

Leiter des Dezernats Kirchliche Dienste

Oberkirchenrat Pfarrer André Witte-Karp
(06151) 405-306
andre.witte-karp@ekhn.de

Leiter des Dezernats Personal und stellvertretender Leiter der Kirchenverwaltung

Oberkirchenrat Pfarrer Jens Böhm
(06151) 405-375
jens.boehm@ekhn.de

Leiter der Öffentlichkeitsarbeit

Oberkirchenrat Pfarrer Volker Rahn
(06151) 405-289
volker.rahn@ekhn.de

Ansprechpartnerin für Fragen rund um die Kirchensteuer

Katharina Bellut
(06151) 405-353
katharina.bellut@ekhn.de

Präses der Kirchensynode

Dr. Birgit Pfeiffer
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
(06151) 405-308
praeses@ekhn.de

Propstei Nord-Nassau

Pröpstin Pfarrerin Sabine Bertram-Schäfer
Am Hintersand 15
35745 Herborn
(02772) 5834-100
propstei.nord-nassau@ekhn.de

Propstei Oberhessen

Pröpstin Pfarrerin Dr. Anke Spory
Lonystraße 13
35390 Gießen
(0641) 7949610
propstei.oberhessen@ekhn.de

Propstei Rheinhessen und Nassauer Land

Pröpstin Pfarrerin Henriette Crüwell
Am Gonsenheimer Spieß 1
55122 Mainz
(06131) 31027
propstei.rheinhessen.nassauerland@ekhn.de

Propstei Rhein-Main

Propst Pfarrer Oliver Albrecht
Schwalbacher Straße 6
65185 Wiesbaden
(0611) 1409-800
propstei.rhein-main@ekhn.de

Propstei Starkenburg

Propst Pfarrer Stephan Arras
Ohlystraße 71
64285 Darmstadt
(06151) 41151
propstei.starkenburg@ekhn.de

Diakonisches Werk in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck e. V. (Diakonie Hessen)

Vorstandsvorsitzender: Pfarrer Carsten Tag
Ederstraße 12
60486 Frankfurt
(069) 7947-0
kontakt@diakonie-hessen.de
diakonie-hessen.de

Religionspädagogisches Institut der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und der EKHN

Direktorin: Pfarrerin Anke Kaloudis
Rudolf-Bultmann-Straße 4
35039 Marburg
(06421) 969-100
info@rpi-ekkw-ekhn.de
rpi-ekkw-ekhn.de

Zentrum Bildung

Sprecherin: Sabine Herrenbrück
Heinrichstraße 173
64287 Darmstadt
(06151) 6690-100
info.zb@ekhn-net.de
zentrumbildung-ekhn.de

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung

Leitung: Oberkirchenrat Pfarrer Christian Schwindt
Albert-Schweitzer-Straße 113–115
55128 Mainz
(06131) 28744-0
info@zgv.info
zgv.info

Zentrum Oekumene der EKHN und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Leitung: Oberkirchenrätin Pfarrerin Christina Schnepel
Praunheimer Landstraße 206
60488 Frankfurt
(069) 97651813
info@zentrum-oekumene.de
zentrum-oekumene.de

Zentrum Seelsorge und Beratung

Leitung: Oberkirchenrat Pfarrer Dr. Dr. Raimar Kremer
Herdweg 122 B
64287 Darmstadt
(06151) 35936-0
zsb@ekhn-net.de
zsb-ekhn.de

Zentrum Verkündigung

Leitung: Oberkirchenrat Pfarrer Dr. Peter Meyer
Markgrafenstraße 14
60487 Frankfurt
(069) 71379-0
willkommen@zentrum-verkuendigung.de
zentrum-verkuendigung.de

Institut für Personalberatung, Organisationsentwicklung und Supervision in der EKHN

Leitung: Pfarrer Dr. Christopher Scholtz
Kaiserstraße 2
61169 Friedberg
(06031) 162970
ipos@ekhn-net.de
ipos-ekhn.de

Ehrenamtsakademie

Leitung: Dr. Bernhard Lauxmann
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
(06151) 405-355
ehrenamtsakademie@ekhn.de
ehrenamtsakademie-ekhn.de



Impressum

EKHN © August 2025

Herausgegeben von der Kirchenleitung
der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau
Paulusplatz 1, 64285 Darmstadt
(06151) 405-333, info@ekhn.de, ekhn.de

Redaktion

Volker Rahn, Britta Jagusch

Texte, Interviews, Reportagen

Britta Jagusch: 22, 24, 40

Stephanie von Selchow: 14, 26, 48, 62, 64

Doris Stickler: 18, 36, 44, 58, 60

Fotos

Peter Bongard: 6/7, 23–25, 30 oben, 52–55

EKHN: 30 unten

Karsten Fink: Titel oben links, 58/59, 62, 64, 65

Franziska Haaf: 14–16

Britta Jagusch: 22

Aaron Kniese: 63

Jule Kühn: Titel oben rechts, Titel unten links, Titel unten rechts,

10, 18, 20, 21 unten, 28, 36–39, 47, 61/61

Medio Schauderna: 66 unten

privat: 50, 66 oben

Volker Rahn: 67

Paul Schneider: 32

Benjamin Stöhrer: 9, 19, 21 oben, 26/27, 44–46, 48/49

Carsten C. Sommer: 40, 42

Wikipedia/Uwe Müller-Klausch: 51

Darstellung der Finanzen

Steffen Antel

Sonja Müller-Rusam

Statistische Daten

Dr. Katharina Alt

Gestaltung

Carsten C. Sommer (Medienhaus der EKHN)

Lektorat

Peter Schughart

Susanne Hofmann

Druck

AC Medienhaus, Wiesbaden

Klimaneutrale Produktion,
gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier



Druckprodukt mit finanziellem

Klimabeitrag

ClimatePartner.com/12360-2507-1004



